

3. Die Funde vom Geißkopf bei Berghaupten

Den größten Anteil am Fundbestand auf dem Geißkopf nehmen die Eisen- und Bronzegegenstände ein. Insgesamt konnten durch die seit 1989 vorgenommenen Begehungen und die 1994/95 erfolgten Grabungen von der Bergkuppe fast 1300 Metallobjekte zusammengetragen werden (Farbtaf. 2). Unter den 501 Bronzefunden sind 18 römische Münzen (Kapitel M), 13 Fibeln und Schmuckgegenstände (Kapitel A und B), 60 vollständige Teile und Fragmente von spätrömischen Gürtelbronzen (Kapitel C), 50 noch erkennbare Fragmente von Bronzegefäßen (Kapitel I) und zahlreiche zerhackte, zusammengehämmerte und angeschmolzene Bronzefragmente, die als Altmaterial zur Wiederverwendung gedacht waren und wohl zum großen Teil auch von Bronzegefäßen stammen (Kapitel J). Unter den 732 Eisensachen finden sich 77 Waffenteile – 9 Lanzenspitzen, 10 Pfeilspitzen, 25 Bolzenspitzen oder »Doppelspitzen«, 29 Äxte bzw. Axtfragmente und 4 zwei- bzw. einschneidige Klingenbruchstücke (Kapitel E) – 85 Geräte – darunter allein 45 Messerfragmente (Kapitel F) – und 70 Werkzeuge zur Holz- und Metallverarbeitung (Kapitel G). Der Rest der Eisensachen sind vor allem Nägel, Haken und Beschläge, Holzgefäßbeschläge und eine Anzahl unbestimmbarer Eisenfragmente. Dem gegenüber steht eine nur geringe Anzahl von 51 Keramikgefäßfragmenten und ein Glasgefäßscherbe (Kapitel L).

A. Fibeln

Römische Fibeln (A1–A2)

Aus römischen Werkstätten stammen eine runde Emailscheibenfibel und die Fragmente von zwei Zwiebelknopffibeln aus Bronze. Zwiebelknopffibeln wurden ausschließlich von Männern auf der rechten Schulter mit nach unten gerichtetem Kopf zum Zusammenhalten des Mantels getragen. Dies belegen zahlreiche bildliche Darstellungen auf Mosaiken, Grabsteinen und Diptychen sowie einige Grabfunde.⁸³ Ihre Träger waren zunächst römische Offiziere, die die Fibel zum Verschluß des Soldatenmantels trugen, später wurde diese Tracht auch für die kaiserlichen Beamten übernommen.⁸⁴ Dabei spiegeln die Unterschiede in Material und Qualität der Fibeln von einfachen bronzenen Exemplaren bis hin zu goldenen Prunkfibeln offensichtlich den Rang des Trägers wider. Welche Bedeutung die Zwiebelknopffibel als Rangabzeichen hatte, zeigen vor allem die bildlichen Darstellungen, bei denen es sich hauptsächlich um Objekte handelt, die der Selbstdarstellung dienen. Es sind Grabsteine von Verstorbenen, Mosaiken von Stiftern und Ehrengaben in Form von Elfenbeindiptychen oder Silbertellern, die den Geber darstellen.⁸⁵

83 Vgl. KELLER 1971, 26 f. u. Anm. 79–81. – THEUNE-GROSSKOPF 1995, 83 ff. – Eine Ausnahme bilden einige wenige Frauengräber mit der Beigabe von Zwiebelknopffibeln. Auf bildlichen Darstellungen ist die Zwiebelknopffibel dagegen ausschließlich das Attribut von Männern. Vgl. ZABEHLICKY 1980, 1100.

84 ZABEHLICKY 1980, 1107. – PRÖTTEL 1988, 369 Anm. 155a. – THEUNE-GROSSKOPF 1995, 83 ff. u. Anm. 15. – Dagegen wendet sich H.-P. Kuhnen gegen eine militärische Deutung und sieht darin eher das Kennzeichen eines mit Privilegien versehenen Personenkreises (KUHNEN 1988, 114 ff.).

85 THEUNE-GROSSKOPF 1995, 83 ff.

Zu den Trägern von Zwiebelknopffibeln gehörten auch Germanen, die im römischen Heer dienten und dort höhere Ränge innehatten. Dies zeigt zum Beispiel das Elfenbeindiptychon von Monza, auf dem der Germane Stilicho als römischer Reichsfeldherr mit einer Zwiebelknopffibel dargestellt ist (Abb. 10). Ebenso gelangten Zwiebelknopffibeln als Geschenke zum Abschluß eines Militärbündnisses zwischen spätrömischen Herrschern und »barbarischen Fürsten« in Gebiete außerhalb des spätrömischen Reiches. R. Koch hat 1985 13 Zwiebelknopffibeln aus den germanischen Siedlungsgebieten des westlichen Mitteleuropa zusammengestellt (Abb. 11) und bemerkt, daß sie hauptsächlich Einzelfunde sind.⁸⁶ Dies könnte nach R. Koch ein Indiz dafür sein, daß die Zwiebelknopffibeln von Germanen östlich des Rheins nicht getragen wurden und es sich lediglich um verlorenen Besitz von Soldaten und Provinzialen handelt. Er entkräftet dieses Argument aber mit einer Zwiebelknopffibel aus Lampertheim, die als Einzelfund aus einem spätkaiserzeitlichen Gräberfeld stammt.⁸⁷ Auch bei den zwei Zwiebelknopffibelfragmenten vom Geißkopf läßt sich nicht bestimmen, ob sie durch einen im römischen Dienst stehenden Germanen als Besiegelung eines Militärbündnisses oder als Beutegut durch Raubzüge auf römischem Reichsgebiet auf den Geißkopf gekommen sind. Sie sind jedoch in germanischen Siedlungen und in den Höhenstationen keine Seltenheit, wie die Zwiebelknopffibelfragmente von Wiesbaden-Breckenheim und vom Runden Berg belegen.⁸⁸

Das Fragment der *Zwiebelknopffibel A1* (Taf. 1, Fototaf. I) ist dem Typ 6 nach Keller zuzuordnen und gehört damit zu einer Gruppe von Zwiebelknopffibeln, die vor allem für einen sozial gehobenen Personenkreis, nur in Gold oder in vergoldeter Bronze, hergestellt wurde.⁸⁹ Als Beispiel hierfür sei auf das Elfenbeindiptychon des Stilicho verwiesen, der mit einer solchen Fibel vom Typ 6 – zu erkennen an den freigestellten Voluten des Fibelfußes – dargestellt ist (Abb. 10).⁹⁰ Diese zum Teil sehr prunkvollen goldenen Zwiebelknopffibeln zeichnen sich durch eine weitere Raffinesse aus. Einer ihrer Zwiebelknöpfe ist mit einem Gewinde versehen. Diese Schraube diente zur Fixierung der Nadel, die in eine unter dem Fuß befestigte Nadelhülse gesteckt wurde.⁹¹ Die nähere Untersuchung der Zwiebelknopffibel vom Geißkopf zeigte, daß es sich bei dem fehlenden Zwiebelknopf ebenfalls um eine Schraube handeln muß, da das Innere der Hülse die Reste eines Gewindes aufweist (Abb. 12). Bei einer Analyse des Fibelfragmentes aus Bronze konnten jedoch keine Reste einer Vergoldung mehr festgestellt werden.⁹² Ein vergleichbares Fragment einer Zwiebelknopffibel vom Typ 6 nach Keller, das auch Reste von Vergoldung aufweist, stammt vom Bürgle bei Gundremmingen.⁹³

E. Keller datiert den Typ 6 der Zwiebelknopffibeln in die Zeit um 400 und in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. Da dieser eher seltene Fibeltyp (32 Exemplare)⁹⁴ hauptsächlich als Einzel- oder Siedlungsfund vorkommt und bisher nicht aus münzdatierten

86 KOCH 1985, 492 ff. Karte Abb. 11 mit Anm. 219.

87 KOCH 1985, 492.

88 SCHULTZE 2002, 64 f. u. Taf. 5,3. – CHRISTLEIN 1974, 42 Nr. 50 u. Taf. 10,4.

89 KELLER 1971, 52. – Vgl. PRÖTTEL 1988, 369 ff.

90 KELLER 1971, 52.

91 Vgl. THEUNE-GROSSKOPF 1995, 79 ff.

92 Eine Analyse des Zwiebelknopffibelfragmentes verdanke ich Herrn Dr. Hansjosef Maus † vom Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Baden-Württemberg in Freiburg.

93 BENDER 1996, 107 Nr. 18, 123 Abb. 19,18.

94 KELLER 1971, 219 Liste 11 (18 Exemplare). Ergänzt durch 14 weitere Exemplare von PRÖTTEL 1988, 371, Anm. 171–176.



A



B

Abb. 10 Der Germane Stilicho, dargestellt als römischer Feldherr mit einer römischen Zwiebelknopffibel (A) und germanischem Schild mit Widerhakenspeer (B). Elfenbeindiptychon im Domschatz von Monza um 396 n. Chr.

Grabkomplexen bekannt ist, ist seine Datierung nur durch bildliche Darstellungen und Schatzfunde zu erschließen. So gewinnt E. Keller seine Datierung vor allem durch den Schatzfund von Poitou (Frankreich) mit einer Schlußmünze des Arcadius (383–408), die Darstellung des Stilicho mit einer Zwiebelknopffibel vom Typ 6 auf dem Diptychon von Monza (um 396 angefertigt) und durch zwei Fibeln aus dem Kastell Sucidava (Rumänien), die aus hunnischen Zerstörungsschichten des frühen 5. Jahrhunderts stammen.⁹⁵ Ph. M. Prötzel führt in seiner Betrachtung der Zwiebelknopffibeln als weitere Bestätigung zu diesem Datierungsansatz E. Kellers die Darstellung des Fibeltyps 6 auf dem Sockel des Theodosius-Obeliskens in Istanbul (um 390) an, hält aber auch ein Weiterleben dieses Fibeltyps 6 über die Mitte des 5. Jahrhunderts hinaus für denkbar.⁹⁶

95 KELLER 1971, 52 f. – Vgl. PRÖTTEL 1988, 369 f.

96 PRÖTTEL 1988, 369 f. u. Abb. 9,1.

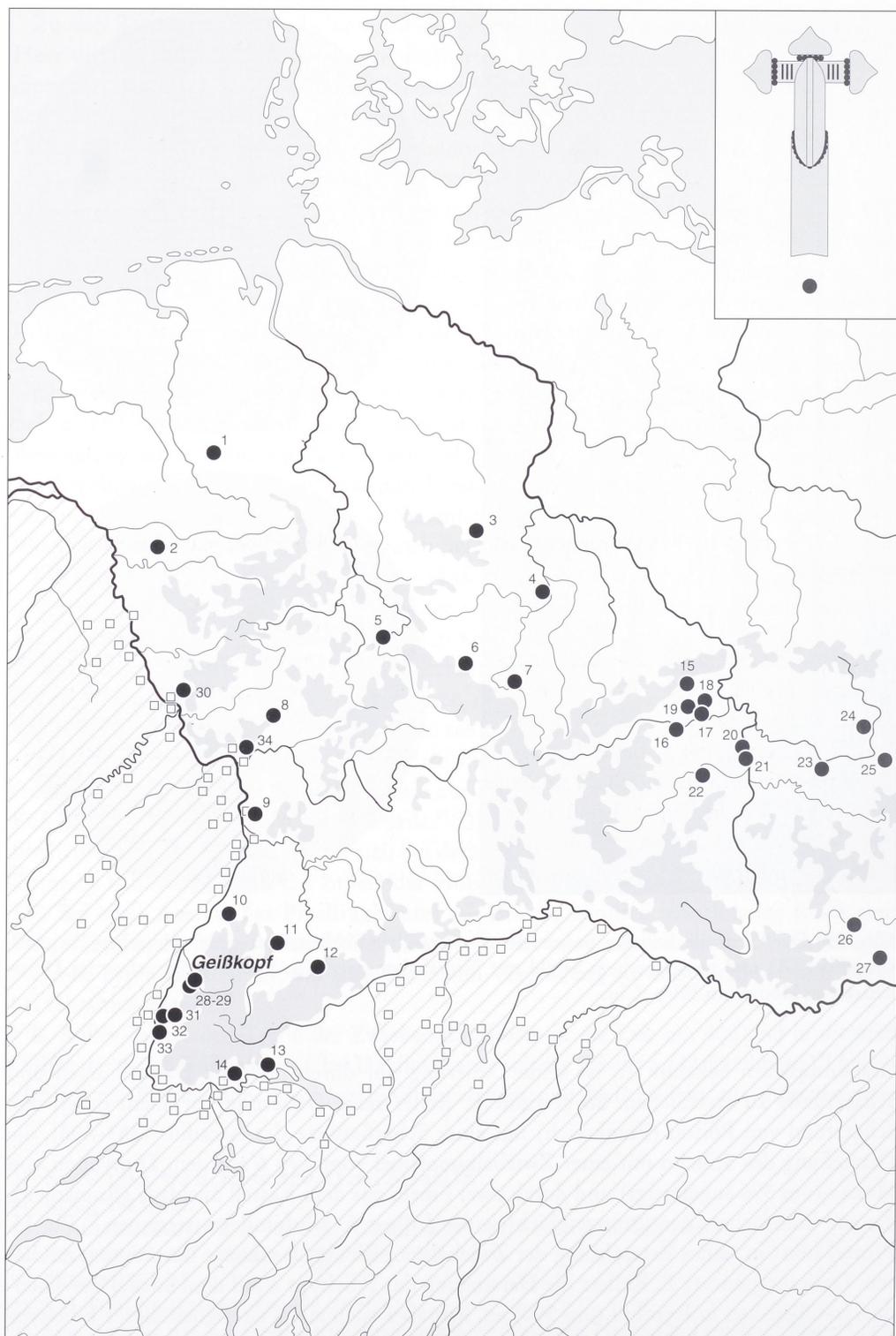


Abb. 11 Verbreitung der Zwiebelknopffibeln in den germanischen Siedlungsgebieten des westlichen Mitteleuropas mit den Kastellen (□) des spätrömischen Rhein-Donau-Limes, nach KOCH 1985 und SAKAŘ 1961 mit Ergänzungen (siehe Liste 2).

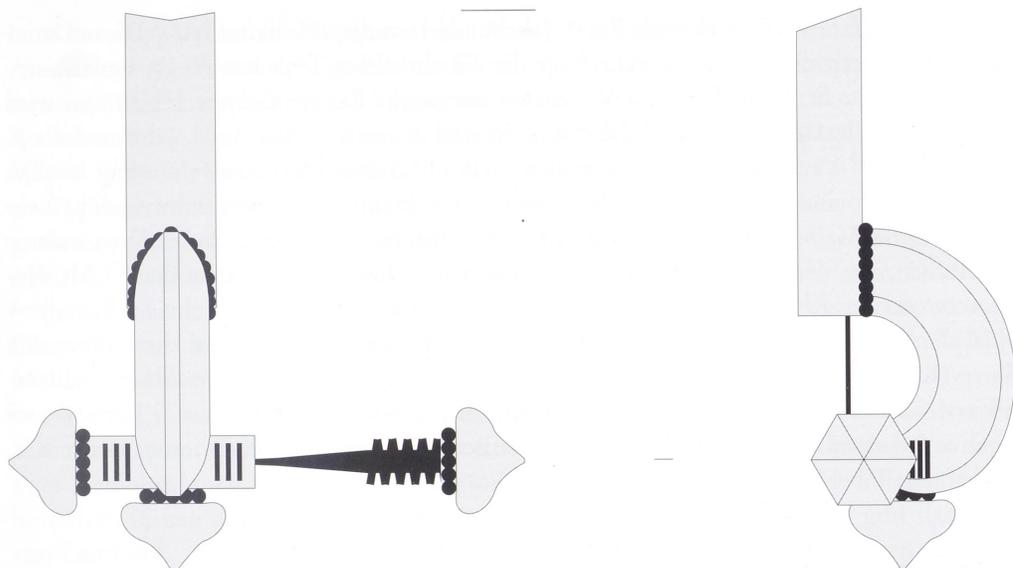


Abb. 12 Schematische Rekonstruktionszeichnung der Zwiebelknopffibel mit Schraubengewinde vom Geißkopf.

Das zweite Fragment, die *Zwiebelknopffibel A10* (Taf. 77) aus Bronze, gehört dem Typ 3, Variante B nach Keller an. Kennzeichen dieser meist aus Bronze gegossenen Fibeln ist der leistenförmige Querarm und der in der Regel schmale Bügel im Vergleich zur Fußbreite. Die Fußverzierung der Variante B weist Kreisaugenpaare auf.⁹⁷ E. Keller datiert den Typ 3 der Zwiebelknopffibeln durch 20 münzdatierte Grabfunde in die Zeitspanne von 340 bis 360 n. Chr.⁹⁸ Da die Typen 3 und 4 nach Keller sich nur durch ihr Breitenverhältnis von Bügel und Fibelfuß unterscheiden, hat Ph. M. Pröttel sie zum Typ 3/4 mit den Varianten A–D zusammengefaßt. Das Fragment vom Geißkopf würde demnach der Variante B angehören.⁹⁹ Ph. M. Pröttel datiert den Typ 3/4 aufgrund neuer Funde von 330 n. Chr. bis in das frühe 5. Jahrhundert n. Chr. Dabei nimmt die Variante B tendenziell den Zeitraum von 360 bis 415 n. Chr. ein.¹⁰⁰

Als Altfund im Fundspektrum vom Geißkopf ist die *Emailscheibenfibel A2* (Taf. 1, Fototaf. I) zu werten, die in J. Exners Gruppe III/30 einzuordnen ist.¹⁰¹ Diese Gruppe von Emailscheibenfibeln zeichnet sich durch die schachbrettartige Anordnung von quadratischen Millefioriplättchen aus, die am Rand so abgeschnitten sind, daß sie in das Kreisrund der Fibel passen. Die verwendeten Farben sind Rot, Blau und Weiß. Der Durchmesser der Fibeln liegt zwischen 1,9 und 4,1 cm. Datiert wird diese Fibelgruppe von J. Exner in den Zeitraum vom späten 2. bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Dies belegten u. a. ein münzdatierter Schatzfund von Wiggensbach, Kr. Kempten, mit zwei schachbrettartig verzierten Emailscheibenfibeln und einer Schlußmünze aus dem Jahr 230 n. Chr. und ein Grabfund aus Tiefenthal, Ldkr. Frankenthal, in dem eine solche Fibel mit Keramik und ei-

97 KELLER 1971, 37 f.

98 KELLER 1971, 37 f. Nr. 1–20 u. Abb. 12.

99 PRÖTTEL 1988, 357 ff.

100 PRÖTTEL 1988, 361 ff. u. 372 Abb. 11.

101 EXNER 1939, 63 f. 107, Taf. 14,6.

nem Glasgefäß des ersten Drittels des 3. Jahrhunderts vergesellschaftet ist.¹⁰² Diese Datierung wird durch die stratigraphische Lage der Fibeln dieses Typs aus Augst und Kaiser-augst bestätigt. E. Rihas Typ 7.14 Variante 4 entspricht Exners Gruppe III/30 und wird von ihr in das letzte Drittel des 2. Jahrhunderts und die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert.¹⁰³ Verbreitet sind die Scheibenfibeln mit Schachbrettemailverzierung in allen römischen Provinzen von England bis Ungarn. Ihr Hauptverbreitungsschwerpunkt liegt vor allem im Mainzer Raum. S. Thomas konnte insgesamt 58 Fibeln dieses Typs zusammenstellen, von denen 13 Exemplare aus den germanischen Gebieten stammen.¹⁰⁴ Als wiederverwendeter Altfund steht die Emailscheibenfibel vom Geißkopf nicht als Einzelbeispiel da. Schon J. Exner hat im Zusammenhang mit diesem Fibeltyp auf die Gräber von Sarre (Kent) und Düsseldorf-Stockum hingewiesen, die neben einer schachbrettemailverzierten Scheibenfibel Grabbeigaben des frühen 5. Jahrhunderts enthielten.¹⁰⁵ Daneben sei noch auf eine mittelalterliche Abfallgrube aus Berlin-Mariendorf hingewiesen, in der u. a. eine solche Fibel lag.¹⁰⁶

Germanische Fibeln (A3–A9)

Germanischer Tradition entsprechen eine blechartige Armbrustfibel (A3) und sechs Bügelknopffibeln bzw. Bügelknopffibelfragmente (A4–A9).

Bügelknopffibeln sind benannt nach ihrem mitgegossenen Knopf, der vorne am Bügel oberhalb der Öse für die Spiralachse sitzt. Die Spiralachse war zumeist aus Eisen und die Spirale als Armbrustkonstruktion ausgebildet. Auf der Spiralachse saßen von außen zwei weitere Knöpfe, die den Bügelknopffibeln ein ähnliches Aussehen wie den römischen Zwiebelknopffibeln gaben. Durch die Lage in gesicherten Grabfunden ist bezeugt, daß die Bügelknopffibeln wie ihr römisches Gegenstück einzeln von Männern getragen wurden.¹⁰⁷ H. W. Böhme nimmt daher an, daß sie als Ersatz oder als Pendant für die römischen Zwiebelknopffibeln getragen wurden.¹⁰⁸ Hergestellt wurden Bügelknopffibeln jedoch ausschließlich in Bronze, im Gegensatz zu den oft kostbaren goldenen Zwiebelknopffibeln.¹⁰⁹

Eine umfassende Arbeit über die Bügelknopffibeln verdanken wir E. Meyer, der diesen Fibeltyp ausgehend von der Form des Bügelknopfes der Fibeln in die Gruppen I bis V mit mehreren Varianten gliederte.¹¹⁰ Allgemein läßt sich nach heutigem Forschungsstand dieser Fibeltyp in das 4. und 5. Jahrhundert datieren – wohingegen E. Meyer 1960 einen Beginn schon im 2. Jahrhundert postulierte.¹¹¹

Nach E. Meyers Typologie lassen sich die Bügelknopffibeln A4, A7 und die Fibelfragmente A5, A9 (Taf. 1, Fototaf. I) seiner Gruppe IV, Var. 3 zuordnen, deren Charakteristi-

102 EXNER 1939, 64. – Vgl. THOMAS 1966, 133 f.

103 RIHA 1979, 191, Nr. 1624–25. – RIHA 1994, 162, bes. Nr. 2833 u. 1625.

104 THOMAS 1966, 133 u. Taschenkarte 2.

105 EXNER 1939, 62 Anm. 176. – Vgl. THOMAS 1966, 134.

106 THOMAS 1966, 153, Nr. 7.

107 KOCH 1985, 496.

108 BÖHME 1986, 487.

109 KOCH 1985, 496 f.

110 Serie I mit mehrkantigem oder polyedrischem Bügelknopf, Serie II mit kugeligem Bügelknopf, Serie III mit halbkugeligem Bügelknopf, Serie IV mit konischem Bügelknopf und Serie V mit Bügelzapfen (MEYER 1960, 226 ff.).

111 KOCH 1985, 497; BÖHME 1986, 487. – Vgl. MEYER 1960, 233 f.

kum der doppelkonische Bügelknopf ist. Ansonsten zeigen die Fibeln eine sehr geringe Ähnlichkeit. Unberücksichtigt bleiben bei E. Meyers Typologie die Proportionen, Fußformen, Bügelquerschnitte und Verzierungsmuster dieser variantenreichen Fibelform. R. Koch kritisierte dies und hob aus der Gruppe der doppelkonischen Bügelknopffibeln – Meyers Serie IV, Var. 3 – eine Anzahl relativ großer Exemplare (bis 10 cm) heraus, die er als Typ Leutkirch definierte.¹¹² Prototyp dieser Gruppe ist die Fibel von Leutkirch mit großem doppelkonischen Bügelknopf und breitem, im Querschnitt dreieckigen Bügel (Abb. 13,9). Diesen Kriterien entspricht das *Bügelknopffibelfragment A9* vom Geißkopf. Insgesamt können diesem Typ 20 Fibeln zugeordnet werden, die neben einigen Funden im Elbegebiet vor allem in Südwestdeutschland und der Nordschweiz verbreitet sind (Abb. 14). Es ist daher anzunehmen, daß diese Fibeln auch in Südwestdeutschland hergestellt wurden. Die meisten Fibeln des Typs Leutkirch stammen aus Männergräbern. Mit dem Fibelfragment vom Geißkopf und einem weiteren vom Runden Berg bei Urach liegen jetzt zwei Siedlungsfunde vor, die möglicherweise auf die Herstellungszentren dieser Fibeln hinweisen. Einen zeitlichen Anhaltspunkt für die Datierung des Fibeltyps gibt das Grab von Leutkirch, in dem sich als weitere Grabausstattung drei eiserne Pfeilspitzen und eine Riemenzunge mit seitlichen Pferdekopfprotomen befanden. Dieser Riemenzungen Typ wird von J. Werner in das späte 4. und frühe 5. Jahrhundert datiert.¹¹³

Die *Bügelknopffibel A4* (Taf. 1, Fototaf. I) der Gruppe Meyer IV, Var. 3 hat einen kleinen doppelkonischen Bügelknopf mit Ritzverzierungen, die eine Facettierung andeuten. Der Bügel ist mit parallelen Ritzlinien verziert. Eine vergleichbare Fibel findet sich in Meyers Gruppe IV, Var. 3 aus Schkeuditz, Kr. Leipzig.¹¹⁴ Der doppelkonische Bügelknopf ist hier facettiert, und der Bügel weist die gleichen parallelen Ritzverzierungen auf. Im Gegensatz zur Fibel vom Geißkopf hat sie jedoch einen offenen Nadelhalter. Zwei weitere vergleichbare Fibeln stammen aus Spornitz, Kr. Parchim, und gehören zu Meyers Gruppe IV, Var. 2 mit konischem facettierten Bügelknopf.¹¹⁵ Nähere Datierungsanhaltspunkte geben diese drei Vergleichsfunde nicht, da es sich um Einzelfunde handelt.

Ebenfalls zur Gruppe Meyer IV, Var. 3 gehört die *Bügelknopffibel A7* (Taf. 1, Fototaf. I). Sie zeichnet sich vor allem durch ihr langes zylindrisches Zwischenstück aus, das den Bügel vom doppelkonischen Bügelknopf trennt. Die *Bügelknopffibel A6* (Taf. 1, Fototaf. I) weist das gleiche zylindrische Zwischenstück auf, an dessen Ende befindet sich jedoch ein kugeligere Bügelknopf, so daß diese Fibel in Meyers Gruppe II, Var. 1 einzuordnen wäre. Bügelknopffibeln mit langen zylindrischen Zwischenstücken – oder auch gestieltem Bügelknopf – sind bei Fibeln mit polyedrischem Bügelknopf – Meyers Gruppe I – recht häufig.¹¹⁶ Seltener treten sie bei den konischen und kugeligen Bügelknopffibeln auf. Aus Amlingstadt in Bayern stammt als Lesefund eine Bügelknopffibel mit gestieltem, doppelkonischen Knopf.¹¹⁷ Vergleichen lassen sich mit den gestielten Bügelknopffibeln vom Geißkopf auch eine Fibel aus Küsten, Kr. Dannenberg, mit rundem Knopf und eine Fibel aus Kölleda, Kr.

112 KOCH 1974, 236 ff. Abb. 7.; DERS. 1985, 501 f. Abb. 14. – Vgl. KOCH 1984, 26 f. Abb. 2.

113 KOCH 1974, 238 f. – KOCH 1985, 501. – J. WERNER, Kriegergräber aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zwischen Schelde und Weser. Bonner Jahrb. 158, 1958, 372–413, hier 392 f.

114 MEYER 1960, 319 Nr. 150, Abb. 79.

115 MEYER 1960, 325 Nr. 164–165, Abb. 86–87.

116 MEYER 1960, 226 f. – VOSS 1992, 174 Abb. 27, 185 Fundliste 3. – KOCH 1985, 501.

117 J. Haberstroh charakterisiert diese Fibel als Typ Leutkirch. Aufgrund ihrer Größe und des gestielten Bügelknopfes würde ich diese Fibel jedoch eher als doppelkonische Variante der Gruppe II, Var. 1 nach Meyer ansehen. HABERSTROH 2000, 60; 152, Nr. 2.1; Taf. 25.6.

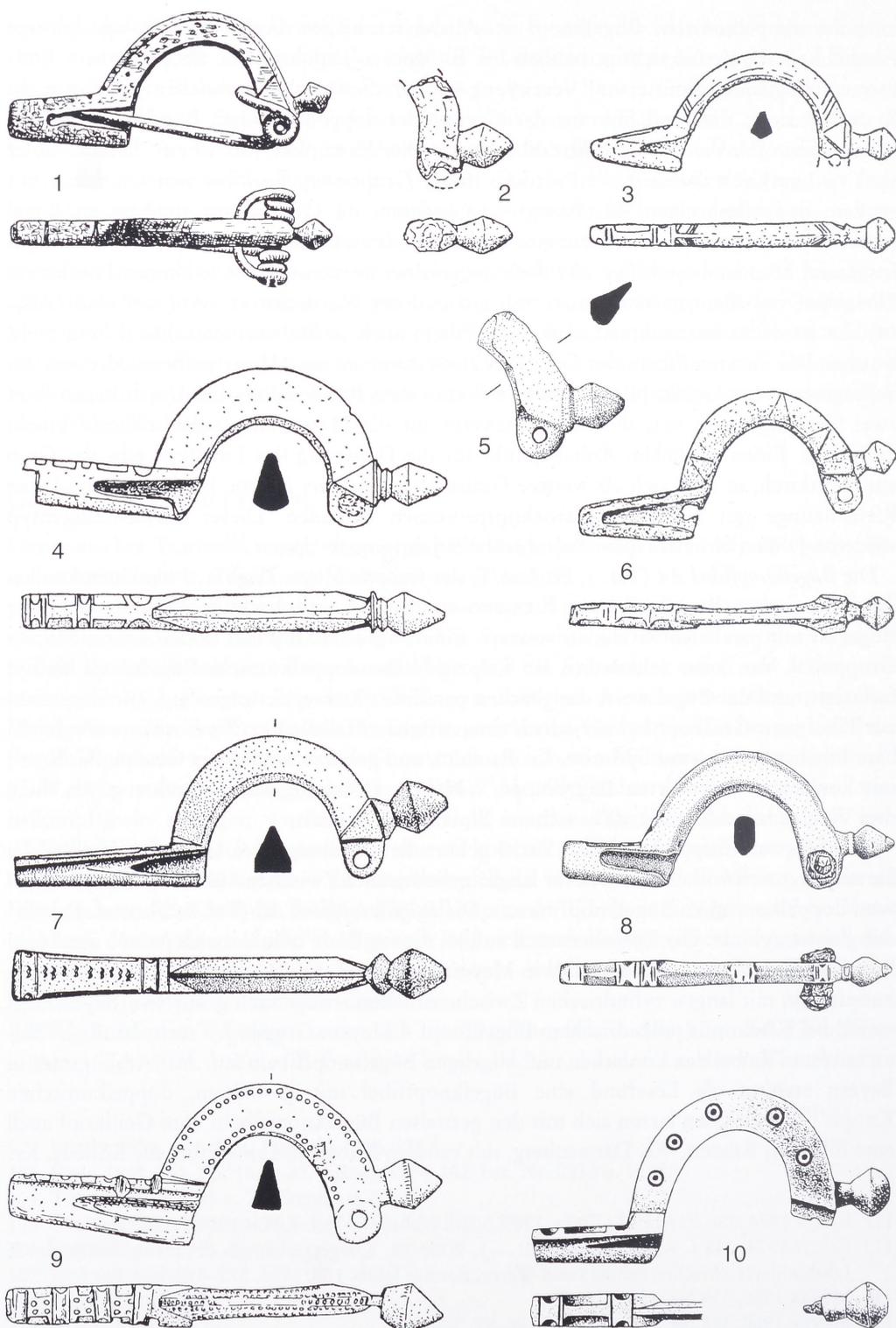


Abb. 13 Bügelknopffibeln mit doppelkonischem Bügelknopf vom Typ Leutkirch. 1 Wansleben, 2 Urach »Runder Berg«, 3 Fundort unbekannt, 4 Niedermodern, 5 Berghaupten »Geißkopf«, 6 Heilbronn, 7 Königsbrunn, 8 Renningen, 9 Leutkirch, 10 Renzow (siehe Liste 3). Bronze. – M. 2:3.

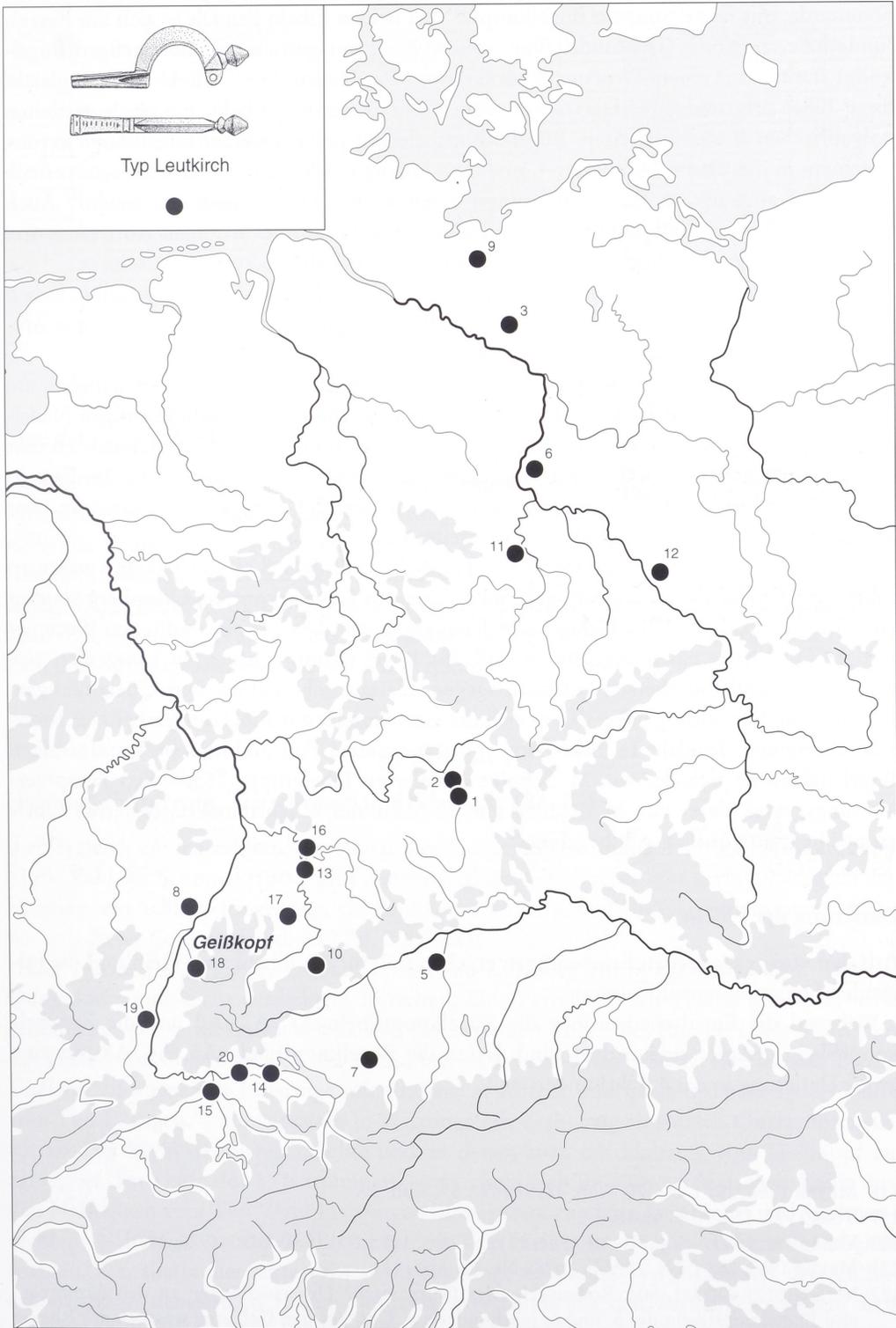


Abb. 14 Verbreitung der Bügelknopffibeln mit doppelkonischem Bügelknopf vom Typ Leutkirch, nach KOCH 1974, Abb. 7; VOSS 1992, Abb. 27 (siehe Liste 3).

Sömmerda, mit mehrkantigem Bügelknopf.¹¹⁸ Bei beiden Fibeln handelt es sich um Einzel-funde bzw. zerstörte Grabfunde. Eine weitere Fibel mit gestieltem halbkugeligen Bügelknopf stammt aus einem Urnengrab bei Grünow, Kr. Neustrelitz.¹¹⁹ H.-U. Voß vergleicht diese Fibel aufgrund ihres facettierten Bügels mit Bügelknopffibeln, die einen gestielten polyedrischen Knopf aufweisen. Bügelknopffibeln mit polyedrischem Bügelknopf werden allgemein in die zweite Hälfte des 4. und den Anfang des 5. Jahrhunderts datiert, weshalb H.-U. Voß auch für die Fibel von Grünow einen solchen Datierungsansatz wählt.¹²⁰ Auch für die Fibeln vom Geißkopf mag diese Datierung aufgrund des häufigen Auftretens von gestielten Bügelknöpfen bei den polyedrischen Bügelknopffibeln zutreffend sein.

Das Fragment der *Bügelknopffibel A5* (Taf. 1, Fototaf. I) mit kleinem doppelkonischen Bügelknopf – Meyers Gruppe IV, Var. 3 – hat Parallelen am ehesten in einer Fibel aus Alkofen bei Kehlheim und einer Fibel aus Köln.¹²¹

Bei dem Fragment der *Bügelknopffibel A8* (Taf. 1, Fototaf. I) handelt es sich lediglich um einen Fibelfuß mit Bügelansatz. Der Fuß hat einen geschlossenen, kastenförmigen Nadelhalter wie auch die anderen Bügelknopffibeln vom Geißkopf. Nach M. Schulze kommt dieser Nadelhaltertyp vor allem im Elbegebiet und in Südwestdeutschland vor. Im Gegensatz dazu stehen die Fibeln mit offenem Nadelhalter, die von der Elbemündung über Südrußland bis Rumänien und Mähren verbreitet sind.¹²²

Für das Fragment der *Armbrustfibel A3* (Taf. 1, Fototaf. I) ließ sich neben einer weiteren Fibel von gleicher Form, die vom gegenüberliegenden Kügeleskopf bei Ortenberg stammt (A3; Taf. 66, Fototaf. XII), bisher keine Parallele finden. Die aus einem dünnen Blech gefertigte Fibel hatte einen angelöteten Fuß. Ihr Bügel ist mit profilierten Längsrillen verziert. Kopf- und Fußoberseite zeigen dagegen dilettantische Längs- und Querritzungen. Dies legt die Vermutung nahe, daß es sich um ein sekundär zur Fibel umgearbeitetes Bronzeblechfragment handelt. In ihrer Form mit trapezoidem Fuß und breitem bandförmigen Bügel nähert sie sich der von M. Schulze definierten Fibelgruppe 155.¹²³ Das Hauptverbreitungsgebiet dieser von M. Schulze um die Mitte des 4. Jahrhunderts datierten Fibelgruppe liegt im nördlichen Elbegebiet.¹²⁴

Datierung der Fibeln

Aus den vorangegangenen Erörterungen ergeben sich für die Fibeln vom Geißkopf die folgenden Datierungsanhaltspunkte:

Während die Emailscheibenfibel, die Bügelknopffibeln A7, A7, A9 und die Zwiebelknopffibeln genauer einzuordnen sind, lassen die Bügelknopffibeln A5, A4, A8 nur eine grobe Datierung in das 4. Jahrhundert zu.

118 MEYER 1960, 291 f. Nr. 70, Abb. 48; 288 Nr. 59, Abb. 39.

119 VOSS 1992, 152, Abb. 19,8b.

120 VOSS 1992, 164 f. – Vgl. KOCH 1974, 241 f.; DERS. 1985, 501 ff.; BÖHME 1986, 487 f.

121 MEYER 1960, 258 f. Nr. 2, Abb. 2; 288 Nr. 62, Abb. 41.

122 M. SCHULZE-DÖRRLAMM, Romanisch oder Germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau. Jahrb. RGZM 33, 1986, 593–720, hier 696 f. Abb. 112–113, 718 ff. Fundliste 25–26.

123 SCHULZE 1977, 89 f. Taf. 11,155.

124 SCHULZE 1977, 90.

Kat.Nr.	Fundgegenstand	Datierung											
		2. Jh.			3. Jh.			4. Jh.			5. Jh.		
A 2	Emailscheibenfibel				●	●							
A 3	Armbrustfibel									●	●		
A 5	Bügelknopffibelfragment							●	●	●	●		
A 4	Bügelknopffibel							●	●	●	●		
A 8	Bügelknopffibelfragment							●	●	●	●		
A 6	Bügelknopffibel									●	●	●	
A 7	Bügelknopffibel									●	●	●	
A 9	Bügelknopffibel, Typ Leutkirch									●	●	●	
A 10	Zwiebelknopffibel, Typ 3/4, Var. B									●	●	◐	
A 1	Zwiebelknopffibel, Typ 6										◐	●	●

Lage der Fibeln (Karte 1)

Vier der Bügelknopffibeln (A4, A6, A8–A9) lagen mit einem propellerförmigen Gürtelbeschlag (C40, Karte 2) und einem Waagenfragment (J1, Karte 12) unmittelbar am unteren südlichen Hang des Berges beisammen. Ob es sich dabei um einen kleinen zerstörten Hortfund handelt, bleibt fraglich. Ebenfalls von den Hängen des Berges stammen die blechförmige Armbrustfibel A3 und die Bügelknopffibel A7. Lediglich die Zwiebelknopffibelfragmente (A1, A10) und das Bügelknopffibelfragment A5 stammen aus dem westlichen und östlichen Siedlungsbereich der Bergkuppe.

B. Schmuck

Halsring, Fingerring, Zierschlüssel und Glasperle (B1–B4)

Im Vergleich zu den zahlreichen Militärgürtelbestandteilen und den übrigen Metallfunden ist die Zahl der Schmuckstücke im Fundmaterial des Geißkopfes sehr gering. Lediglich ein Halsring, ein Schlüsselfingerring, ein Bronzegerschlüssel und ein Glasperlenfragment lassen sich dieser Gruppe zuordnen (Taf. 2, B1–B4).

Der *Halsring B1* (Taf. 2, Fototaf. II) ist von einfacher Form, aus Bronze mit rundem Querschnitt und leicht verdicktem Mittelteil. Der Verschluss, mit Haken und Öse, wird gebildet aus den zurückgewickelten, sich verjüngenden Enden des Ringes. Diese Halsringe mit Haken und Ösenverschluss des 4. und frühen 5. Jahrhunderts lassen sich in zwei Typen gliedern: zum einen in Halsringe mit tordiertem Körper und quadratischem Querschnitt vom Typ Ihringen,¹²⁵ zum anderen in Halsringe mit drahtartigem runden Querschnitt, die ich als Typ Wyhl definieren möchte und zu denen auch der Halsring vom Geißkopf zu zählen ist. Im Laufe des 5. Jahrhunderts entwickeln sich im südwestdeutschen Raum aus den Halsringen vom Typ Wyhl Halsringe mit dickerem runden Querschnitt und stark verdicktem Mittelteil, die von V. Bierbrauer als Typ Heilbronn-Böckingen herausgearbeitet wurden.¹²⁶ V. Bierbrauer faßte 1974 zwölf Halsringe zu diesem Typ zusammen, deren Charakteristikum neben dem Haken- und Ösenverschluss aus den zurückgewickelten, sich verjüngenden Enden auch ein stark verdicktes Mittelteil war. Ein dreizehnter Halsring

125 BIERBRAUER 1974, 570 u. Anm. 36.

126 BIERBRAUER 1974, 567 ff. 577 (Liste).

stammt aus einem Frauengrab bei Mahlberg in der südlichen Ortenau.¹²⁷ Die Ringe sind fast ausnahmslos aus Silber und treten ausschließlich in reichen Frauengräbern von der Mitte des 5. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts auf (Tab. 4). Neben Funden aus Böhmen und Mitteldeutschland sind sie hauptsächlich in Südwestdeutschland, der Nordschweiz und Norditalien verbreitet (Abb. 15). Als Vorläufer der merowingerzeitlichen Halsringe des Typs Heilbronn-Böckingen konnte V. Bierbrauer nur die tordierten Ringe vom Typ Ihringen anführen, die aus Gold, Silber oder Bronze gefertigt in Frauen- und Männergräbern oder Siedlungen des 4. und frühen 5. Jahrhunderts vorkommen (Tab. 4). Lediglich der Halsring aus dem Gräberfeld von Worms-Mariamünster, den V. Bierbrauer zum Typ Heilbronn-Böckingen zählt, läßt sich durch die Gesamtdatierung des Gräberfeldes in das 4. und frühe 5. Jahrhundert datieren.¹²⁸ Die Zusammenstellung weiterer Halsringe sowie einiger Neufunde zeigt, daß im 4. und in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts neben den Halsringen vom Typ Ihringen auch rundstabige Ringe als Vorläufer des Typs Heilbronn-Böckingen existieren, die ich zur Gruppe der Halsringe vom Typ Wyhl zusammenfassen möchte (Tab. 4 u. Liste 4). Ausgehend von einem Halsring aus einem Mädchengrab bei Wyhl im Breisgau¹²⁹ weisen diese Ringe kein oder nur ein leicht verdicktes Mittelteil auf. Daneben ist der Durchmesser des verwendeten Drahtes ebenfalls geringer als bei den massiven Ringen vom Typ Heilbronn-Böckingen. In diese Gruppe möchte ich neben dem Halsring vom Geißkopf auch den Ring von Worms-Mariamünster einordnen, da er kein verdicktes Mittelteil aufweist.¹³⁰ Die frühesten Vertreter des Typs Wyhl sind wie einige Halsringe vom Typ Ihringen aus Gold gefertigt und stammen aus reich ausgestatteten Männergräbern des späten 3. und frühen 4. Jahrhunderts im ostgermanischen Raum, wie die Halsringe von Ostrovany und Sackrau belegen (Abb. 15 u. Tab. 4).¹³¹ Im südwestdeutschen Raum begegnet uns der Typ Wyhl, aus Silber- oder Bronze gefertigt, erst in Männer- und Frauengräbern des späten 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts (Tab. 4).¹³²

Das Männergrab aus Wiesbaden »Schwalbacherstraße« und das Mädchengrab aus Wyhl »Leiselheimer Kreuz« legen eine Datierung des Halsringes vom Geißkopf in das späte 4. und in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts nahe. Mit 38 cm Ringumfang ist der Berghauptener Halsring sehr klein und wurde vermutlich von einem Kind getragen, wie der Halsring aus dem Mädchengrab von Wyhl mit einem Umfang von 35 cm und der Halsring aus dem Mädchengrab von Weimar »Nordfriedhof« mit einem Ringumfang von 33 cm nahelegen.

Der *Bronzeschlüssel B2* (Taf. 2, Fototaf. II) ist aus flachem Bronzeblech gefertigt, hat einen T-förmigen Bart und ist mit zwei Reihen von kleinen Kreispunzen verziert. Er gehört zur Gruppe der Zierschlüssel, die durch H. Steuer umfangreich bearbeitet wurde.¹³³ Diese Schlüssel treten überwiegend paarweise in Frauengräbern im Zeitraum von der zweiten Hälfte des 5. bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts auf und wurden von Frauen am Gürtel getragen.¹³⁴

127 G. FINGERLIN, Ein reiches alamannisches Frauengrab aus Mahlberg in der südlichen Ortenau. Arch. Nachr. Baden 23, 1979, 26–31 u. Abb. 3.

128 BERNHARD 1982, 92 ff.

129 G. FINGERLIN, Frühalamannische Grabfunde aus Wyhl am Kaiserstuhl, Kreis Emmendingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1982, 159 f.

130 BERNHARD 1982, 93 Abb. 26.6.

131 Vgl. Liste 4, Nr. 1–2 u. 28.

132 Vgl. Liste 4, Nr. 8 Wiesbaden u. Nr. 12 Wyhl.

133 STEUER 1982, 185–247.

134 STEUER 1982, 195 ff.

Typ	Nr.	Fundort	FU	Mat.	Maße		Datierung													
					Gw.	U	3. Jh.	4. Jh.	5. Jh.	6. Jh.										
Typ Ihringen	28	Zakrzów/Sackrau (Polen)	♂	Gold	75	40		●	●											
	32	Worms (D)	–	Bronze		60		●	●											
	31	Groß-Gerau (D)	♂	Bronze		29				●	●									
	36	Ihringen (D)	♂	Bronze		41				●	●									
	37	Schleitheim-Hebsack (CH)	♀	Silber		39				●	●									
	29	Kunhegyes (Ungarn)	♀	Bronze		30														
	30	Mainz-Kostheim (D)	♂	?		–														
	33	Forchtenberg-Wülfigen (D)	S	Bronze		–														
	34	Langensendelbach (D)	–	Silber		38														
	35	Gundelfingen (D)	S	Silber		–														
38	Schaan (CH)	S	Bronze		–															
Typ Wyhl	1	Ostrovany (Slowakei)	♂	Gold		–		●	●											
	2	Zakrzów/Sackrau (Polen)	♂	Gold	177,8	47		●	●											
	3	Kosanovo (Ukraine)	–	Silber		–			●	●										
	8	Wiesbaden (D)	♂	Bronze		–				●	●									
	12	Wyhl (D)	♀	Silber		35				●	●									
	14	Untersiebenbrunn (A)	♂	Gold	212,8	56				●	●									
	13	»Südrußland«	–	Gold		45,5														
	4	Okxywie/Oxhöft (Polen)	♀	?		41														
	5	Grubno (Polen)	–	Silber		36														
	6	Stargard (Polen)	–	Silber		–														
	7	Głogów/Glogau (Polen)	–	Silber		35														
	9	Einsiedel (D)	S	Bronze		41														
	10	Worms (D)	–	Bronze		56														
11	Berghaupten (D)	S	Bronze	35	38															
Typ Heilbronn-Boeckingen	15	Langensendelbach (D)	–	Silber		47														
	21	Prag-Liben (Tschechien)	♀	Silber		40						●	●							
	16	Basel-Gotterbarmweg (CH)	♀	Silber		53						●	●	●						
	17	Basel-Gotterbarmweg (CH)	♀	Silber		56						●	●	●						
	22	Heilbronn-Böckingen (D)	♀	Silber	175	55						●	●	●						
	23	Mahlberg (D)	♀	Silber		56						●	●							
	18	Basel-Kleinhüningen (CH)	♀	Silber		50						●	●							
	19	Basel-Kleinhüningen (CH)	♀	Silber		60						●	●							
	24	Lausanne-Bois de Vaux (CH)	♀	Silber	175	50									●	●	●			
	25	Weimar-Nordfriedhof (D)	♀	Silber		33									●	●				
20	Herten (D)	♀	Silber		47															
26	Alcagnano (Italien)	♀?	Silber		47															
27	Alcagnano (Italien)	♀?	Silber		–															

Tab. 4 Rundstabige und tordierte Halsringe mit zurückgewickelten Enden vom Typ Ihringen, Wyhl und Heilbronn-Boeckingen aus Frauen- (♀) und Männergräbern (♂) sowie Siedlungen (S) nach RAU 1972 u. BIERBRAUER 1974 mit Ergänzungen (siehe Liste 4). Gw.=Gewicht in Gramm, U=Umfang.

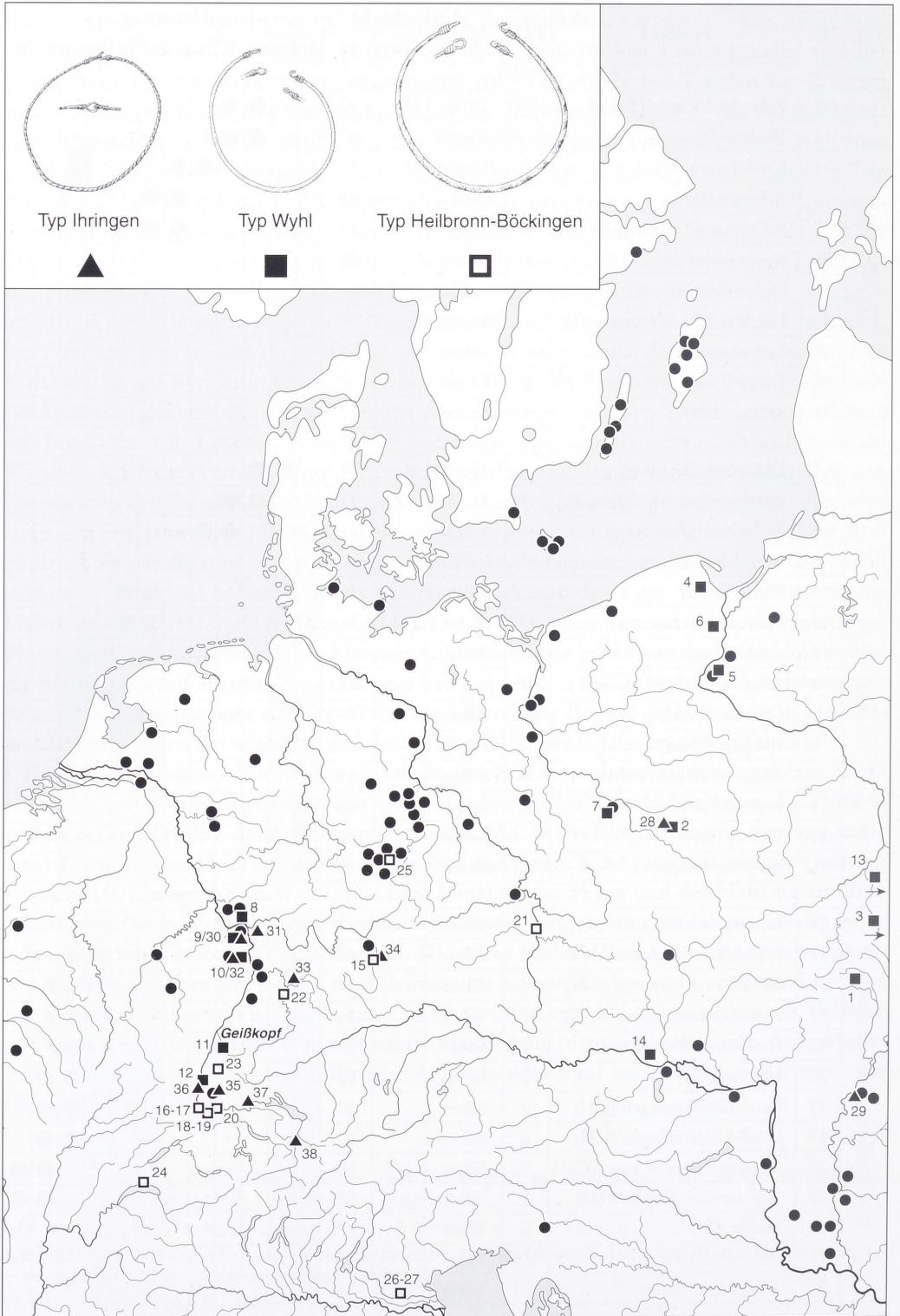


Abb. 15 Verbreitung der Halsringe mit zurückgewickelten Enden vom Typ Ihringen, Wyhl und Heilbronn-Böckingen (nach RAU 1972 u. BIERBRAUER 1974 mit Ergänzungen, siehe Liste 4) und der Halsringe mit birnenförmigen Ösen (●) (nach KELLER 1979).

Aufgrund ihrer Machart und des Materials (Bronze oder Silber) hatten die Zierschlüssel wohl eine rein symbolische Bedeutung. Ihre Form lehnt sich zwar an die funktionstüchtigen Eisenschlüssel dieser Zeit an,¹³⁵ im Vordergrund stand jedoch ihr äußeres Erscheinungsbild, was sich vor allem an den zum Teil sehr phantasiereichen, jedoch funktionsuntüchtigen Schlüsselbärten zeigt. Die Bedeutung dieser symbolischen Amulette ist nach H. Steuer nicht eindeutig zu bestimmen, sie reicht von der Deutung als Zeichen der Schlüsselgewalt der Hausfrau und Symbol für Ehe und Geburt bis hin zur Verehrung heidnischer Gottheiten (Thor oder Freya) und christlicher Verehrung (christliches Symbol, Christus- und Petrusverehrung).¹³⁶

Der kleine und sehr einfach verzierte Zierschlüssel vom Geißkopf läßt sich am ehesten mit einem Zierschlüsselfragment aus Grab 144 von Kleinlangheim vergleichen (Abb. 16, 2). Hierbei handelt es sich jedoch um ein Männergrab der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts mit nur einem Zierschlüssel.¹³⁷ Dieses Grab ist auch der älteste Beleg für die Zierschlüsselbeigabe in Bestattungen. Ein weiteres Beispiel ist Grab 125 von Kahl a. M. (Abb. 16,5). In dieser Männerbestattung des ersten Drittels des 5. Jahrhunderts waren neben einem spätrömischen Militärgürtel vom Typ Tongern-Weßling ein Bronzehalsring und ein Zierschlüsselfragment aus Bronze enthalten, das von F. Teichner als Schlüsselanhänger gedeutet wird.¹³⁸ Weitere Bestattungen mit Zierschlüsseln finden sich danach erst ab der Mitte des 5. Jahrhunderts im niederländisch-norddeutschen Küstenraum, es sind jedoch jetzt Frauengräber, die hakenförmige Zierschlüsselpaare enthalten.¹³⁹

Daneben finden sich einige Zierschlüssel mit T-förmigem Bart in Siedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts. Was die Höhengründungen betrifft, so sind neben dem Geißkopf je ein Bronzezierschlüssel vom Runden Berg bei Urach und vom Zähringer Burgberg bei Freiburg bekannt (Abb. 16,3,6).¹⁴⁰ Ein weiteres Bronzezierschlüsselfragment stammt von der spätrömischen Befestigung auf dem Lorenzberg bei Epfach (Abb. 16,4).¹⁴¹ Aber auch in der ländlichen Flachlandsiedlung von Buchheim im Breisgau findet sich ein Bronzezierschlüssel dieser Zeit (Abb. 16,7).¹⁴²

Die genannten Zierschlüssel aus den Grabfunden von Kleinlangheim und Kahl a. M. sowie den Höhenstationen und Siedlungen sind vergleichsweise klein, mit einfachem flachen T-förmigem Bart und nur wenig verziert und unterscheiden sich daher von den reich verzierten und mit komplizierten und phantasiereichen Bärten versehenen Schlüsseln der Gräber des späten 5. und 6. Jahrhunderts. Bei den Bronzeschlüsseln vom Runden Berg und aus Buchheim mit ihrem rundstabigen Querschnitt stellt sich sogar die Frage, ob sie nicht auch funktionell genutzt wurden und aus der Gruppe der Zierschlüssel auszusondern sind.¹⁴³ Es hat den Anschein, als ob die Sitte, Zierschlüssel zu tragen, sich schon in der

135 Vgl. das Kapitel zu den eisernen Hakenschlüsseln, hier S. 101 ff.

136 STEUER 1982, 203 ff.

137 PESCHECK 1978, Taf. 30,8. – STEUER 1982, Nr. 50.

138 TEICHNER 1999, 54, 132 f. 201 Grab 125 Nr. 8, Taf. 39,4.

139 STEUER 1982, 195; Nr. 32, 34, 35, 37, 39. – Zu ergänzen wären hier noch die Frauengräber 3534 und 3532 von Issendorf (Niedersachsen) mit je einem hakenförmigen Zierschlüsselpaar: Neue Ausgrabungen in Issendorf, Niedersachsen. Studien zur Sachsenforschung 9 (Hannover 1994) 61 f. Abb. 31. – Vgl. auch Studien zur Sachsenforschung 10 (Oldenburg 1997) 117 ff.

140 KOCH 1984, Taf. 41,12. – STEUER 1990a, 53 Abb. 31, links.

141 WERNER 1969, Taf. 40,14.

142 BÜCKER 1999a, 189, Taf. 23,D1.

143 Vgl. BÜCKER 1999a, 189. – STEUER 1982, 195 und Anm. 26.

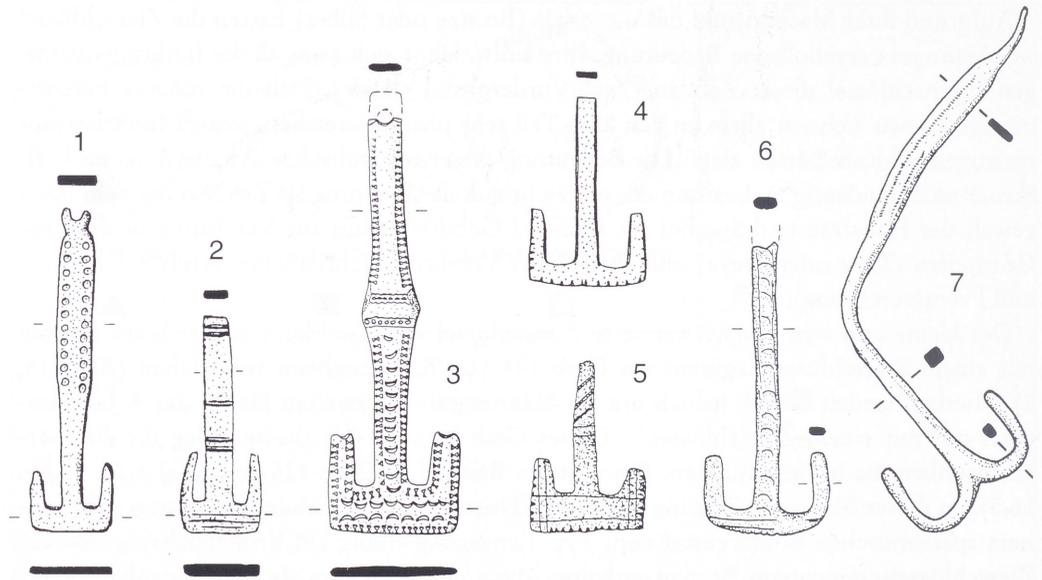


Abb. 16 Zierschlüssel aus Fundzusammenhängen des 4. und frühen 5. Jahrhunderts. 1 Berghaupten »Geißkopf«, 2 Kleinlangheim Grab 144, 3 Gundelfingen »Zähringer Burgberg«, 4 Epfach »Lorenzberg«, 5 Kahl a. M. Grab 125, 6 Urach »Runder Berg«, 7 Buchheim »Unterer Retzgraben«. Bronze. – M. 2:3.

zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts langsam entwickelte, sich jedoch erst ab dem späten 5. Jahrhundert häufiger in den Bestattungen niederschlägt. Die im Querschnitt rundstabigen T-förmigen Bronzeschlüssel sind dabei mit Sicherheit ein Verbindungsglied von den eisernen T-förmigen Hakenschlüsseln hin zur Entwicklung der flachen funktionslosen Bronzezierschlüssel.

Der *Fingerring B3* (Taf. 2, Fototaf. II) hat einen Reif mit D-förmigem Querschnitt und einer schmalen rechteckigen Platte, an die rechtwinkelig ein Schlüsselchen angesetzt ist. Das Schlüsselrohr ist durchbohrt und mit Riefen verziert. Die rechteckige Platte weist zwei kleine runde Verzierungen auf. Dieser Ring gehört zur Gruppe der römischen Schlüsselfingerringe, deren Schlüssel zum Öffnen von Drehschlössern dienen.¹⁴⁴ Vereinzelt sind sie mit kleinen Grübchen, die mit Email gefüllt sind, verziert. Beim Berghauptener Exemplar fehlt die Emailleinlage jedoch. Nach F. Henkel handelt es sich bei diesen Schlüsselfingerringen um eine Modeerscheinung der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts in rechtsrheinischen Kastellen.¹⁴⁵ Auch die schichtdatierten Ringe aus Augst weisen nach E. Riha auf eine Datierung dieser Fundgruppe in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts hin.¹⁴⁶ Daß sie jedoch nicht nur in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts vorkommen und nicht ausschließlich in römischem Kontext, zeigen neben dem Fund vom Geißkopf auch einige weitere Funde aus Siedlungen und Bestattungen des 4./5. Jahrhunderts. So findet sich auch im Fundmaterial der spätantiken Höhensiedlung vom »Großen Berg« bei Kindsbach in der Pfalz ein Schlüsselfingerring. Die Höhensiedlung wird von H. Bernhard in die Zeit von der zweiten Hälfte

144 RIHA 1990, 39 f. Taf. 9, 170–186, ihre Gruppe 2.17.1.

145 HENKEL 1913, 248 ff. Taf. 72, 1940–1967.

146 RIHA 1990 39 f. Tab. 28.

des 3. Jahrhunderts bis 352 n. Chr. datiert.¹⁴⁷ In der spätrömischen Ansiedlung von Weißling-Frauenwiese in Bayern konnte ebenso ein Schlüsselfingerring geborgen werden. Die Siedlung wird wie das unmittelbar benachbarte Gräberfeld in die Zeit von 300 bis um 400 n. Chr. datiert.¹⁴⁸ Im Gräberfeld von Maastricht »St. Servaeskirk« in den Niederlanden stammt aus einem Grab ein Schlüsselfingerring.¹⁴⁹ Selbst im frühen 6. Jahrhundert finden sich vereinzelt noch Schlüsselfingerringe in germanischen Bestattungen als Beigabe. Dies belegt vor allem Grab 165 von Erstein im Elsaß. Die Bestattung läßt sich aufgrund der Beifunde in das frühe 6. Jahrhundert datieren.¹⁵⁰

Da der Durchmesser der Schlüsselfingerringe im allgemeinen sehr groß ist, vermutet man, daß sie von Männern getragen wurden. Eine Analyse der Fingerringgrößen von Augst im Vergleich mit Statistiken heutiger Ringgrößen von Männern und Frauen von A. R. Furger ergab, daß die Schlüsselfingerringe sicher von Männern und Frauen gleichermaßen getragen wurden.¹⁵¹ Ihr Innendurchmesser liegt zwischen ca. 14 und 21 mm. Der Berghauptener Ring mit einem Innenmaß von 15–18 mm (der Ring ist nicht ganz rund) liegt genau zwischen den von A. R. Furger definierten Ringgrößengruppen von Frauen und Männern.

Das *Glasperlenfragment B4* (Taf. 3, Fototaf. II) ist die bisher einzige bekannte Glasperle vom Geißkopf. Sie gehört zur Gruppe der schwarzen oder dunkelgrünen wenig transluziden Glasperlen, die mit opak weißem oder gelbem einfachen Wellenband verziert sind. Diese Perlengattung läßt sich durch Grabfunde aus spätrömischem Zusammenhang sowie aus dem germanischen Gebiet von der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis in das 5. Jahrhundert hinein datieren.¹⁵² Getragen wurden diese Glasperlen, wie Grabfunde belegen, von Frauen an Halsketten oder an einem Gürtelgehänge.¹⁵³ Besonders häufig ist ihr Vorkommen auch auf germanischen Höhensiedlungen, wie U. Koch feststellte.¹⁵⁴ So sind durch die umfangreichen Ausgrabungen auf dem Runden Berg bei Urach 17 Perlen¹⁵⁵ und durch die Ausgrabungen auf dem Zähringer Burgberg bei Freiburg sieben Perlen dieses Typs bekannt,¹⁵⁶ während es auf dem Geißkopf lediglich ein Perlenfragment ist. Bei einem Vergleich des Fundmaterials vom Geißkopf mit anderen Höhensiedlungen hinsichtlich ihrer Deutung und Funktion wird darauf noch weiter eingegangen.¹⁵⁷

147 BERNHARD 1987, 64 f. Abb. 17,16; 76.

148 H. BENDER, Die spätrömische Siedlung von Weißling-Frauenwiese, Landkreis Starnberg, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1980, 146 f. Abb. 120 Mitte-rechts.

149 P. GLAZEMA, Kunst en schoonheid uit de vroege middeleeuwen. De merovingische grafvelden van Alphen, Rhenen en Maastricht. Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek (Amersfoort 1955) Taf. 65 o.r.

150 M. CHÂTELET/P. GEORGE/P. ROHMER, Erstein »Beim Limersheimerweg« (Bas-Rhin). Une nécropole mérovingienne du 6^e–7^e siècle. Rapport préliminaire, dactylographié 2000, S. 49, Inv.-Nr. 165-12 (freundliche Mitteilung von Frau Dr. Madeleine Châtelet, Strasbourg).

151 A. R. FURGER in RIHA 1990, 49 ff. hier 51 u. Abb. 17,2.17.

152 BÜCKER 1999b, 223. – Vgl. KOCH 1987, 326 f. (Gruppe L-O). – H.-U. VOSS/M. ERDRICH, Die Perlen der Germanen des 1.–5. Jahrhunderts in Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Niedersachsen. In: U. V. FREEDEN/A. WIECZOREK (Hrsg.), Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Kolloquium zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 1 (Bonn 1997) 77–93, bes. 87 ff. und Kartierung für das germanische Gebiet Abb. 10 und 11.

153 KOCH 1987, 326 f.

154 KOCH 1987, 328 u. Anm. 94.

155 KOCH 1987, 328 f.

156 BÜCKER 1999b, 223, Abb. 3,21–27.

157 Vgl. Kapitel 5.2. Zur Deutung der Höhenstationen, hier S. 146 ff.

Datierung der Schmuckfunde

Aus den vorangegangenen Erörterungen ergeben sich für die Schmuckfunde vom Geißkopf die folgenden Datierungsanhaltspunkte:

Kat.Nr.	Fundgegenstand	Datierung													
		2. Jh.		3. Jh.		4. Jh.			5. Jh.		6. Jh.				
B 3	Schlüsselfingerring			●	●										
B 2	Hakenzierschlüssel								●	●	●				
B 1	Halsring								●	●	●				
B 4	Glasperle mit Fadenverzierung								●	●	●	●			

Lage der Schmuckfunde (Karte 1)

Während der Halsring B1 am Südhang des Geißkopfes gefunden wurde, lagen die drei anderen Schmuckgegenstände in einem Radius von nur 15 Metern auf der Bergkuppe.

C. Teile spätrömischer Gürtelgarnituren

Auf die Anwesenheit germanischer Krieger deuten nicht nur zahlreiche Waffen, sondern auch eine große Menge – 60 vollständige Teile und Fragmente – spätrömischer Gürtelbronzen (Abb. 17). Neben Gürtelschnallen und Riemenzungen sind es vor allem die kerbschnitt- und punzverzierten Gürtelbeschläge, die den Waffengürtel des germanischen Kriegers schmückten und auf dem Geißkopf die ganze Variationsbreite dieser Beschläge von propellerförmigen über dreieckige bis rhombische verzierte Bronzen zeigen (Farbtaf. 3–4). Die Qualität dieser Riemenzungen, Gürtelschnallen und Beschläge reicht von einfachen, zum Teil sehr laienhaft verzierten Gürtelteilen bis hin zu äußerst kunstfertig hergestellten Stücken.

Riemenzungen (C1–C9, C59)

Insgesamt sind zehn Riemenzungen aus Bronze vom Geißkopf bei Berghaupten bekannt. Die *Riemenzunge* C7 (Taf. 3, Fototaf. III) gehört zur Gruppe der kerbschnittverzierten Lanzetriemenzungen vom Typ 1 nach H. W. Böhme.¹⁵⁸ Das trapezförmige Zwingenteil ist bei diesem Typ zumeist unverziert; das lanzettförmige Blatt ist mit Kerbschnitt versehen und von einer Perlleiste eingerahmt; das spitze Ende ist von einem Randtierpaar eingefasst, zwischen deren Maul eine Scheibe oder Palmette dargestellt ist.¹⁵⁹ Das Berghauptener Stück ist im Innern mit einem Hakenkreuzmäander verziert, dessen Stege noch Reste einer Silbertauschierung aufweisen. Die sehr schematisch gehaltenen Randtiere sind durch eine Scheibe getrennt, die mit konzentrischen Kreisen verziert ist.

W. Böhme konnte diesem Typ 1 insgesamt 29 Exemplare zuordnen, die sich durch die Riemenzungen vom Geißkopf und eine Riemenzunge vom Reißberg bei Scheßlitz er-

158 BÖHME 1974, 73 f. Abb. 28,1; 370 f. Fundliste 17, Nr. 1–29.

159 Auf die Bedeutung der Randtierpaare mit Scheibe, Palmette oder menschlicher Gesichtsmaske wird im Zusammenhang mit der Gürtelöse C46 (s. u.) noch genauer eingegangen.



Abb. 17 Berghaupten »Geißkopf«. Spätromische Militärgürtelbeschläge (Foto: M. Hoeper).

gängen lassen.¹⁶⁰ Verbreitet sind die Riemenzungen dieses Typs von Großbritannien über Frankreich, Süddeutschland bis nach Rumänien (Abb. 18). Ein guter Vergleichsfund zu unserem Berghauptener Stück ist die Riemenzunge vom Reißberg, jedoch ist das innere Feld hier mit Spiralornamenten verziert. Als Siedlungsfund gibt sie uns jedoch keine Datierungspunkte. Ein fast ähnliches Verzierungsmuster mit geometrischem Kerbschnitt findet sich auch bei einer Gürtelgarnitur von Trier-St. Paulin mit einer Riemenzunge des Typs 1.¹⁶¹ Die Gürtelgarnitur, eine Mischung aus Böhmischer A- und B-Garnituren (vgl. Farbtaf. 3), läßt sich in die zweite Hälfte des 4. und das frühe 5. Jahrhundert datieren.¹⁶² Eine weitere gute Parallele bietet uns die Riemenzunge einer Gürtelgarnitur vom Typ Muthmannsdorf aus Dunapentele in Ungarn.¹⁶³ Ihr inneres Feld ist mit dem sogenannten Kerbschnitt-Flammenmuster ornamentiert (Abb. 19,1f). Datieren lassen sich die Gürtel vom Typ Muthmannsdorf wie die A- und B-Garnituren in die zweite Hälfte des 4. und das frühe 5. Jahrhundert.¹⁶⁴ Was die Datierung der kerbschnittverzierten Lanzettriemenzungen vom Typ 1 allgemein angeht, so lassen sie sich nach H. W. Böhme durch ihre Kombination

160 HABERSTROH 1993, 499 Abb. 2,10.

161 BULLINGER 1969a, Taf. 47.

162 BÖHME 1974, 83.

163 BEHRENS 1930, 290 Abb. 8,5.

164 Vgl. dazu die Erörterungen zu den Gürtelgarnituren vom Typ Muthmannsdorf im Zusammenhang mit dem Gürtelbeschlag C32 (s. u.).



Abb. 18 Verbreitung der kerbschnittverzierten Lanzettbriemzungen vom Typ 1 und 4 (nach BÖHME 1974, Fundliste 17, mit Ergänzungen).

mit Gürteln vom Typ A, B, Vieuxville und Chécy in münzdatierten Grabfunden in die Stufe 1 (350–400) und 2 (380–420) datieren.¹⁶⁵

Ein Unikat ist die lanzettförmige *Riemenzunge C8* (Taf. 3, Fototaf. III). Sie ist aus Bronze gegossen und in einem eher einfachen Muster mit Silberdraht tauschiert. Diese Verzierung ahmt anscheinend gängige Muster von kerbschnittverzierten Riemenzungen in Form von Tauschierung nach. So erinnern die Randverzierung aus parallelen Linien mit Querstrichen an die Randverzierung kerbschnittverzierter Riemenzungen und das »tannenbaumartige Gebilde« in der Mitte an das sogenannte »Flammenmuster«-Kerbornament.¹⁶⁶

165 BÖHME 1974, 82 ff. 86 Abb. 31.

166 Vgl. etwa die Riemenzungen von Samson (BÖHME 1974, Taf. 100,5) und Dunapentele (Abb. 19,1f).

Auch die Form der Riemenzunge – lanzettförmig mit runder Scheibe am unteren Ende – erinnert an die kerbschnittverzierten lanzettförmigen Riemenzungen vom Typ 1 und 2 nach H. W. Böhme.¹⁶⁷ Daher läßt sich dieses Stück vorläufig, wie die kerbschnittverzierten Riemenzungen vom Typ 1 und 2, in die Stufe 1 (350–400) und 2 (380–420) nach H. W. Böhme datieren.

Die *Riemenzungen* C2–C6, C9 (Taf. 3, Fototaf. III) gehören zur Gruppe der punzverzierten scheibenförmigen Riemenzungen, die schon mehrfach zusammengestellt und typologisch sowie chronologisch untersucht wurden.¹⁶⁸ Während die Riemenzungen mit runder Scheibe (C3 und C9) fast flächendeckend punzverziert sind, weisen die Riemenzungen mit rechteckiger (C4, C5) und zungenförmiger bzw. U-förmiger (C2, C6) Scheibe kaum Verzierungen auf. Auch die runde *Riemenzunge* C59 (Taf. 77), die bei einer Begehung nach dem Sturm »Lothar« 2001 am Südhang des Geißkopfes entdeckt wurde, ist nicht mit Punzen verziert. Es handelt sich bei diesem Stück um ein Halbprodukt, zu dessen Punzverzierung es wohl nicht mehr gekommen ist. In der Mitte der kreisrunden Scheibe hat die Riemenzunge ein kleines spitzes Loch, das vom Einstich eines Stechzirkel stammt. Mit dem Zirkel wurden fünf Kreise angerissen, die jedoch nur schwach zu erkennen sind. Offensichtlich sollten diese Kreise als Positionierungshilfe für eine spätere Verzierung mit Punzen dienen.

Die punzverzierten scheibenförmigen Riemenzungen gehören wie die punzverzierten lanzettförmigen Riemenzungen zu Gürtelgarnituren, bei denen Riemenzunge, Gürtelschnalle und Beschläge eines Gürtels einheitlich mit Punzen verziert worden sind (Farbtaf. 4).¹⁶⁹ Verbreitet sind die punzverzierten scheibenförmigen Riemenzungen vereinzelt in Belgien und Westfalen, überwiegend jedoch entlang des Rheins und der Donau in Süddeutschland, dem Elsaß und der Nordschweiz.¹⁷⁰ Diese Verbreitung deckt sich im Wesentlichen auch mit der Verbreitung der kompletten punzverzierten Gürtelgarnituren.¹⁷¹ Trotz verschiedenster typologischer Untergliederungen der scheibenförmigen Riemenzungen lassen sich in diesen Gruppen keine chronologischen oder chorologischen Unterschiede erkennen.¹⁷² Vielmehr handelt es sich bei den punzverzierten scheibenförmigen Riemenzungen wie bei den punzverzierten Gürtelgarnituren im Ganzen um eine variantenreiche Gruppe, in der kein Stück dem anderen annähernd gleicht – im Gegensatz zur Gruppe der kerbschnittverzierten Gürtelgarnituren.¹⁷³ So läßt sich auch für die scheibenförmigen Riemenzungen vom Geißkopf kein unmittelbarer Vergleich finden. Aus der Kombination der punzverzierten scheibenförmigen Riemenzungen mit Schnallen vom Typ Hermes-Loxstedt und punzverzierten Gürtelgarnituren ergibt sich durch münzdatierte Grabfunde eine allgemeine Datierung in die Stufe 1 (350–400) und 2 (380–420) nach H. W. Böhme.¹⁷⁴

167 BÖHME 1974, 74 Abb. 28.

168 WERNER 1958, 411 f. – BÖHME 1974, 77 f. – SOMMER 1984, 53 ff. – KOCH 1984, 59 f. – KOCH 1985, 525 ff. – STEUER 1990b, 180 ff.

169 Vgl. etwa die Gürtelgarnituren von Günzburg, Weßling (KELLER 1971, Abb. 24, 2–3), Kahl a. Main (TEICHNER 1988, Abb. 94) und Trier-Pallien (BULLINGER 1969a, Taf. 56).

170 BÖHME 1974, 91; Karte 18. – STEUER 1990b, 180 f. Abb. 2.

171 BÖHME 1974, 91; Karte 14.

172 Vgl. Anm. 168.

173 STEUER 1990b, 192.

174 BÖHME 1974, 82 f. 86 Abb. 31.

Gürtelschnallen (C10–C30)

Insgesamt fanden sich auf dem Geißkopf 19 Fragmente von Gürtelschnallen aus Bronze (Schnallenbügel, Schnallendorne und Schnallenbeschläge) (Taf. 4–5, Fototaf. IV–V).

Die *Gürtelschnallen C10–C16* (Taf. 4, Fototaf. IV) gehören zur Gruppe der punzverzierten Militärgürtel mit ovalem Schnallenbügel. Sie lassen sich jedoch bis auf die Gürtelschnalle C16 keinem Typ genauer zuordnen, da die charakterisierenden Beschläge fehlen. Das häufigste Verzierungsmuster sind Dreieckspunzen im Wolfszahnmuster (C10–11, C14, C16). Getreppte Bügelquerschnitte weisen die Gürtelschnallen C11 und C14 auf. Während bei den übrigen Schnallen keine Tierköpfe mehr zu erkennen sind, gehören die Gürtelschnallen C12 und C14 zur Gruppe der sogenannten Tierkopfschnallen.

Vier Tierköpfe, die paarweise gegeneinander beißend an der Achse des Schnallenbügels und beiderseits der Dornrast des Schnallenbügels angebracht sind (mittelständige Tierköpfe), weist die *Gürtelschnalle C12* auf.¹⁷⁵ Im Gegensatz zu Exemplaren mit deutlich ausgeprägten Tierköpfen wie an einer Schnalle vom Kügeleskopf,¹⁷⁶ sind die Tierköpfe bei dem Berghauptener Stück stark degeneriert. Vergleichsfunde von vierköpfigen Gürtelschnallen mit stark degenerierten Tierköpfen sind von der Höhensiedlung Wettenburg bei Kreuzwertheim und aus Grabfunden in Trier, Krefeld-Gellep und Basel-Aeschenvorstadt bekannt.¹⁷⁷ Datierungsanhaltspunkte gibt uns Grab 379 von Basel-Aeschenvorstadt. In Basel ist die vierköpfige Tierkopfschnalle mit einer Zwiebelknopffibel vom Typ 5 nach Keller vergesellschaftet und läßt sich dadurch in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts und das frühe 5. Jahrhundert datieren.¹⁷⁸

Die *Gürtelschnalle C16* ist als einzige Gürtelschnalle komplett mit Schnallendorn und Beschlag erhalten. Sie gehört nach R. Koch und H. W. Böhme zur Form Verigenstadt aus der Gruppe der punzverzierten Tierkopfschnallen mit rechteckigem Beschlag.¹⁷⁹ Zu dieser Form Verigenstadt ließen sich aufgrund der Dreieckspunzen im Wolfszahnmuster auf dem Schnallenbügel und dem getreppten Bügelquerschnitt auch die einzelnen Schnallenbügel C10–11 und C14 vom Geißkopf zählen, die wie die namengebende Schnalle von Verigenstadt jedoch keine Tierköpfe aufweisen.¹⁸⁰ Genauer datieren läßt sich die Form Verigenstadt durch geschlossene Funde bisher nicht. Einen groben Rahmen gibt uns die Datierung der punzverzierten Gürtelgarnituren in die Stufe 1 (350–400) und 2 (380–420) nach H. W. Böhme.¹⁸¹ Ein Indiz für eine Datierung an das Ende dieser Zeitphase gibt nach R. Koch eine Gürtelschnalle aus Grab 5 von Mayen, die mit einer Bronzemünze des Magnus Maximus (383–388) vergesellschaftet ist, jedoch nur eine einzelne Reihe von Dreieckspunzen auf dem Schnallenbügel trägt.¹⁸² Eine solche Datierung in das späte 4. und frühe 5. Jahr-

175 Vgl. BÖHME 1974, 71. – SOMMER 1984, 25.

176 Im Zusammenhang mit der Gürtelschnalle C4 vom Kügeleskopf (Taf. 67) wird noch näher auf die vierköpfigen Tierkopfschnallen eingegangen.

177 Wettenburg bei Kreuzwertheim (WAMSER 1981, Abb. 16,9), Trier »Maximinstraße« (SOMMER 1984, Taf. 53,2), Krefeld-Gellep Grab 10 und 1330 (SOMMER 1984, Taf. 36,2; 50,2), Basel-Aeschenvorstadt (SOMMER 1984, 51,9).

178 Nach Keller datiert der Typ 5 in die Zeit von 370 bis 400, nach der neueren Chronologie der Zwiebelknopffibeln von Pröttel in die Zeit zwischen 350 und 410 (KELLER 1971, 41 f. – PRÖTTEL 1988, 364 f.)

179 Vgl. BÖHME 1974, 69 ff. und Fundliste 15. – R. KOCH, Germania 43, 1965, 118.

180 KOCH 1965, Taf. 13,2.

181 BÖHME 1974, 82 f.

182 KOCH 1965, 113 u. Anm. 40. – W. HABEREY, Bonner Jahrb. 147, 1942, 264 f. u. Abb. 5.

hundert wird durch die Tierkopfschnalle C16 unterstützt, die auf der Unterseite des Schnallenbügels eine Hohlkehle aufweist. Dieses technische Element läßt sich hauptsächlich erst bei den jüngeren Gürtelschnallen mit festem Beschlag beobachten, die von H. W. Böhme in die Stufe 3 (400–450) datiert werden.¹⁸³ Verbreitet sind die Gürtelschnallen der Form Verigenstadt vor allem entlang des Rheins und der Donau im süddeutschen Raum.¹⁸⁴

Ebenfalls zur Gruppe der Tierkopfschnallen ist das *Schnallenbügelfragment C18* (Taf. 4, Fototaf. IV) zu zählen. Es ist mit Spiralrankenniellierung verziert und hat Vergleiche in den mit Spiralrankenniellierung und Kerbschnitt verzierten Tierkopfschnallen vom Typ Herbergen, die H. W. Böhme in seine Stufe 2 (380–420) datiert.¹⁸⁵ Einen weiteren guten Vergleich bietet eine vergoldete Tierkopfschnalle aus Trier mit ebenfalls stark profilierten Löwenköpfen und Spiralrankenniellierung.¹⁸⁶ Sie zeigt jedoch keine Kerbschnittverzierung und ist mit einem punzverzierten Rechteckbeschlag versehen.

Die zwei rechteckigen *Gürtelschnallen C26–C27* (Taf. 5, Fototaf. 5) gehören ebenfalls zur variantenreichen Gruppe der punzverzierten Gürtelgarnituren. Während die Schnalle C27 aus einem Stück gegossen ist, besteht die Gürtelschnalle C26 aus einem Bronzeblech, das mit einer aufgenieteten runden Dornachse versehen ist. Den besten Vergleich für die Gürtelschnalle C27 bietet die Schnalle einer punzverzierten Gürtelgarnitur aus einem Grabfund in Günzburg (Bayern) (Farbtaf. 4).¹⁸⁷ Da aus der Bestattung nur die Gürtelgarnitur bekannt ist, läßt sie sich nicht durch weitere Beifunde datieren. R. Koch konnte jedoch durch eine Analyse der verwendeten Verzierungsmuster Anhaltspunkte für eine Datierung in das frühe 5. Jahrhundert wahrscheinlich machen. Demnach ist das auf der Günzburger Schnalle verwendete gittergefüllte Dreieck-Stempeldekor, das sich auch auf einem Schnallenbeschlag vom Kügeleskopf befindet (Taf. 68, C15), charakteristisch für eine Gruppe mittel- und nordeuropäischer Metallarbeiten der Jahrzehnte um 400 n. Chr.¹⁸⁸ Auch für die rechteckige Gürtelschnalle C27 vom Geißkopf ist ein solcher Zeitansatz anzunehmen. Zwar ist sie nicht mit dem gleichen Stempeldekor verziert, jedoch findet sich die hier verwendete Verzierung mit halbkreisförmigen Punzen auf der runden Riemenzunge der Günzburger Gürtelgarnitur wieder.¹⁸⁹ Die rechteckige Gürtelschnalle C26 dagegen scheint aufgrund ihrer Machart und Punzverzierung ein Einzelstück aus einer germanischen Werkstatt zu sein. Verziert ist die Schnalle mit dem auch auf den Gürtelschnallen C10–11, C14 und C16 (s. o.) und Gürtelbeschlägen C37, C42–45 (s. u.) vorkommenden Dreieckspunzen im Wolfszahnmuster. Am besten vergleichen läßt sich die Gürtelschnalle mit einer Gürtelgarnitur aus Weßling (Bayern), die ebenfalls im Wolfszahnmuster verziert ist.¹⁹⁰ Diese Gürtelgarnitur ist namensgebend für die von H. W. Böhme herausgearbeitete Form Tongern-Weßling der punzverzierten Gürtelgarnituren (Farbtaf. 4).¹⁹¹ Auch hier kann man sich die Datierung dieser Gürtelform aufgrund fehlender Beifunde nur durch Stilvergleiche nähern. Aufgrund des gleichen flächendeckenden Wolfszahnmusters läßt sich die Form Tongern-Weßling mit den punzverzierten Gürteln der Form Trier-Basel

183 Vgl. BÖHME 1974, 83 u. 88 Abb. 32.

184 BÖHME 1974, 91 und Karte 15.

185 BÖHME 1974, 66 ff. mit Abb. 23 u. Taf. 23,1 und zur Datierung 89 f.

186 TRIER 1984, 303 Nr. 157d mit Abb. 157d.

187 KELLER 1971, 72; 70 Abb. 23,2; Taf. 13,6.

188 KOCH 1965, 115. – Vgl. KELLER 1971, 72. – CHADWICK HAWKES 1963, 185; 209 Abb. 16,14–15.17.

189 Vgl. KELLER 1971, Taf. 13,8.

190 KELLER 1971, 72 f. 70 Abb. 23,3; Taf. 40,7–12.

191 BÖHME 1974, 62 f. mit Taf. 106,1–4.

vergleichen (vgl. Farbtaf. 4), die sich aufgrund der Zwiebelknopffibel vom Typ 5 im Grab 379 von Basel-Aeschenvorstadt in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts und das frühe 5. Jahrhundert datieren lassen.¹⁹²

Zur Gruppe der kerbschnittverzierten Gürtelgarnituren gehören die *Schnallenbeschlagplatten* C28–C30 (Taf. 5–6, Fototaf. V–VI). Bei den Beschlägen C29–C30 handelt es sich jeweils um den Teil einer kerbschnittverzierten Gürtelgarnitur vom Typ A nach H. W. Böhme.¹⁹³ Kennzeichnend ist bei diesen fünfteiligen Garnituren neben dem dreiteiligen Gegenbeschlag – bestehend aus zwei dreieckigen und einem rechteckigen Beschlag – vor allem die zweiteilige Gürtelschnalle (Farbtaf. 3). Sie besteht aus einem rechteckigen Beschlag, an dem der Schnallenbügel befestigt ist (wie C30), und einem weiteren rechteckigen Beschlag mit Astragalabschluß und einer halbkreisförmigen Aussparung (wie C29). Das beste Vergleichsstück bezüglich der Form und Verzierung zum Schnallenbeschlag C29 ist eine Gürtelschnalle aus Győr (Raab) in Ungarn im Naturhistorischen Museum in Wien.¹⁹⁴ Der Schnallenbeschlag C30 ist sehr fragmentiert, jedoch lassen sich noch die Blechschlaufenansätze zur Befestigung des Schnallenbügels erkennen. Das kreisförmige Wellenbandmotiv mit einem Kreuz aus spitzovalem Kerbschnitt in der Mitte findet sich sowohl auf einer A-Garnitur aus St. Pölten (Österreich) als auch auf einer B-Garnitur aus Enns (Österreich) wieder.¹⁹⁵ Datieren lassen sich die A-Garnituren nach H. W. Böhme durch münzdatierte Grabfunde in seine Stufe 1 (350–400).¹⁹⁶

Bei der rechteckigen kerbschnittverzierten Platte C28 handelt es sich um einen Schnallenbeschlag der B-Garnituren nach H. W. Böhme (Farbtaf. 3).¹⁹⁷ Im Gegensatz zu den fünfteiligen A-Garnituren ist der Gürtel hier dreiteilig. Der Gegenbeschlag ist aus zwei dreieckigen Platten mit rechteckigen Ansätzen gefertigt, und die Gürtelschnalle besteht aus nur einem Beschlag, an dem der Schnallenbügel befestigt ist. Wie bei dem Beschlag C29 und dem größten Teil aller A- und B-Garnitur ist die Platte vom Geißkopf von einem Wellenrankenmotiv in Kerbschnittverzierung eingerahmt. Die zentrale Verzierung der Platte ist jedoch ein Kreismotiv, das bei den Schnallenbeschlagplatten der B-Garnituren nicht so häufig auftritt. Vergleichen läßt sie sich nach Form und Verzierung am ehesten mit einer Gürtelgarnitur aus Osthofen bei Worms.¹⁹⁸ Datiert werden die B-Garnituren wie die A-Garnituren von H. W. Böhme in seine Stufe 1 (350–400).¹⁹⁹ Verbreitet sind die A- und B-Garnituren von Südbritannien bis Rumänien. Dabei konzentriert sich die Verbreitung vor allem entlang der römischen Reichsgrenze an Rhein und Donau.²⁰⁰

192 Nach Keller datiert der Typ 5 in die Zeit von 370 bis 400, nach der neueren Chronologie der Zwiebelknopffibeln von Pröttel in die Zeit zwischen 350 und 410 (KELLER 1971, 41 f. – PRÖTTEL 1988, 364 f.). – Vgl. SOMMER 1984, Taf. 51,14.

193 BÖHME 1974, 55 f. u. Fundliste 11, Nr. 1–31.

194 RIEGL 1927, 292 f. Anm. 1 u. Fig. 80. – BULLINGER 1969a, Taf. 8.

195 BULLINGER 1969a, Taf. 36,1 u. 41,2.

196 BÖHME 1974, 82; 89.

197 BÖHME 1974, 57 f. u. Fundliste 11, Nr. 32–81.

198 BULLINGER 1969a, Taf. 37,1.

199 BÖHME 1974, 82; 89.

200 BÖHME 1974, 90 und Karte 11.

Gürtelbeschläge (C31–C58, C60)

Neben den schon behandelten Riemenzungen und Gürtelschnallen zierten die spätrömischen Militärgürtel zahlreiche weitere Gürtelbeschläge in den verschiedensten Formen (Farbtaf. 3–4). Bei den Beschlägen C31–C36 handelt es sich um Teile kerbschnittverzierter Gürtelgarnituren. Die *Gürtelbeschläge* C31, C34 (Taf. 6, Fototaf. VI) haben eine rhombische Form und gehören zu kerbschnittverzierten A- oder B-Garnituren. Bei diesen Gürteltypen diente neben der Gürtelschnalle und dem drei- bzw. zweiteiligen Gegenbeschlag ein weiterer, von der Form her rhombischer, quadratischer oder runder Beschlag zur Verzierung (Farbtaf. 3). Zum Teil ist dieser zusätzliche Beschlag mit einer kleinen Schnalle versehen, die zur Schwertbefestigung diente.²⁰¹ Vergleichbare rhombische Beschläge finden sich z. B. bei einer A-Garnitur aus Rhenen und Furfooz, bei einer B-Garnitur von Bad Kreuznach und Sahlenburg und einem Gürtel aus Krefeld-Gellep, der als Typ Muthmannsdorf eine Variante der B-Garnituren bildet (Abb. 19,2d).²⁰² Bei dem *Gürtelbeschlag* C36 (Taf. 6, Fototaf. VI) handelt es sich dagegen um das Fragment eines runden Beschlages wie etwa bei einer A-Garnitur aus Grab 28 von Linz.²⁰³ Auch die *Gürtelbeschläge* C33, C35 (Taf. 6, Fototaf. VI) gehören zu Gürteln des Typs A. Es sind nach Form und Verzierung entweder Fragmente der Beschlagplatte des Schnallenbügel wie bei C30 oder aber Stücke des rechteckigen mittleren Gegenbeschlages von A-Garnituren. Datieren lassen sich alle diese Beschläge durch ihre Zugehörigkeit zu A- bzw. B-Garnituren in die Stufe 1 (350–400).²⁰⁴

Der *Gürtelbeschlag* C32 (Taf. 6, Fototaf. VI, Abb. 20,4) gehört zu einer kleinen Gruppe exklusiver Militärgürtel, die von H. W. Böhme herausgearbeitet und nach dem Fundort Muthmannsdorf in Österreich benannt wurde.²⁰⁵ Kennzeichen dieser Militärgürtel vom Typ Muthmannsdorf – einer Variante der Kerbschnittgarnituren vom B-Typ, mit dreiteiliger Grundform – sind die von Kerbschnittmustern eingerahmten figürlichen Zierfelder. In Abweichung von den Grundformen der B-Garnituren haben die Gegenbeschläge keinen dreieckigen, sondern einen halbrunden Abschluß. Das gleiche gilt für die Beschlagplatte der Gürtelschnalle, die keine rechteckige Form besitzt, sondern ebenfalls einen halbrunden Abschluß bildet (Farbtaf. 3).

Insgesamt lassen sich Gürtelbeschläge von zehn Fundorten diesem Typ zuordnen (Abb. 19 u. Abb. 20).²⁰⁶ Der komplett erhaltene Gürtel dieses Typs aus der Sammlung Diergardt im Museum Köln stammt vermutlich aus Dunapentele in Ungarn und zeigt die ganze Palette der auf diesem Gürteltyp vorkommenden figürlichen Szenen. Auf der einteiligen Beschlagplatte der Gürtelschnalle ist in ihrem runden Abschluß eine Jagdszene dargestellt, in der ein Jäger mit einem Speer ein Wildschwein erlegt (Abb. 19,1a). Die gleiche Szene wiederholt sich auf dem Zierfeld eines Gegenbeschlages (Abb. 19,1b).

201 Sie dienten wohl nicht für einen Schultergurt, wie es von H. Bullinger rekonstruiert wurde (BULLINGER 1969a, 41 ff. Abb. 47–49).

202 BULLINGER 1969a, Abb. 58,8. – BÖHME 1974, Taf. 40,3; 59,5; 81,11; 89,11.

203 Jahrb. RGZM 43, 1996, 666 ff. Abb. 26.

204 BÖHME 1974, 82; 89.

205 BÖHME 1974, 59; 360 Nr. 84–91.

206 Vgl. Liste 5. – Im Gegensatz zu H. W. Böhme möchte ich die Gürtelbeschläge von Rom und Tamuda bei Tetuan (Marokko) nicht zur Gruppe der Gürtelbeschläge vom Typ Muthmannsdorf zählen. Sie weisen zwar figürliche Zierfelder mit Porträtdarstellungen auf, entsprechen aber nicht der Gürtelform mit halbrundem Abschluß (vgl. BÖHME 1974, 360 Nr. 90–91).

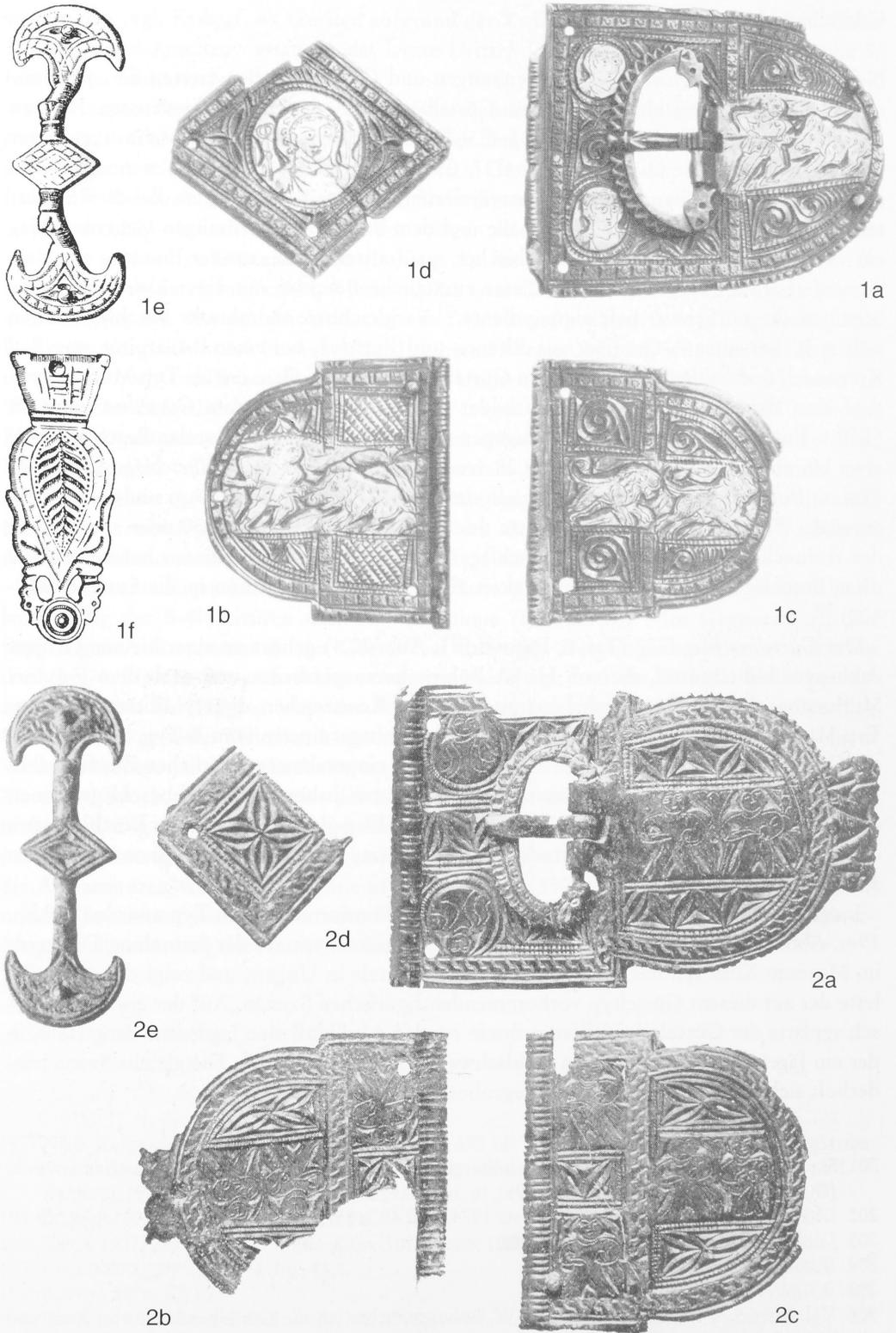


Abb. 19 Spätromische Militärgürtel vom Typ Muthmannsdorf (nach BÖHME 1974). 1a-f Dunapentele (Ungarn), 2a-e Krefeld-Gellep (siehe Liste 5). Bronze. – M. 2:3.



3



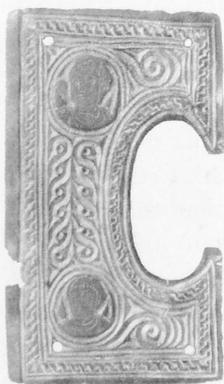
4



5



6



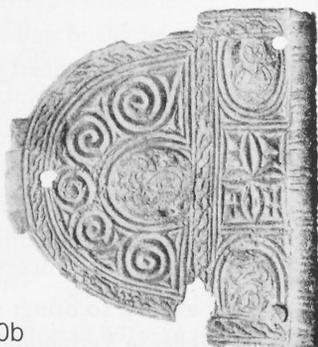
7



8



9



10b



10a

Abb. 20 Spätromische Militärgürtelbeschläge vom Typ Muthmannsdorf (nach BÖHME 1974). 3 Ortenberg »Kügeleskopf«, 4 Berghaupten »Geißkopf«, 5–6 Trier, 7 Köln, 8 Snodland (Großbritannien), 9 Alzey, 10a–b Muthmannsdorf (Österreich) (siehe Liste 5). Bronze. – M. 2:3.

Auf dem zweiten Gegenbeschlag ist eine Tierkampfszene, in der ein Löwe einen Stier jagt, dargestellt (Abb. 19,1c). Daneben finden sich auf dem rhombischen Gürtelbeschlag und der Beschlagplatte der Gürtelschnalle medaillonartige, runde Porträt Darstellungen (Abb. 19,1a.1d). Ein Riemendurchzug mit peltaförmigen Beschlagplatten (Abb. 19,1e) und eine kerbschnittverzierte Lanzetriemenzunge vom Typ 1 nach H. W. Böhme (Abb. 19,1f) – ohne figürliche Darstellungen – ergänzen diese Gürtelgarnitur.

Nur wenig unterscheiden sich von diesem Gürtel aus Ungarn die Gürtelbeschläge eines Einzelfundes von Krefeld-Gellep. Neben den zwei medaillonartigen Porträt Darstellungen auf der einteiligen Gürtelbeschlagplatte (Abb. 19,2a) finden wir auf der Gürtelschnalle und den Gegenbeschlägen (Abb. 19,2b.2c) je zwei Figuren in Frontalansicht. Hier ergänzen ein rhombischer Gürtelbeschlag und ein Riemendurchzug mit peltaförmigen Beschlagplatten in reiner Kerbschnittverzierung den Gürtel (Abb. 19,2d.2e).

Nur eine Gürtelschnalle und ein Gegenbeschlag sind von einem Militärgürtel aus dem österreichischen Muthmannsdorf bekannt (Abb. 20,10a.10b). Sie zeigen Porträt Darstellungen und eine figürliche Darstellung über einem Pferd.

Als weitere einzelne Gürtelbeschläge dieses Gürtel-Typs lassen sich aus Köln (Abb. 20,7) und Snodland in Großbritannien (Abb. 20,8) Fragmente von Gürtelbeschlagplatten anführen. Beide zeigen die charakteristischen medaillonartigen Porträt Darstellungen. Während das Kölner Stück jedoch zu einer zweiteiligen Gürtelbeschlagplatte gehört, ist das mit Nielloeinlage versehene Snolander Fragment von einer einteiligen Beschlagplatte. Einzelne Gegenbeschläge mit Tierdarstellungen oder Tierkampfszenen stammen aus Trier (Abb. 20,5.6), Alzey (Abb. 20,9) und neben dem Geißkopf auch vom Kügeleskopf bei Ortenberg (Abb. 20,3). Beide Bleche sind mit realistischen Tierkampfszenen verziert. Der eine Beschlag stammt vom Geißkopf und zeigt eine Szene, in der ein Löwe ein Huftier reißt. Das andere, vollkommen erhaltene Stück vom Kügeleskopf zeigt einen Bären, der sich über eine Hirschkuh stürzt. Die Ähnlichkeit der beiden Stücke in ihrer Machart, Größe und Verzierung legt nahe, daß beide Stücke in derselben Werkstatt hergestellt wurden. Möglicherweise stammen sie sogar vom selben Gürtel, da es sich um einen »rechten« und einen »linken« Gegenbeschlag handelt. Dies würde indirekt die zu vermutende enge Beziehung dieser beiden Höhensiedlungen am Ausgang des Kinzigtales unterstreichen.

Während Form, Darstellung und Verzierungsmuster sich zum Teil sehr ähnlich sind, sich aber auch unterscheiden, fällt auf, daß sich die Gürtelbeschläge nach ihrer Randverzierung in zwei Gruppen gliedern lassen. Die Beschläge von Krefeld-Gellep, Köln und Muthmannsdorf (Abb. 19,2; Abb. 20,7.10) weisen als Randverzierung ein Zopfmuster auf. Bei den Gürtelbeschlägen aus Dunapentele, Berghaupten, Ortenberg, Trier, Snodland und Alzey ist es eine Verzierung aus aneinandergereihten Rechtecken, die in ihrer Mitte einen gepunkteten Kreis aufweisen (Abb. 19,1; Abb. 20,3–5.8–9). Ob dieses Unterscheidungsmerkmal auf zwei Werkstätten hinweist, läßt sich nur vermuten, wird jedoch durch die Verbreitung dieser zwei unterschiedlichen Merkmale nicht unterstützt. Verbreitet sind die wenigen bekannten Gürtel bzw. Gürtelbeschläge vom Typ Muthmannsdorf von England, entlang des Rheins und der Donau bis Ungarn (Abb. 21). Dabei liegt die Hauptverbreitung, wie schon H. Mikler herausstellen konnte, entlang des Rheins.²⁰⁷

Was die Datierung der Kerbschnittgürtel vom Typ Muthmannsdorf angeht, so bringt sie H.W. Böhme zeitlich mit den Zwiebelknopffibeln vom Typ 5 nach E. Keller in Verbindung.

207 Jahresbericht. Archäologische Forschungsprojekte. Gallien in der Spätantike. Jahrb. RGZM 42, 1995, 582–584 mit Abb. 33.

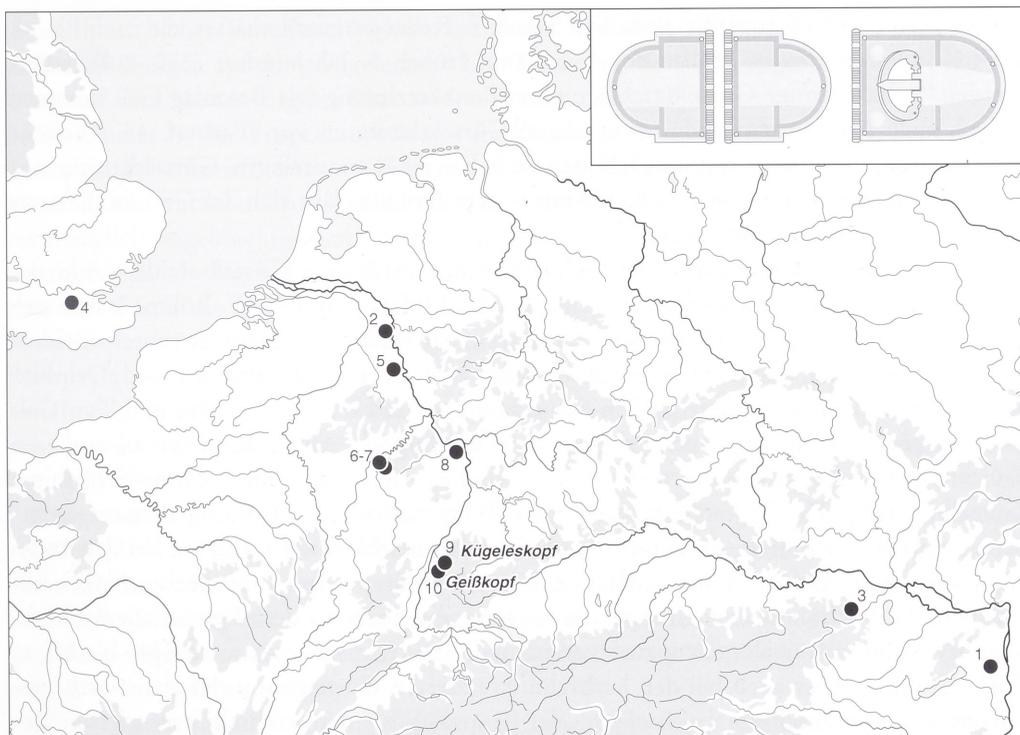


Abb. 21 Verbreitung der Militärgürtel und Militärgürtelbeschläge vom Typ Muthmannsdorf (nach BÖHME 1974 mit Ergänzungen, siehe Liste 5).

Beide sind durch Portraitmedaillons gekennzeichnet, die in dieser Form nur auf den Gürtelbeschlägen des Typs Muthmannsdorf und den Zwiebelknopffibeln vom Typ 5 auftauchen.²⁰⁸ Diese Portraitdarstellungen scheinen eine nur kurze Modeerscheinung gewesen zu sein. H. W. Böhme datiert so die Gürtel vom Typ Muthmannsdorf in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts (370–400). Durch die von Ph. M. Pröttel korrigierte Chronologie der Zwiebelknopffibeln E. Kellers läßt sich jedoch jetzt eher eine Datierung von der Mitte des 4. bis zum frühen 5. Jahrhundert annehmen (350–410).²⁰⁹

Zur Gruppe der punzverzierten Gürtelbeschläge gehören die Stücke C37–45 und C60. Aufgrund seiner Form und Länge ist der *Riemendurchzug* C37 (Taf. 6, Fototaf. VI) wohl zum Typ Trier-Basel der punzverzierten Gürtelgarnituren zu zählen (Farbtaf. 4)²¹⁰. Das beste Vergleichsstück ist der Riemendurchzug des namengebenden Gürtels aus Trier-Pallien. Neben der Form haben beide Riemendurchzüge als Verzierung das gleiche schmale Band aus Dreieckspunzen im Wolfszahnmuster.²¹¹ Ebenfalls zu Gürtelgarnituren der Form Trier-Basel könnten die länglichen *Gürtelbeschläge* C38 und C60 (Taf. 6 u. 77, Fototaf. VI) gehören. Datierungsanhaltspunkte gibt uns für die Gruppe der Gürtel vom Typ Trier-Basel das namengebende Grab 379 von Basel-Aeschenvorstadt.²¹² Hier war der Gürtel mit einer

208 BÖHME 1974, 84. – KELLER 1971, 41 f.

209 Vgl. PRÖTTEL 1988, 364 f.

210 BÖHME 1974, 63 f. Fundliste 14, Nr. 10–18.

211 BULLINGER 1969a, Taf. 56. – TRIER 1984, 309, Abb. 159.

212 FELLMANN BROGLI u. a. 1992, Taf. 32–33.

vergoldeten Zwiebelknopffibel vom Typ 5 nach E. Keller vergesellschaftet, die nach Ph. M. Pröttel von der zweiten Hälfte des 4. bis zum frühen 5. Jahrhundert (350–410) datiert werden.²¹³ Stabförmige Gürtelbeschlüge ohne Punzverzierung wie Beschlag C60 kommen jedoch auch bei den einfachen, zweiteiligen Gürtelgarnituren vor (Farbtaf. 4). Ähnliche Beschlüge wie der vom Geißkopf finden sich bei einer zweiteiligen Gürtelgarnitur aus Bonn.²¹⁴ Aufgrund ihrer Gürtelschnalle mit festem Beschlag läßt sich das Grab in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datieren.²¹⁵

Zu weit älteren Gürtelgarnituren gehören propellerförmige Gürtelbeschlüge wie der *Gürtelbeschlag C40* (Taf. 6, Fototaf. VI).²¹⁶ Nach M. Martin und H. W. Böhme lassen sich mehrere Gürteltypen mit Propellerbeschlügen nach ihrer Schnallenform unterscheiden: Typ Champdolent und Colchester-Sissy-Zengövárkony mit Doppeldorn und Delphinkopfschnalle, Typ Muids mit ovalem Schnallenbügel und festem Beschlag und Typ Gala und Gauting-Bregenz mit rechteckigem Schnallenbügel.²¹⁷ Gemeinsam ist allen diesen Gürteltypen die Verwendung mehrerer – zwischen vier und zehn – propellerförmiger Gürtelbeschlüge. Die Typen Colchester-Sissy-Zengövárkony und Gauting-Bregenz unterscheiden sich durch ihren durchbrochenen Schnallenbeschlag, der nicht wie bei den anderen Typen propellerförmig ausgestaltet ist. Diese Gürteltypen mit Propellerbeschlügen bilden nach H. W. Böhme eine Gruppe, deren Datierung noch vor dem Erscheinen der kerbschnittverzierten Gürteltypen anzusetzen ist und die er in die Zeitphase von 340 bis 380 n. Chr. datiert.²¹⁸ Aber auch bei den kerbschnittverzierten Gürtelgarnituren lassen sich vereinzelt Propellerbeschlüge beobachten, die zusätzlich zu den kerbschnittverzierten Beschlügen die Gürtel zierten.²¹⁹ Häufiger treten propellerförmige Gürtelbeschlüge jedoch erst wieder bei den punzverzierten Gürtelformen auf. Diese punzverzierten Propeller sind jedoch mit einer Länge von ca. 7 bis 12 cm erheblich größer als ihre Vorgänger.²²⁰ Datiert werden diese Propellerbeschlüge von H. W. Böhme in die Zeit um 400 n. Chr. und in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts.²²¹

Das Vorkommen von propellerförmigen Gürtelbeschlügen bei den verschiedenen Gürteltypen von den »Propeller-Gürteln« des mittleren 4. Jahrhunderts über die kerbschnittverzierten Gürtel der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis hin zu den punzverzierten Gürteln des späten 4. und frühen 5. Jahrhunderts macht eine Zuordnung und Datierung einzelner Propellerbeschlüge wie des Beschlags C40 vom Geißkopf sehr schwierig. Das gleiche gilt für einige weitere Propellerbeschlüge von Höhensiedlungen an Ober- und

213 Vgl. PRÖTTEL 1988, 364 f.

214 SOMMER 1984, Taf. 75,7–8.

215 Stufe 3 (400–450) nach H. W. Böhme (BÖHME 1974, 83; 89).

216 Siehe zu den Propellerbeschlügen auch: HOEPER 2002, 172 ff.

217 BÖHME 1986, 481 ff. Abb. 11 u. 12; mit Fundortnachweis: Anm. 22 (Typ Colchester-Sissy-Zengövárkony und Gauting-Bregenz), Anm. 26 (Typ Champdolent), Anm. 27 (Typ Muids), Anm. 28 (Typ Gala). – Vgl. MARTIN 1968; HOEPER 2002, 172 ff. u. Abb. 2–3,1–7.

218 BÖHME 1986, 483 f.

219 So z. B. eine A-Garnitur von Vermand, Dép. Aisne (Frankreich) mit vier kleinen Propellerbeschlügen (BULLINGER 1969, Abb. 60,1–4. – SOMMER 1984, Taf. 43) und eine A-Garnitur von Enns-Eichberg mit zwei größeren unverzierten Propellerbeschlügen (BULLINGER 1969, Abb. 43,1; Falbtaf. B. – SOMMER 1984, Taf. 55). – Vgl. HOEPER 2002, 174 Abb. 3,8.

220 H. W. Böhme unterscheidet hier die Formen Trier-Muri mit dreifach profiliertem Mittelteil und kräftiger Mittelrippe und die Form Köln-Weinheim mit rundem Mittelteil, ohne verstärkende Rippe (BÖHME 1986, 501 f. u. Abb. 24). – Vgl. HOEPER 2002, 175 u. Abb. 3,11–12.

221 BÖHME 1986, 501 f. mit Abb. 24.

Hochrhein. Neben dem Beschlag vom Geißkopf stammt je ein Propellerbeschlag von den Höhensiedlungen auf dem Kügeleskopf bei Ortenberg, dem Zähringer Burgberg bei Freiburg und dem Hertenberg bei Rheinfeld-Herten (Abb. 22).

Ein Unikat ist der Propellerbeschlag vom Zähringer Burgberg (Abb. 22,1). Sein rundes Mittelstück ist kreisförmig mit blauer und weißer Emailleinlage versehen. Das fragmentierte Stück wurde offenbar in sekundärer Verwendung als Anhänger benutzt, wie ein nachträglich angebrachtes Loch vermuten läßt. Daß es sich bei diesem Fund um eine Altstück handelt, legen uns auch die möglichen Datierungsanhaltspunkte nahe. Diese lassen sich durch die Verzierung mit Emailleinlagen gewinnen, die vor allem an römische Emailfibeln des 2. und 3. Jahrhunderts erinnern.²²² Im Zusammenhang mit dem bildlichen Nachweis von Propellerbeschlägen am Schwertgurt Constantins I. auf dem um 315 für ihn errichteten Triumphbogen in Rom könnte es sich bei diesen emailverzierten Propellerbeschlägen eventuell um bisher unbekannte Vorformen des 3. und frühen 4. Jahrhunderts handeln.²²³

Aufgrund seiner Größe, Form und Verzierung gehört der Propellerbeschlag vom Kügeleskopf (Abb. 22,2) zu den »Propeller-Gürteln« der Typen Champdolent und Muids oder ihrer Sonderformen aus der Mitte und der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Vergleichbar ist der Beschlag mit seinem zentralen Kreismotiv und dem umgebenden Ring aus kleinen Kreisen mit den Propellerbeschlägen eines Gürtels aus Vermand, Dép. Aisne (Frankreich) vom Typ Champdolent.²²⁴

Schwieriger ist die Zuordnung des Propellerbeschlages vom Geißkopf (Abb. 22,3). Sein nicht sehr ausgeprägtes Mittelstück ist ebenfalls mit einem Motiv aus Kreisen verziert, daneben weist der Beschlag mehrere Linien aus kleinen rechteckigen Punzierungen auf. Punzverzierungen sind bei den Propellerbeschlägen der Mitte und der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts eher selten und lassen sich überwiegend erst bei den punzverzierten Gürtelgarnituren mit den größeren Propellerbeschlägen der Formen Trier-Muri und Köln-Weinheim beobachten.²²⁵ So weist die Gürtelgarnitur von Altenstadt in Bayern neben acht Propellerbeschlägen mit Mittelrippe zwei weitere Beschläge mit einem zentralen Kreismotiv und zusätzlichen kleinen Dreieckspunzen auf. Der Gürtel läßt sich durch eine Zwiebelknopffibel des Typs 4 in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datieren.²²⁶ Es liegt daher nahe, auch den Propellerbeschlag vom Geißkopf diese Zeitraum zuzuweisen.

Der Beschlag vom Hertenberg (Abb. 22,4) ist wohl der jüngste Vertreter der Propellerbeschläge von Höhensiedlungen am Hoch- und Oberrhein. Er ist am Rand und in der Mitte mit einer dreieckigen Punzverzierung im Wolfszahnmuster versehen und wohl zu den Propellergürtelbeschlägen der punzverzierten Gürtelgarnituren des späten 4. und frühen 5. Jahrhunderts zu zählen. Seine zu rekonstruierende Länge von ca. 6 cm entspricht zwar nicht den Beschlägen vom Typ Köln-Weinheim mit ihrer Länge von 7,5 bis 9 cm, jedoch spricht die Verzierung im Wolfszahnmuster für diese Datierung.²²⁷

222 Vgl. z. B. EXNER 1939, 62 ff. 102 f. Nr. III,21.26, Taf. 13,1.7.

223 Vgl. dazu KELLER 1971, 67 mit Anm. 349 und HOEPER 2002, 175 ff. mit Abb. 4.

224 BULLINGER 1969, Abb. 55. – SOMMER 1984, Taf. 40,2–9.

225 BÖHME 1986, 501 f. u. Abb. 24. – HOEPER 2002, 175 u. Abb. 3,11–12.

226 KELLER 1971, 67 u. Taf. 35,2–6.

227 So weisen die punzverzierten Gürtelgarnituren vom Typ Tongern-Wesfling und Trier-Basel dieses Verzierungsmuster auf. Datierungsanhaltspunkte für das Wolfszahnmuster gibt uns eine Zwiebelknopffibel vom Typ 5 in Grab 379 von Basel-Aeschenvorstadt, die sich in das letzte

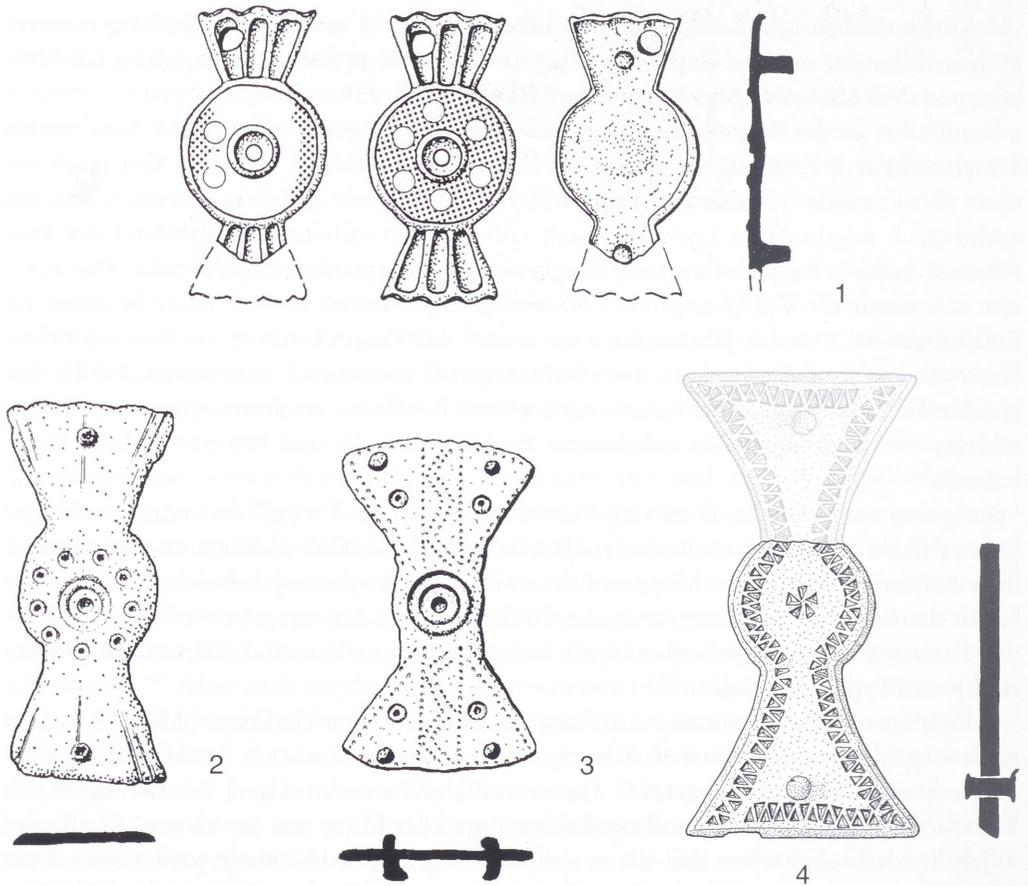


Abb. 22 Propellerförmige Gürtelbeschläge. 1 Gundelfingen »Zähringer Burgberg«, 2 Ortenberg »Kügeleskopf«, 3 Berghaupten »Geißkopf«, 4 Rheinfelden-Herten »Hertenberg«. Bronze. – M. 1:1.

Eine kleine Gruppe von rechteckigen *Gürtelbeschlägen* C41–C45 (Taf. 7, Fototaf. VII) ist fast ausschließlich mit Dreieckspunzen im Wolfszahnmuster verziert. Nach Form, Größe und Verzierung gehören diese Gürtelbeschläge am ehesten zu punzverzierten Gürteln der Form Tongern-Weßling (Farbtaf. 4).²²⁸ Genauer datieren lassen sich diese Gürtel durch Grabfunde nicht. Lediglich das Wolfszahn-Verzierungsmuster, das auch bei den Gürteln der Form Trier-Basel auftritt, legt eine Datierung von der Mitte des 4. bis zum frühen 5. Jahrhundert nahe (s. o.).

Neben Riemenzungen, Gürtelschnallen und den besprochenen Gürtelbeschlägen sind als weitere Bestandteile spätantiker Gürtel vor allem die Gürtelösen zu nennen. Gürtelösen, zumeist sind es drei an der Zahl, dienten zur Befestigung des Schwertgehänges an spätantiken Militärgürteln.²²⁹ Häufig sind diese Ösen nur einfach gestaltet und bestehen aus einer kreisrunden, verzierten Beschlagplatte, die am unteren Ende mit einer Schlaufe versehen ist

Drittel des 4. Jahrhunderts und das frühe 5. Jahrhundert datieren läßt und mit einem Gürtel der Form Trier-Basel vergesellschaftet ist (vgl. Anm. 192).

228 BÖHME 1974, 62 f. Fundliste 14, Nr. 1–9.

229 J. YPEY, Zur Tragweise frühfränkischer Gürtelgarnituren auf Grund niederländischer Befunde. Ber. Amersfoort 19, 1969, 89–127.

wie die *Gürtelöse C47* (Taf. 7, Fototaf. VII). Aufgrund ihrer Verzierung hat sie zu einem punzverzierten Gürtel gehört. Am häufigsten finden sich runde Gürtelösen bei den einfachen, zweiteiligen Gürtelgarnituren, die zumeist aus zwei rechteckigen, schmalen Beschlägen mit Astragalabschluß bestehen und durch eine Gürtelschnalle ergänzt werden (Farbt. 4, unten).²³⁰ Daneben können drei Gürtelösen und weitere stabförmige Beschläge – zumeist vier an der Zahl – den Gürtel ergänzen. Datieren lassen sich die frühesten einfachen Gürtelgarnituren in die Stufe 2 (380–420). Jüngere Gürtelgarnituren, die mit Gürtelschnallen mit festem Beschlag ausgestattet sind, lassen sich in die Stufe 3 (400–450) nach H. W. Böhme datieren.²³¹

Ein herausragendes Fundstück aus dem Bestand der Gürtelbronzen vom Geißkopf ist die figürlich verzierte *Gürtelöse C46* (Taf. 7, Fototaf. VII, Abb. 23,3). Auf dem dreieckigen durchbrochenen Beschlag ist ein menschliches Gesicht (Maske), gerahmt von zwei Tierwesen mit weit aufgerissenen Mäulern, dargestellt. Am unteren Ende geht die Platte in einen Haken über, der als Tiermaske ausgestaltet ist. Mit der Gürtelöse vom Geißkopf vergleichbare Exemplare von besonderer Qualität sind äußerst selten und bisher nur aus wenigen Grabfunden in Frankreich, den Niederlanden, Belgien und Norddeutschland bekannt.²³² Das Berghauptener Stück ist das erste Exemplar dieser Gürtelösen aus dem süddeutschen Raum (Abb. 24).

Aus Grab 846 von Rhenen stammen drei Gürtelösen von rhombischer Grundform, auf denen je vier Tiere dargestellt sind, die paarweise mit weit aufgerissenen Maul, nach oben eine Scheibe und nach unten den Gürtelhaken flankieren (Abb. 23,1a–c). Die Ösen gehören zu einem monströsen Gürtel, der mit einer Breite von 12 cm eine Sonderform des Typs Cércy nach H. W. Böhme darstellt. Gürtelschnalle, Gegenbeschlag und Riemendurchzug zeigen neben Kerbschnitt als Randverzierung die gleichen paarweisen Tierdarstellungen mit Kreissymbolen in ihrer Mitte wie auf den Gürtelösen.²³³ Eine dreieckige Grundform mit je einem Tierpaar weisen die drei Gürtelösen aus Grab 10 von Samson auf (Abb. 23, 2a–2c). Hier gehören die Ösen zu einer zweiteiligen, punzverzierten Gürtelgarnitur, die eine Gürtelschnalle mit festem Beschlag besitzt. Gürtelschnalle und Riemenzunge weisen auch hier das Motiv der paarweisen Tierdarstellung auf.²³⁴ Vergleichbar mit den Gürtelösen von Samson sind, was die Grundform und die Tierdarstellung betrifft, Einzelfunde aus Trier, Lisieux und Bremen (Abb. 23,4–6). Etwas anders gestaltet ist die Gürtelöse aus einem Brandgrab von Westertanna, die ebenfalls zu einer Gürtelgarnitur gehört, die eine Gürtelschnalle mit festem Beschlag aufweist.²³⁵ Während die dreieckige Form und der als Tierkopf ausgestaltete Haken mit den bisherigen Exemplaren vergleichbar ist, sind die paarweisen Randtiere zu einer Schlaufenlinie dezimiert (Abb. 23,7). Das gleiche Erscheinungsbild weist die Gürtelöse aus dem Schatzfund von Chécý auf (Abb. 23,8). Sie gehört zu einer nicht vollkommen erhaltenen oder nur unvollständig geborgenen Gürtelgarnitur aus Silber, deren Typ nach diesem Fundort benannt wurde. Während die Gürtelöse keine paarigen Randtiere aufweist, ist dieses Motiv bei der silbernen Gürtelschnalle und ihrem Gegenbeschlag zu erkennen.²³⁶

230 BÖHME 1974 64 f. u. Fundliste 13.

231 BÖHME 1974, 91.

232 BÖHME 1974, 61 u. Anm. 197.

233 BÖHME 1974, 60 f. Taf. 68, 1–7.

234 BÖHME 1974, Taf. 98, 16–17.

235 BÖHME 1974, Taf. 48, 4–9.

236 BÖHME 1974, Taf. 116, 16–17.

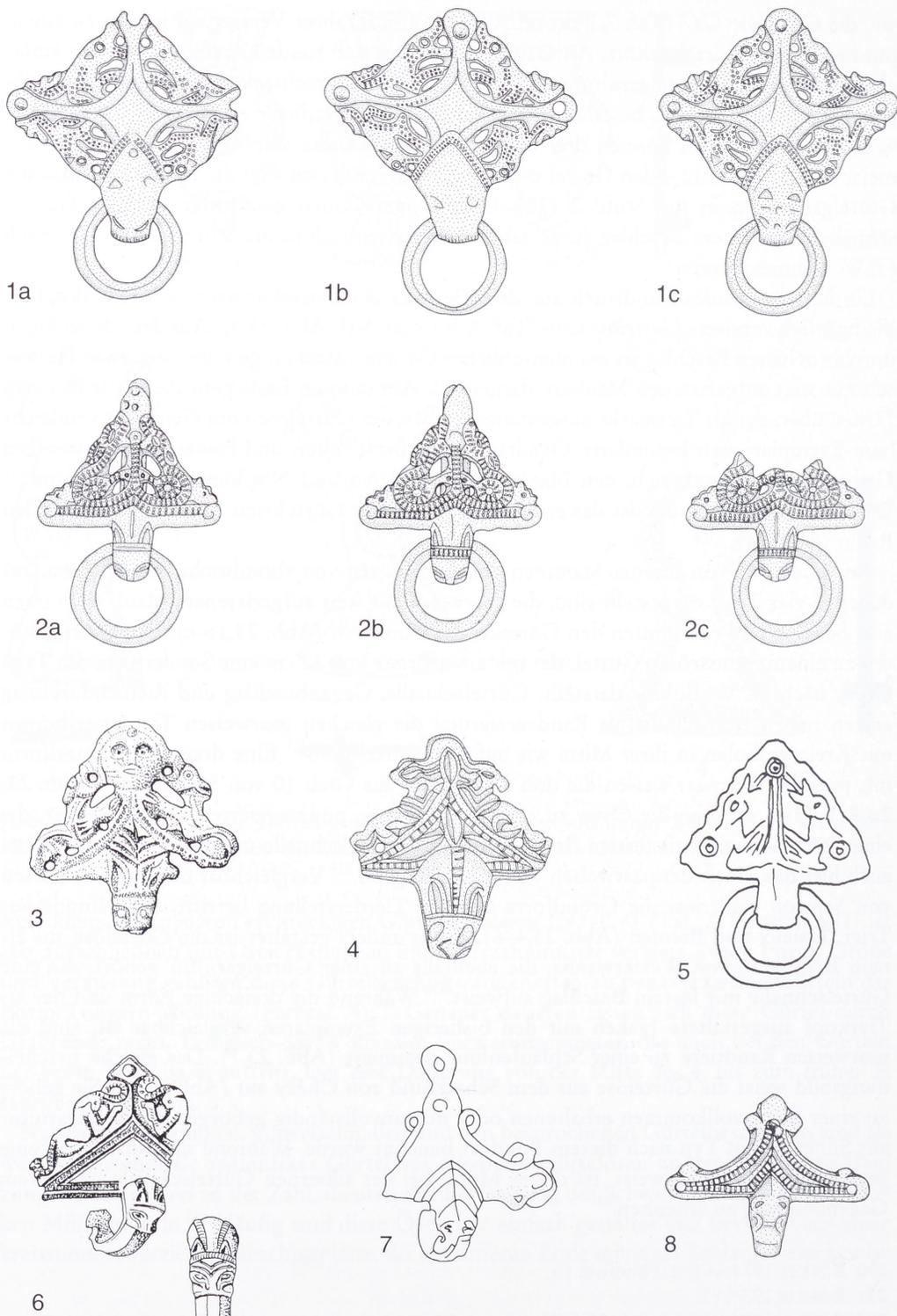


Abb. 23 Gürtelösen vom Typ Berghaupten-Rhenen. 1a–c Rhenen (Niederlande), 2a–c Samson (Belgien), 3 Berghaupten »Geißkopf«, 4 Trier-Charlottenau, 5 Lisieux (Frankreich), 6 Bremen-Mahndorf, 7 Westerwanna, 8 Chécý (Frankreich), siehe Liste 6. 1–7 Bronze, 8 Silber. – M. 3:4.

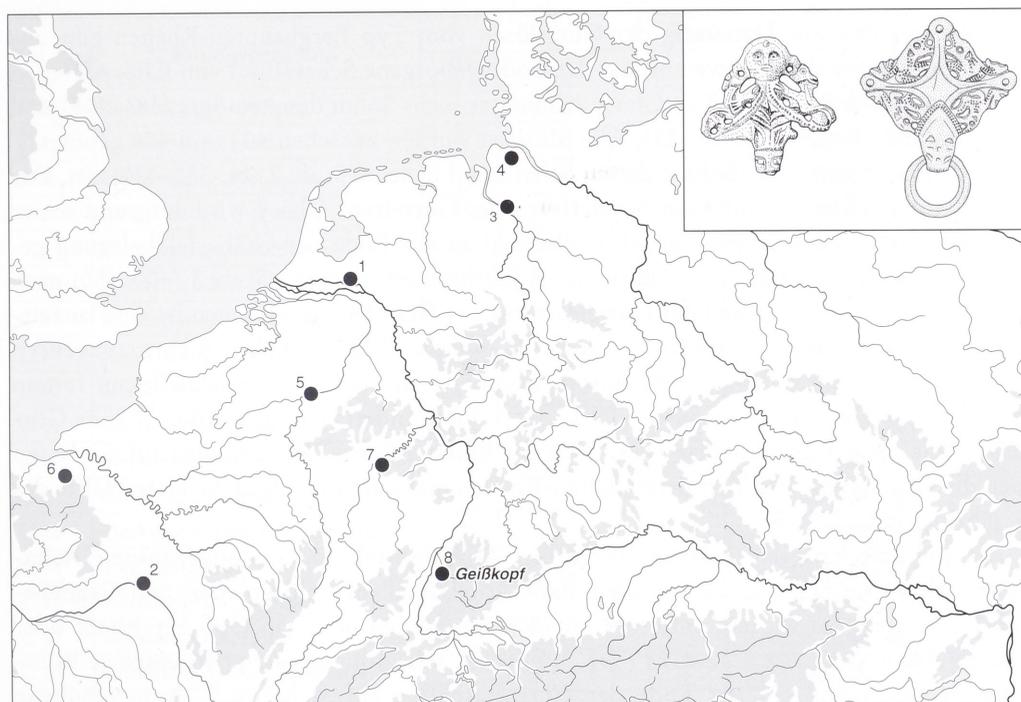


Abb. 24 Verbreitung der Gürtelösen vom Typ Berghaupten-Rhenen (nach BÖHME 1974 mit Ergänzungen, siehe Liste 6).

Im Gegensatz zu den bisher genannten Exemplaren dieser Gruppe von Gürtelösen, die ich insgesamt als Typ Berghaupten-Rhenen bezeichnen möchte, weist nun das Berghauptener Stück anstelle einer runden Scheibe eine menschliche Maske mit zwei flankierenden Tieren auf (Abb. 23,3). Nach G. Haseloff erscheint das Motiv der menschlichen Maske zwischen zwei Tieren häufiger auf spätantiken Gürtelbeschlägen und findet seine Fortsetzung auf germanischen Fibeln im Nydam-Stil und im Stil I. Dabei kommt nach G. Haseloff dem Motiv der Maske die gleiche Bedeutung zu wie dem der Scheibe zwischen zwei Tieren – das auch auf der Riemenzunge C7 (Taf. 3, Fototaf. III) vom Geißkopf auftaucht – und dessen bildlichen Inhalt er als Darstellung einer Gottheit der Tiere deutet.²³⁷ Auch das Motiv des Sonnenwirbels zwischen zwei Tieren ist in diese Reihe einzuordnen. G. Haseloff begründet diesen einheitlichen Bildinhalt mit der Ambivalenz der verschiedenen Bildmotive, die auf einer Gürtelgarnitur von Abbeville alle drei vertreten sind.²³⁸ Vergleichbar mit der Berghauptener Gürtelöse findet sich das Motiv der menschlichen Maske (Abb. 23,3) auf der Gürtelschnalle und dem Endbeschlag der Gürtelgarnitur von Abbeville wieder.²³⁹ Das gleiche Motiv taucht auch auf den Beschlägen einer Gürtelgarnitur aus dem jüngst entdeckten Bootsgrab von Wremen auf.²⁴⁰

237 HASELOFF 1986, 95 ff.

238 HASELOFF 1986, 97 u. Abb. 45–48.

239 HASELOFF 1986, Abb. 46–47.

240 M. D. SCHÖN, Der Thron aus der Marsch. Ausgrabungen an der Fallward bei Wremen im Landkreis Cuxhaven I. Begleithefte zu Ausstellungen, Museum Burg Bederkesa 1 (Cuxhaven 1995) 28–31 mit Abb.

Anhaltspunkte zur Datierung der Gürtelösen vom Typ Berghaupten-Rhenen gibt uns vor allem der aus dem Schwemmsand der Loire geborgene Schatzfund von Chécy. Neben den Gürtelbeschlügen vom Typ Chécy enthielt er sechs Solidi des Arcadius (383–408) und 18 Solidi des Honorius (392–423). Alle Münzen wurden zwischen 404 und 408 geprägt.²⁴¹ Allgemein ordnet H. W. Böhme diesen Schatzfund in seine Stufe 2 (ca. 380–420) ein. Das Grab 846 von Rhenen mit einer Sonderform des Gürteltyps Chécy wird aufgrund seiner horizontalstratigraphischen Lage im Gräberfeld an das Ende der Gräberfeldbelegung gesetzt und allgemein in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert – Stufe 3 (400–450) nach H. W. Böhme.²⁴² Bestandteil der Gürtelgarnitur aus Grab 846 von Rhenen ist eine lanzettförmige Riemenzunge vom Typ 3 nach H. W. Böhme.²⁴³ Den gleichen Riemenzungenotyp finden wir auch im Grab 10 von Samson, zusammen mit einer Gürtelschnalle mit festem Beschlag, die ebenfalls in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden.²⁴⁴ Eine Gürtelschnalle mit festem Beschlag weist auch das Brandgrab von Westerwanna auf. So lassen sich die Gürtelösen vom Typ Berghaupten-Rhenen nicht genauer als in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datieren.

Als weiteres Charakteristikum spätantiker Militärgürtel sind die sogenannten Astragalabschlüsse zu nennen, die vor allem die Gürtelschnallenbeschlagplatten und Gegenbeschläge zierten. Sie wurden entweder mit den Beschlägen in einem Guß hergestellt oder wie die *Astragalröhrchen* C52–C58 (Taf. 7, Fototaf. VII) vom Geißkopf als einzelne Röhrchen gegossen und auf das Ende der Gürtelbeschläge aufgeschoben.²⁴⁵ Aufgeschobene Astragalröhrchen finden sich sowohl bei kerbschnittverzierten Gürteln als auch bei den Formen der punzverzierten Gürtel. Näher bestimmen läßt sich lediglich der stark angeschmolzene Beschlag C52. Es handelt sich dabei um die Reste eines schmalen rechteckigen Beschlages, der ein stark angeschmolzenes Kerbschnittmuster in rechteckigen Feldern zeigt. Die Astragalhülse ist aufgeschoben und zeigt ebenfalls Verformungen durch starke Hitzeeinwirkung. Nach Form und Verzierung ist dieser Beschlag zur Gruppe der kerbschnittverzierten Gürtel vom Typ Vieuxville zu zählen (Farbtaf. 3).²⁴⁶ Kennzeichen dieser Gürtel sind im Gegensatz zu den großen Beschlagplatten der A- und B-Garnituren die drei schmalen, rechteckigen Beschläge mit Astragalabschluß, die durch Riemendurchzug, Gürtelösen und Riemenzunge ergänzt werden.²⁴⁷ Datiert werden die Gürtel vom Typ Vieuxville von H. W. Böhme in seine Stufe 2 (380–420). Das Grab von Vieuxville selbst legt durch je eine Silbermünze Constantin III. (407–411) und Jovinus (411–413) eine Datierung in das frühe 5. Jahrhundert nahe.²⁴⁸

Datierung der spätrömischen Gürtelteile

Aus den vorangegangenen Erörterungen ergeben sich für die Riemenzungen, Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge vom Geißkopf die folgenden Datierungsanhaltspunkte:

241 BÖHME 1974, 311, Nr. 154. – J. LAFAURIE, Le trésor de Chécy (Loiret). Gallia Suppl. 12, 1959, 275 ff.

242 BÖHME 1974, 83; 85.

243 BÖHME 1974, 74 f. u. Abb. 28.

244 BÖHME 1974, 83.

245 BULLINGER 1969a, 19 f. u. Abb. 5

246 BÖHME 1974, 61 f. u. Fundliste 12, Nr. 11–33.

247 Vgl. etwa den Gürtel von Köln (BÖHME 1974 Taf. 76,1–10).

248 BÖHME 1974, 305.

Kat.Nr.	Fundgegenstand	Datierung													
		2. Jh.			3. Jh.			4. Jh.			5. Jh.				
C 2	Riemenzunge, u-förmig									●	●	●			
C 3	Riemenzunge, rund									●	●	●			
C 4	Riemenzunge, rechteckig									●	●	●			
C 5	Riemenzunge, rechteckig									●	●	●			
C 6	Riemenzunge, u-förmig									●	●	●			
C 7	Lanzetriemenzunge, Typ 1									●	●	●			
C 8	Riemenzunge, lanzettförmig									●	●	●			
C 9	Riemenzunge, rund									●	●	●			
C 10	Gürtelschnalle, oval										●	●			
C 11	Gürtelschnalle, oval										●	●			
C 12	Tierkopfschnalle, oval									●	●	●			
C 14	Gürtelschnalle, oval										●	●			
C 16	Tierkopfschnalle, mit Beschlag										●	●			
C 18	Tierkopfschnalle										●	●			
C 26	Gürtelschnalle, rechteckig									●	●	●			
C 27	Gürtelschnalle, rechteckig										●	●			
C 28	Gürtelschnallenbeschlagplatte									●	●				
C 29	Gürtelschnallenbeschlagplatte									●	●				
C 30	Gürtelbeschlag, kerbschnittverz.									●	●				
C 31	Gürtelbeschlag, kerbschnittverz.									●	●				
C 32	Gürtelbeschlag, Muthmannsdorf									●	●	●			
C 33	Gürtelbeschlag, kerbschnittverz.									●	●				
C 34	Gürtelbeschlag, kerbschnittverz.									●	●				
C 35	Gürtelbeschlag, kerbschnittverz.									●	●				
C 36	Gürtelbeschlag, kerbschnittverz.									●	●				
C 37	Riemendurchzug, punzverz.									●	●	●			
C 38	Gürtelbeschlag, punzverz.									●	●	●			
C 40	Gürtelbeschlag, propellerförmig									●	●				
C 41	Gürtelbeschlag, punzverz.									●	●	●			
C 42	Gürtelbeschlag, punzverz.									●	●	●			
C 43	Gürtelbeschlag, punzverz.									●	●	●			
C 44	Gürtelbeschlag, punzverz.									●	●	●			
C 45	Gürtelbeschlag, punzverz.									●	●	●			
C 46	Gürtelöse, Berghaupten-Rhenen												●	●	
C 47	Gürtelöse, rund												●	●	●
C 52	Gürtelbeschlag, Astragalröhrchen												●	●	
C 60	Gürtelbeschlag													●	●

Lage der Teile spätrömischer Gürtelgarnituren (Karte 2)

Die 60 Riemenzungen, Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge spätrömischer Militärgürtel verteilen sich fast flächendeckend über die gesamte Bergkuppe des Geißkopfes. Es lassen sich jedoch einige Fundkonzentrationen bzw. Bereiche feststellen, wo durch die Begehungen bisher keine Gürtelteile festgestellt wurden. So sind die Kuppe des Berges und die dar-

unter nördlich, östlich und südlich abfallenden Hänge fast frei von Militärgürtelbestandteilen. Daneben zeigt sich eine Konzentration der Funde am mittleren südlichen und nordwestlichen Plateaurand des Berges. Auch die Kartierung der Bronzegefäßfragmente (Karte 11), Münzen (Karte 12) und des Bronzeschrotts – der verschmolzenen Bronzen (Karte 13) und der Bronzeblechfragmente (Karte 14) – zeigt diese Verteilung. Daher ist davon auszugehen, daß ein großer Teil der Gürtelbestandteile, die ja auch zum überwiegenden Teil fragmentiert sind, zum Altmaterial gehört, das zum Wiedereinschmelzen und zur Herstellung neuer Bronzeobjekte dienen sollte. Auf diese möglichen Werkstattplätze der Buntmetallverarbeitung wird im Zusammenhang mit dem »Bronzeschrott« noch eingegangen werden.

D. Pferd und Wagen

Als Teil einer Ringtrense aus Eisen ist die *Gebißstangenhälfte D13* (Taf. 8, Fototaf. VIII) zu deuten. Die Gebißstange einer Ringtrense – im heutigen Sprachgebrauch auch als Wassertrense bezeichnet – setzt sich aus zwei verschiedenen, beweglichen Hälften zusammen, die jeweils an beiden Enden mit Ösen versehen sind. Bei einer Hälfte sind die Ösen immer auf einer Ebene, bei der anderen um 90° zueinander gedreht – wie bei der Gebißstangenhälfte vom Geißkopf.²⁴⁹ An den äußeren Ösen war die bewegliche Gebißstange mit je einem Eisenring zur Zügelbefestigung versehen, nach denen diese Trensenart benannt wurde. Diese Ringtrensen treten im archäologischen Fundmaterial Mitteleuropas erstmals in der Hallstattzeit auf. Seither finden sie sich im Fundmaterial spätkeltischer Oppida ebenso wie in spätantiken Kastellen.²⁵⁰ Eine dem Exemplar vom Geißkopf sehr ähnliche Gebißstangenhälfte stammt von der spätrömischen Befestigung »Bürgle« bei Gundremmingen.²⁵¹ Neben diesem Ringtrensenfragment können vermutlich auch einige der *Eisenringe H15–26* (Taf. 31) vom Geißkopf als Bestandteile von Ringtrensen angesehen werden.

Die Funktion der vier *Bronzeringe D1–D4* (Taf. 8, Fototaf. VIII) läßt sich heute nicht mehr bestimmen. Bronzeringe dieser Größe dienten u. a. in Verbindung mit Gürtelbeschlägen als Gürtelösen zur Befestigung des Schwertes am Gürtel (vgl. Abb. 23). Zahlreich sind sie jedoch auch beim Pferdezaumzeug vertreten und dienten hier als Riemenverteiler – häufig in Verbindung mit doppelknopfartigen Beschlägen mit pilzförmiger Kopfplatte, wie dem *Doppelknopf D7* (Taf. 8, Fototaf. VIII), der zur Fixierung von Lederschlaufen diente und dessen Typ aus zahlreichen römischen Kastellen bekannt ist.²⁵² Hier finden sich auch Vergleichsstücke für den *pilzförmigen Bronzebeschlag D6* (Taf. 8, Fototaf. VIII), dessen Verwendung im Bereich von Pferd und Wagen zu suchen ist.²⁵³ Auch der *Zierknopf D5* (Taf. 8) könnte als Beschlag für einen Wagen gedient haben.

Bei dem langstieligen »*Bronzeknopf*« *D8* (Taf. 8, Fototaf. VIII) mit doppelkonischem Kopf handelt es sich vermutlich um einen Plattensporn. Solche Sporen wurden mittels Lederriemen oder Fersenkappe am Fuß befestigt.²⁵⁴ Schon M. Jahn hat auf eine Gruppe von Plattensporen des 3. bis 4. Jahrhunderts in Nordschleswig und Dänemark hingewiesen, die

249 KOCH 1984, 90 u. Taf. 12,13.

250 KOCH 1984, 90 mit Anm. 53–54.

251 BENDER 1996, 116 Nr. 169 u. 131 Abb. 27,169.

252 OLDENSTEIN 1976, 168 Abb. 2 u. Taf. 46,485–489.

253 OLDENSTEIN 1976, 167, Taf. 46 Nr. 467–469.

254 REITNER 1997, 140 Abb. 5,2,3.

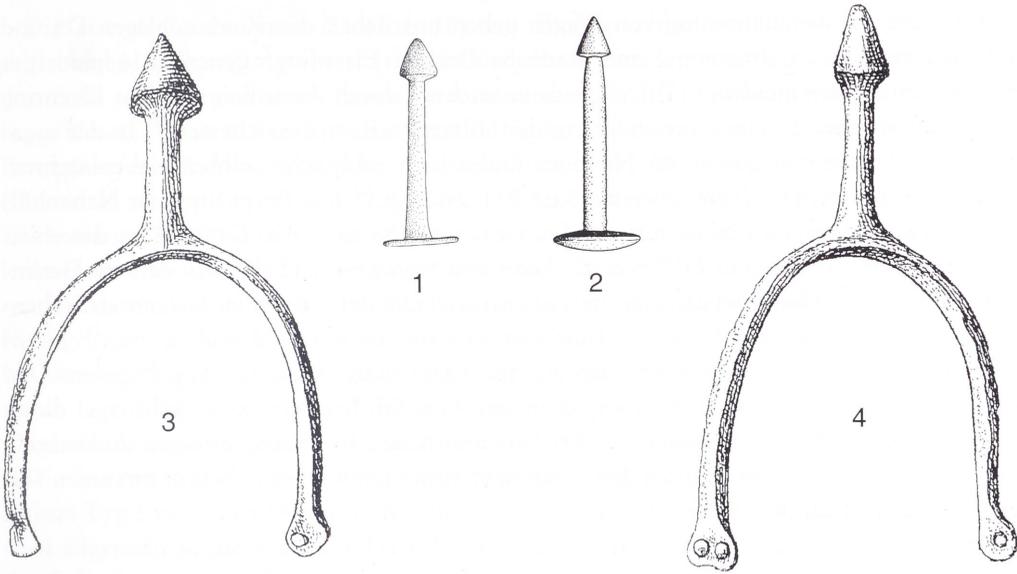


Abb. 25 Plattensporen(?) aus Bronze. 1 Berghaupten »Geißkopf«, 2 Schaan »Krüppel« (nach KELLNER 1965, Abb. 6,17). 3–4 Eisensporen aus dem Kastell Saalburg (nach JACOBI 1897, Taf. 41,5–6). – M. 1:2.

sich von den kaiserzeitlichen Stuhlsporen ableiten läßt.²⁵⁵ Verbreitet sind die Plattensporen nach neueren Untersuchungen in der Zeit vom 4. bis zum Anfang des 7. Jahrhunderts von Skandinavien bis in die Nordschweiz, wobei sie in Skandinavien vor allem dem 4./5. Jahrhundert angehören und in Mittel- und Süddeutschland aus dem 5. und 6. Jahrhundert stammen.²⁵⁶ Alle diese Plattensporen sind jedoch aus Eisen und unterscheiden sich auch in ihrer Form von dem bronzenen Plattensporn mit doppelkonischem Kopf vom Geißkopf (Abb. 25,1). Von der Form her vergleichbar ist ein Bügelsporenpaar aus Eisen mit doppelkonischem Kopf und langem Schaft, das aus dem Kastell Saalburg bekannt ist (Abb. 25,3,4).²⁵⁷ Ein weiterer bronzenener Plattensporn mit doppelkonischem Kopf stammt von der spätrömischen Höhensiedlung »Krüppel« bei Schaan in der Schweiz (Abb. 25,2), der von H.-J. Kellner jedoch als Ziernagel in der Verwendung als Splint oder Verriegelung interpretiert wird.²⁵⁸

Bei den *Bronzefragmenten D9–D11* (Taf. 8, Fototaf. VIII) handelt es sich vermutlich um Zieranhänger des Pferdegeschirrs, ebenso bei der kleinen *Bronzeglocke D12* (Taf. 8, Fototaf. VIII).²⁵⁹ Die *Eisenglocke D14* und der einzelne *Glockenklöppel D15* (Taf. 9) sind dagegen Hinweise darauf, daß neben Pferden auch andere Tiere auf dem Geißkopf gehalten wurden. Solche Viehglocken finden sich zahlreich im Material römischer Kastelle, Siedlungen sowie Depots und auch in germanischen Höhensiedlungen.²⁶⁰

255 M. JAHN, *Der Reitersporn, seine Entstehung und früheste Entwicklung*. Mannus-Bibliothek 21 (Leipzig 1921) 35 ff. u. Abb. 39–40.

256 RETTNER 1997, 145 ff. u. Abb. 6–7.

257 L. JACOBI, *Das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe* (Homburg 1897) Taf. 41,5–6.

258 KELLNER 1965, 97 Nr. 17, 95 Abb. 6,17.

259 FORRER 1919, 1030 f. u. Abb. 110.

260 Hier nur einige Beispiele: GAITZSCH 1984, 353 Abb. 9 (Depotfund von Königsforst bei Köln). – HENNING 1985, Abb. 3,4–11 (Depotfund von Osterburken). – KÜNZL 1993, 385 ff. u. Taf. 660–

Hinweise auf die Benutzung von Wagen geben uns neben den Zierbeschlägen D5 und D6 die zwei Eisenringfragmente einer Radnabe. Bei dem Eisenringfragment D16 handelt es sich um eine *Radnabenhülse* (Taf. 9), gekennzeichnet durch die außen auf dem Eisenring sitzenden Sporne, die einen festen Sitz in der hölzernen Radnabe sicherten.²⁶¹ In der sogenannten »Alamannenbeute« von Neupotz finden sich zahlreiche solcher Nabenbüchsen, deren Innendurchmesser zwischen ca. 8 und 11 cm liegt.²⁶² Das Berghauptener Nabenhülsefragment hat einen rekonstruierten Durchmesser von ca. 9 cm. Dagegen ist das etwas größere Eisenringfragment D17 eher als *Radnabenringfragment* (Taf. 9) zu deuten. Der innere Durchmesser liegt bei ca. 12,8 cm und entspricht so der Größe der bekannten Nabenringe aus dem Fund von Neupotz (Innendurchmesser zwischen 12 und 18 cm).²⁶³ Ebenfalls zum Rad eines Wagens gehört das als Achsnagel anzusprechende *Nagelfragment D18* (Taf. 9). Zwar ist mir aus Fundkomplexen des 4./5. Jahrhunderts kein Achsnagel dieser Form bekannt, aber in Analogie zu den latènezeitlichen halbmondförmigen Achsnägeln von Manching könnte es sich bei dem Fragment vom Geißkopf am ehesten um einen solchen Achsnagel handeln.²⁶⁴

Lage des Zubehör von Pferd und Wagen (Karte 3)

Wie die meisten Fundgruppen streuen auch die Pferdegeschirrfragmente und Wagenteile über das gesamte Bergplateau, wobei lediglich die etwas erhöhte Bergkuppe im Osten des Berges fundleer bleibt.

E. Waffen

Insgesamt konnten unter dem Fundmaterial vom Geißkopf 77 Waffenteile ausgemacht werden. Es sind 9 Lanzen- und Speerspitzen, 10 Pfeilspitzen, 25 Bolzenspitzen bzw. »Doppelspitzen«, 29 Äxte bzw. Axtfragmente und 4 zwei- bzw. einschneidige Klingbruchstücke.

Lanzen- und Speerspitzen (E1–E7, E76–E77)

Während acht der neun auf dem Geißkopf gefundenen Lanzen- und Speerspitzen fast unbeschädigt sind, weist lediglich die Lanzenspitze E3 ein stark verbogenes Blatt auf, das auf Kampfhandlungen oder Waffenübungen hinweisen könnte.

Die *Lanzenspitzen E1–E2* (Taf. 10) haben ein schlankes Blatt mit flachem, rhombischen Querschnitt und eine lange geschlitzte Tülle. Vergleichsstücke finden sich auf spätrömischen Höhenbefestigungen wie dem Moosberg bei Murnau.²⁶⁵

663, J15–22 (»Alamannenbeute« von Neupotz). – GARBSCH 1966, Taf. 33,2–3 (Moosberg). – MOOSDORF-OTTINGER 1981, Taf. 5,19–20 (Goldberg). – CHRISTLEIN 1974, Taf. 6,10; DERS. 1979, Taf. 13,25 (Runder Berg). – Hier Taf. 71,F6 (Kügeleskopf).

261 Vgl. KÜNZL 1993, 263 ff. u. Abb. 2–4.

262 KÜNZL 1993, 267 u. Tab. 4.

263 KÜNZL 1993, 260 ff. u. Tab. 2.

264 JACOBI 1974, 316 u. Taf. 56.

265 GARBSCH 1966, Taf. 29,1 (Moosberg).

Die eiserne *Lanzenspitze E3* (Taf. 10) mit flachrhombischem Blatt-Querschnitt und achteckigem Tüllen-Querschnitt zeichnet sich durch zwei lappenartige Verlängerungen an der Tülle aus. Vergleichbare Lanzen stammen aus Grab 1/1957 in Liebenau (Kr. Nienburg/Weser), Grab 818 in Rhenen (Prov. Utrecht), Furfooz (Prov. Namur), Wiesbaden-Kirchgasse und Kahl a. Main (Lkr. Aschaffenburg).²⁶⁶ H. W. Böhme datiert das Grab von Rhenen in seinen Zeithorizont 2 (380–420 n. Chr.) und das Grab von Liebenau in den Zeithorizont 3 (400–450 n. Chr.).²⁶⁷ Das Grab von Wiesbaden läßt sich mittels eines Rillenbeckers und eines Tellers der Form Alzey 9/11 in die Mitte des 5. Jahrhunderts datieren. Auch Grab 204 aus Kahl a. Main kann durch seine feuervergoldete Silberfibel der Formgruppe Niederflorstadt-Wiesloch dem zweiten Drittel des 5. Jahrhunderts zugewiesen werden.²⁶⁸ Den besten Vergleich zur Lanzenspitze vom Geißkopf bietet eine Lanzenspitze aus Schwebheim (Lkr. Schweinfurt), die ebenfalls einen achteckigen Tüllen-Querschnitt aufweist, jedoch als Einzelfund keine Datierungsansätze liefert.²⁶⁹

Die *Lanzenspitze E5* (Taf. 11) mit schmalem Blatt und rhombischem Querschnitt ist mit Ilkjærs Typ 5 oder Typ Havor nach J. Bemann und G. Hahne zu vergleichen. Dieser Typ wird allgemein in die Stufe C3/D1 oder die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert.²⁷⁰ Auch die *Lanzenspitze E4* (Taf. 10) würde ich am ehesten mit diesem Typ vergleichen, obwohl sie sich am Blattende zur Tülle extrem verbreitert.

Eine besondere Waffenform stellen die *Widerhakenspeerspitzen E6–E7* (Taf. 11; Abb. 26,7–8) vom Geißkopf dar. Während diese Widerhakenspeere in großer Zahl aus Moor-funden und auch aus reichen Grabfunden Skandinaviens bekannt sind,²⁷¹ ist diese Waffe in germanischen Fundzusammenhängen Südwestdeutschlands bisher eher selten. Am häufigsten kommt sie entlang des Ober- und Hochrheins in römischen Kastellen und Siedlungen vor, wo sie ihre ehemaligen Träger, wie schon S. v. Schnurbein annahm, als Germanen in römischem Militärdienst zu kennzeichnen scheinen (Abb. 26 u. Abb. 27).²⁷² Dies belegt eindrucksvoll auch das Elfenbeindiptychon mit der Darstellung des Reichsfeldherrn Stilicho, dargestellt in römischer Beamten-tracht mit Zwiebelknopffibel und germanischer Bewaffnung mit Schild und Widerhakenspeerspitze (Abb. 10,B). Aus den langen Widerhakenspeerspitzen (Abb. 26,1–2) entwickelten sich später die Angonen, die zumeist in reich ausgestatteten Männergräbern anzutreffen sind.²⁷³

266 Liebenau: D. BOHNSACK/W. SCHÖTTLER, Reiches Kriegergrab mit Runenscheibe aus dem Beginn des 5. Jahrh. n. Chr. Von Liebenau, Kreis Nienburg. In: R. v. Uslar (Hrsg.), Studien aus Alteuropa T. 2 [Kurt Tackenberg zum 65. Geburtstag]. Beih. Bonner Jahrb. 10/2 (Köln, Graz 1965) 233–255, hier Abb. 3,13. Die Lanzenspitze von Liebenau hat jedoch vier Lappen, zwei längere und zwei kurze (ebd. 242, Nr. 1). – Rhenen: BÖHME 1974, 100, Taf. 27,21; 59,8. – Furfooz: NENQUIN 1953, 82 f. Abb. 18,J 11. – Wiesbaden: K. KUTSCH, Die Vor- und Frühgeschichte. In: A. HENCHE, Der ehemalige Landkreis Wiesbaden (Wiesbaden 1930) 42–84, hier 79 Taf. 27 Abb. 50,4. – Kahl a. Main: TEICHNER 1999, 67 f. Taf. 45,4.

267 BÖHME 1974, 155 ff.

268 TEICHNER 1999, 51 f. 133.

269 Fundchronik für das Jahr 1992. Bayer. Vorgeschbl. Beiheft 8 (München 1995) 174, Abb. 135.

270 ILKJÆR 1990, 53 ff. 328 u. Taf. 13–21. – BEMMANN/HAHNE 1994, 426 u. Abb. 63,4; 312 ff. (Mollestad-Gruppe).

271 ILKJÆR 1984; DERS. 1990, 165 ff. (Moorfund von Illerup). – BEMMANN/HAHNE 1994, 432 ff. (waffenführende Gräber in Skandinavien).

272 S. v. SCHNURBEIN, Zum Ango. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. J. Werner zum 65. Geburtstag, T. II (München 1974) 411–433, hier 424 ff. u. Anm. 54.

273 Ebd. 426 ff. u. Anm. 58 mit weiteren Hinweisen.

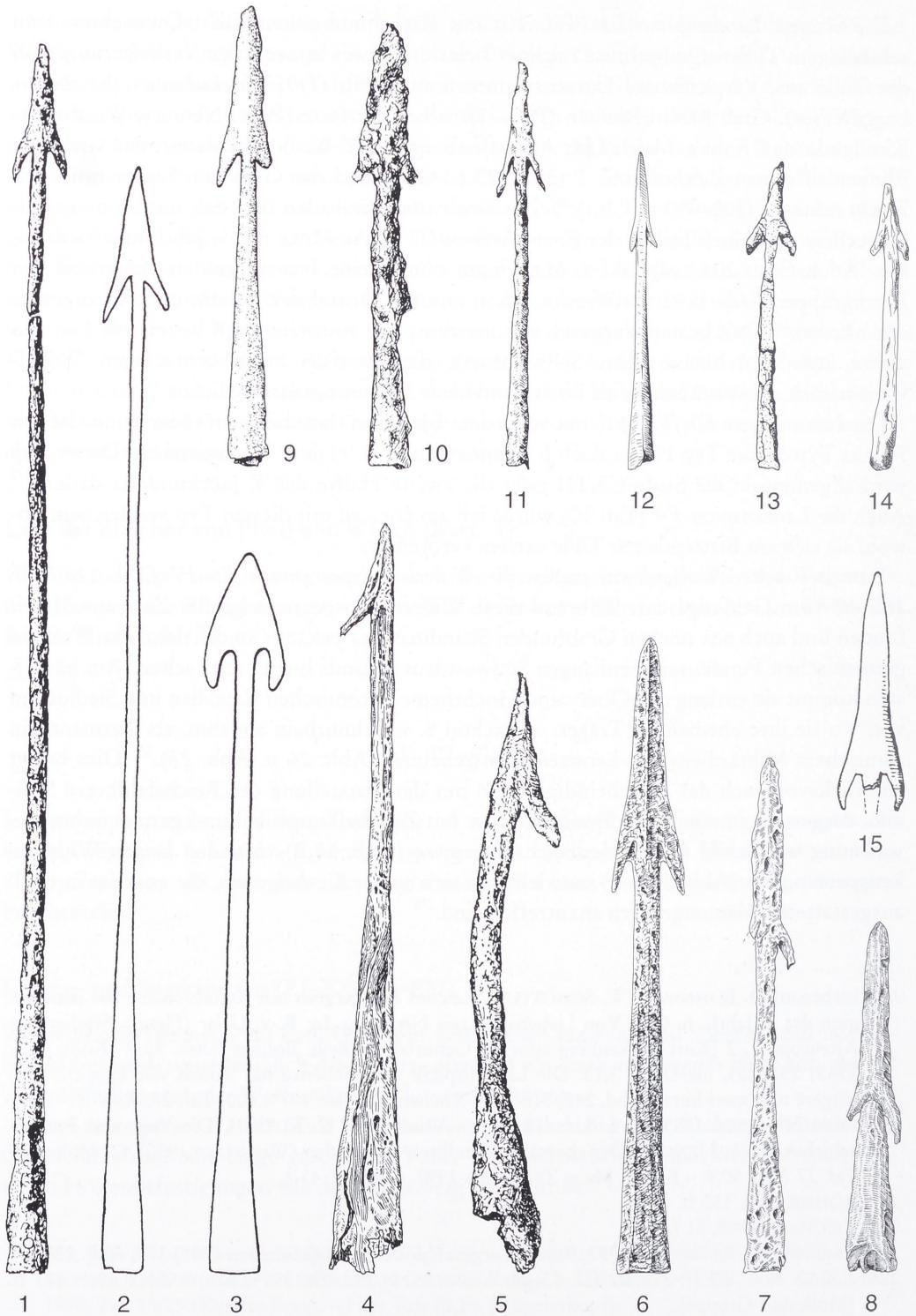


Abb. 26 Widerhakenspeerspitzen aus Südwestdeutschland, dem Elsaß und der Nordschweiz. 1 Ihringen, 2 Meßkirch, 3 Sargans, 4 Gundelfingen, 5 Murrhardt, 6 Sontheim, 7–8 Berghaupten, 9 Neupotz, 10 Straßburg, 11 Münchhof, 12 Schaan, 13 Murnau, 14 München, 15 Vindonissa, nach v. SCHNURBEIN 1974 mit Ergänzungen (siehe Liste 7). Eisen. – M. 1:3.

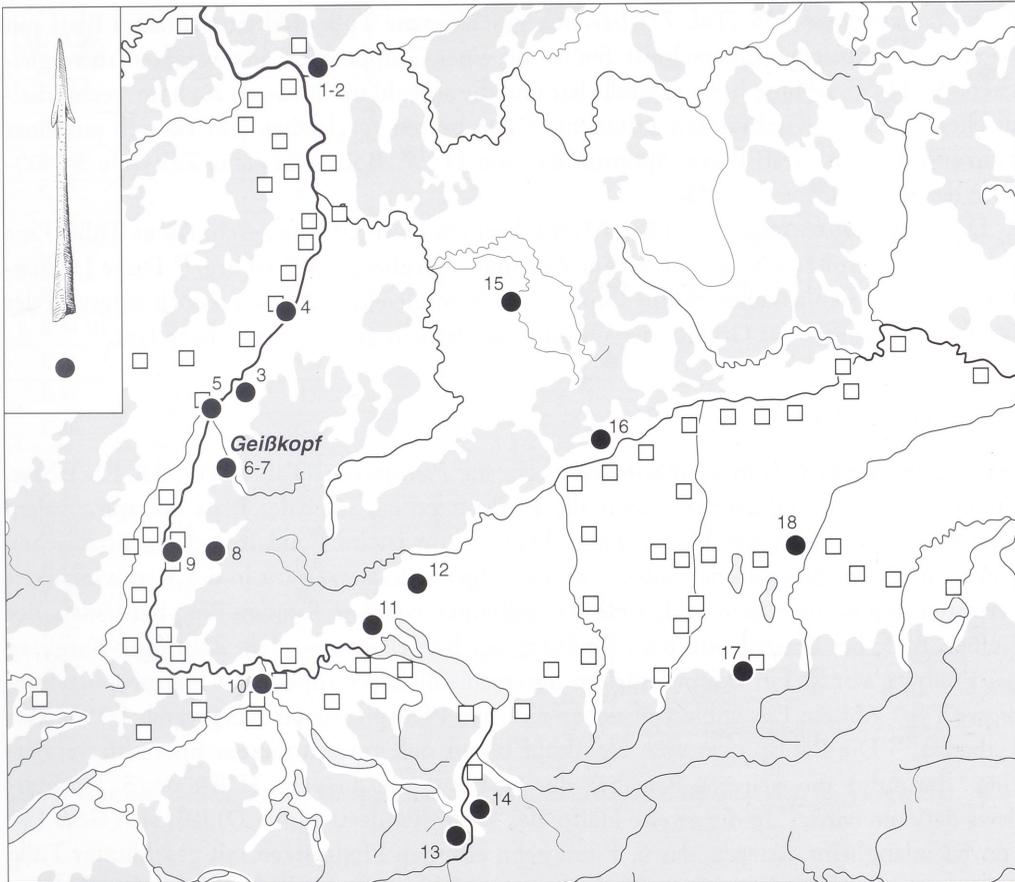


Abb. 27 Verbreitung der Widerhakenspeerspitzen und spätrömischen Kastelle in Südwestdeutschland, dem Elsaß und der Nordschweiz, nach v. SCHNURBEIN 1974 mit Ergänzungen (siehe Liste 7).

Die *Widerhakenspeerspitze* E6 (Taf. 11) vom Geißkopf mit rhombischem Querschnitt und einziehendem Blatt läßt sich klar als Ilkjærs Typ 15 oder Typ Gøe/Fjellber, Variante Fjellberg nach J. Bemann und G. Hahne definieren.²⁷⁴ Verbreitet sind die bisher nur wenigen bekannten Speerspitzen dieses Typs in Norwegen, Schweden und den dänischen Moorfundstellen. Datieren läßt sich dieser Typ in Skandinavien in die Stufe C3, d. h. die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts.²⁷⁵

Die kleinere *Widerhakenspeerspitze* E7 (Taf. 11) mit rhombischem Querschnitt läßt sich nicht so klar zuordnen, da die Typen der Widerhakenspeerspitzen eine große Varianz aufweisen und daher die Übergänge der verschiedenen Typen zueinander fließend sind.²⁷⁶ Am ehesten ist die Speerspitze mit Ilkjærs Typ 8 oder Typ Simris nach J. Bemann und G. Hahne zu vergleichen, der sich in Skandinavien in die Stufe C1b oder in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert läßt.²⁷⁷

274 ILKJÆR 1990, 227 ff. – BEMMANN/HAHNE 1994, 438 u. Abb. 66,3.

275 ILKJÆR 1990, 329. – BEMMANN/HAHNE 1994, 307 ff. bes. 312 (Voien Gruppe).

276 BEMMANN/HAHNE 1994, 415.

277 ILKJÆR 1990, 187 ff. u. Taf. 178–217; 329. – BEMMANN/HAHNE 1994, 434 f. u. Abb. 65,3; 299 ff. (Vennolum-Gruppe).

Die *Lanzenspitze E76* (Taf. 77) hat eine geschlossene Tülle und ein schmales Blatt mit flachem, rhombischen Querschnitt. Sie ist mit einer Gruppe von Lanzenspitzen zu vergleichen, die H. W. Böhme herausgestellt hat und die sowohl im links- als auch im rechtsrheinischen Gebiet in Grabfunden auftaucht.²⁷⁸ Am besten vergleichen läßt sie sich mit einer Lanzenspitze aus Grab B von Spontin, das von H. W. Böhme in seine Zeitstufe 3 (400–450) datiert wird.²⁷⁹

Die kurze *Lanzenspitze E77* (Taf. 77) mit breitem Blatt hat eine geschlossene Tülle. Eine solche Lanzenspitze stammt auch vom Zähringer Burgberg bei Freiburg.²⁸⁰ Diese Lanzenspitzen lassen sich am ehesten mit Ilkjær's Typ 18 vergleichen, der sich jedoch aufgrund der wenigen Exemplare aus Grabfunden chronologisch nicht genauer eingrenzen läßt.²⁸¹

Pfeilspitzen (E8–E17)

Insgesamt stammen vom Geißkopf zehn eiserne *Pfeilspitzen* (Taf. 10–11, E8–E17) bzw. Fragmente. Soweit erkennbar, haben alle Pfeilspitzen ein schmales Blatt mit spitzovalem Querschnitt und eine geschlitzte Tülle. Diese Form ist im Fundstoff der germanischen Gräber in Eisen, Bronze oder Silber von der jüngeren Kaiserzeit bis in die Merowingerzeit vertreten und kommt auch in den Höhensiedlungen wie dem Runden Berg bei Urach, der Gelben Bürg bei Dittenheim, dem Reißberg bei Burgellern und dem Zähringer Burgberg bei Freiburg vor.²⁸² Ein Beispiel für die unterschiedlichen Größen und Blattproportionen dieses Typs gibt ein Ensemble von sieben eisernen Pfeilspitzen aus Körpergrab 1/1957 von Liebenau.²⁸³ Die Pfeilspitzen vom Geißkopf lassen sich gut mit diesem Ensemble vergleichen, das durch die weiteren Beigaben der Bestattung in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datieren wird.²⁸⁴ In die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts (Stufe D) läßt sich Grab 144 von Kleinlangheim datieren, das u. a. mit zehn eisernen Pfeilspitzen mit geschlitzter Tülle ausgestattet ist.²⁸⁵ Vergleichbare Pfeilspitzen aus Bronze finden sich u. a. in einer Bestattung von Laisacker bei Neuburg a. d. Donau aus dem 4. Jahrhundert, einem Grab aus Leutkirch aus dem frühen 5. Jahrhundert und in Grab 4 aus Berching-Pollanten.²⁸⁶

»Doppelspitzen« (E18–E42)

Im Fundmaterial vom Geißkopf findet sich eine Gruppe von Eisengegenständen, die ich mit aller Vorsicht teilweise als Pfeilspitzen und teilweise als Stabdorne deuten möchte (Taf. 11/12, E18–E42). Sie haben einen vierkantigen Querschnitt, laufen beidseitig spitz zu, wobei ein Ende kräftiger, das andere dünner ausläuft. Ihre Größe und ihr Gewicht ist sehr variabel – zwischen 4,6 cm bis 12,6 cm Länge und 7g bis 48g Gewicht (Tab. 5). Zahlreiche

278 BÖHME 1974, 100 f.

279 BÖHME 1974, 157, 300 u. Taf. 103,17.

280 STEUER 1990a, 54 Abb. 32,3.

281 ILKJÆR 1990, 128 f. u. Taf. 126–135, bes. Taf. 135, ABFN.

282 KOCH 1984, 105 u. Taf. 18,1–9. – DANNHEIMER 1962, Taf. 21,19.21–28. – ABELS/ROTH 1989, Abb. 5,7–8. – ENGBARTH 1996, Taf. 21, EF 21 u. 25.

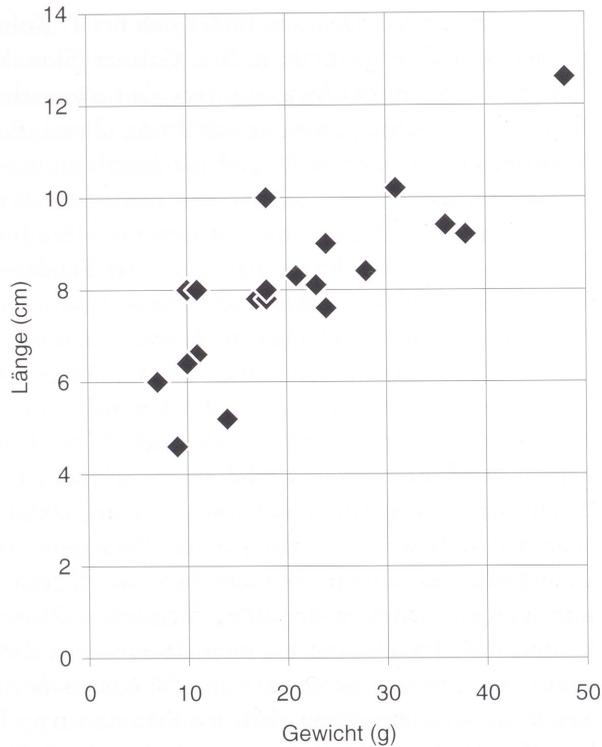
283 BÖHME 1974, Taf. 27,1–7.

284 Zeitstufe III (400–450) nach H. W. Böhme (BÖHME 1974, 157).

285 PESCHECK 1978, 103 u. Taf. 31,5–14.

286 H. SCHACH-DÖRGES, Zusammengespülte und vermengte Menschen. Suebische Kriegerbünde werden sesshaft. In: Die Alamannen (Stuttgart 1997) 79–102, hier 93 f. Abb. 77–79. – Arch. Jahrb. Bayern 1983, 129 Abb. 82,1–3.

Taf.-Abb.	Gewicht (g)	Länge (cm)
E 30	7	6,0
E 42	9	4,6
E 26	10	6,4
E 27	10	8,0
E 23	11	6,6
E 35	11	8,0
E 39	14	5,2
E 34	17	7,8
E 36	18	7,8
E 37	18	8,0
E 20	18	10,0
E 31	21	8,3
E 33	23	8,1
E 24	24	7,6
E 22	24	9,0
E 29	28	8,4
E 25	31	10,2
E 32	36	9,4
E 18	38	9,2
E 21	48	12,6



Tab. 5 Gewicht und Länge der »Doppelspitzen« vom Geißkopf bei Berghaupten im Vergleich.

Vergleichsfunde von Höhensiedlungen, spätantiken Kastellen und aus einigen Gräbern lassen sich anführen, die jedoch von dem jeweiligen Bearbeiter unterschiedlich gedeutet werden. So bezeichnete R. Christlein in Band III zum Runden Berg bei Urach solche »Doppelspitzen« als Bolzenspitzen, U. Koch dagegen deutet sie im Band V zum Runden Berg als Pfrieme bzw. Doppelpfrieme.²⁸⁷ Diese Deutung findet sich auch bei Ch. Pescheck in Bezug auf eine solche »Doppelspitze« aus einer Siedlungsgrube bei Gamburg und bei G. Fingerlin zu einem Fund aus dem Brückenkastell von Grenzach-Wyhlen.²⁸⁸ G. Bersu (Wittnauer Horn), J. Garbsch (Moosberg bei Murnau), J. Werner (Lorenzberg bei Epfach) und H. Bender (Bürgle bei Grundremmingen) deuten diese »Doppelspitzen« als Durchschläge.²⁸⁹ H. Bender weist in diesem Zusammenhang auch auf den Fund aus einem Grab bei Voerendaal (Niederlande) hin, der als Bolzenspitze gedeutet wurde, in der neueren Literatur sei diese Deutung jedoch wieder zurückgenommen worden.²⁹⁰ Auch die in der spätantiken Höhensiedlung von Vireux-Molhain vorkommenden »Doppelspitzen« werden mit Fragezeichen als »pointes de trait« bezeichnet.²⁹¹

287 CHRISTLEIN 1979, 29, Taf. 5,12–14. – KOCH 1984, 141, Taf. 38,3–6.

288 PESCHECK 1978, Taf. 72,7. – G. FINGERLIN, Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 47 (Mainz 1981) 262 Abb. 4,3.

289 BERSU 1945, 89, Abb. 131,9. – GARBSCH 1966, Taf. 30,44. – WERNER 1969, 191, Taf. 43,11–13. – BENDER 1996, 116 Nr. 189; 132 Abb. 28,189.

290 Vgl. BENDER 1996, 116 hier unter Nr. 189. – Er erwähnt hier auch 5 weitere Exemplare solcher »Doppelspitzen« aus der spätromischen Siedlung von Weißling in Bayern.

291 LEMANT 1985, 66 Fig. 67,63–69; 70 Nr. 63–69.

Eine ganz andere Deutung findet sich bei T. Kolník. Er bezeichnet die in einem kaiserzeitlichen Grab von Abrahám, Bez. Galanta (Slowakei) bei den Füßen des Bestatteten gefundene 13 cm lange »Doppelspitze« als Lanzenschuh. Um die Mitte der »Spitze« befand sich eine Manschette, die zur Schäftung diente. Eine Lanzenspitze befindet sich jedoch nicht im Grab.²⁹² Dieser Befund hat Parallelen vor allem in Gräbern des norddeutschen Küstenraumes zwischen der zweiten Hälfte des 8. und dem Anfang des 9. Jahrhunderts, deren Deutung vielfältig und umstritten ist. Ihre Interpretation reicht von Fahnenlansenschuhen über bäuerliche Waffen bis hin zu Wander- und Hirtenstäben. P. Schmid, der sich zuletzt dazu äußerte, sieht in den friesisch-sächsischen Beispielen den Endbeschlag von Holzstäben (Stabdorne), die von kleinen Grundbesitzern getragen wurden.²⁹³

Daß diese sogenannten »Stabdorne« vielfältige Verwendung fanden und vereinzelt von der Völkerwanderungszeit bis in das Mittelalter in ganz Europa verbreitet waren, zeigt ein Aufsatz von E. Grochowska und R. Sachs.²⁹⁴ Sie belegen, vor allem mit Bild Darstellungen, daß die Verwendung von »Stabdornen« sich bei Lanzenspitzen, Bischofs- und Wanderstäben bis hin zu Streitäxten findet, wobei es auch bildliche Belege für dornbeschlagene Holzstäbe als Waffe gibt.²⁹⁵ Auffällig ist die Diskrepanz zwischen der großen Anzahl bekannter »Stabdorne« aus Grabfunden und dem fast völligen Fehlen in Siedlungen. E. Grochowska und R. Sachs sehen in den doppelkonischen Pfriemen, die in Siedlungen zahlreich vorkommen, eher Stabdorne, die ohne ihre eisernen Zwingen überliefert wurden oder mit organischem Material befestigt waren.²⁹⁶ Neben der Nutzung dieser »Stabdorne« als Abschluß für jedweden Holzschaft wird von ihnen auch die Verwendung als Pfeilspitzen belegt, die schon von H. Steuer erwogen wurde.²⁹⁷ Als Beispiele seien zwei Pfeilspitzen aus dem Moorfund von Nydam erwähnt.²⁹⁸ Auch von F. Teichner wird eine nur 2,5 cm lange »Spitze« aus der völkerwanderungszeitlichen Siedlung von Kahl a. Main als Geschoßspitze bezeichnet.²⁹⁹ Diese vielfältige Verwendungsmöglichkeit der »Doppelspitzen« spiegelt sich wohl auch in der anfangs erwähnten Variabilität von Größe und Gewicht der Exemplare vom Geißkopf wieder (Tab. 5). Während ich die kleineren und leichteren Exemplare (bis 10 cm Länge und 25g Gewicht) eher als Pfeilspitzen ansprechen möchte, lassen die größeren oder schwereren Doppelspitzen (E 18, 21, 25, 29, 32) wohl eher eine Deutung als Stabdorne von Lanzen, Äxten oder auch Stabwaffen zu³⁰⁰ – jedoch möchte ich dabei die Verwendung als Werkzeug (Pfriem oder Durchschlag) nicht vollkommen ausschließen.

292 KOLNÍK 1980, 177 Taf. XIV, 11a.

293 P. SCHMID, Oldorf – eine frühmittelalterliche friesische Wurtsiedlung. *Germania* 72, 1994, 231–267, hier 254 ff. (auch zusammenfassend zu den bisherigen Interpretationsansätzen mit weiterführender Literatur).

294 GROCHOWSKA/SACHS 1980, 57–63.

295 GROCHOWSKA/SACHS 1980, 59 ff.

296 GROCHOWSKA/SACHS 1980, 63.

297 GROCHOWSKA/SACHS 1980, 61. – Vgl. H. STEUER/M. LAST, Zur Interpretation der beigabeführenden Gräber des achten Jahrhunderts im Gebiet rechts des Rheins. *Nachr. Niedersachsens Urgesch.* 38, 1969, 41.

298 C. ENGELHARDT, Nydam mosefund. *Sønderjyske og fynske mosefund 2* (Nachdr. København 1970) 66, Taf. XII, Fig. 22–23.

299 TEICHNER 1999, 171 Nr. 1; Taf. 1, 1.

300 Die Grenze wurde willkürlich gesetzt und richtet sich lediglich nach Vergleichszahlen merowingerzeitlicher Pfeilspitzen, vgl. dazu H. RIESCH, Untersuchungen zu Effizienz und Verwendung alamannischer Pfeilspitzen. *Arch. Korrb.* 29, 1999, 567–582, hier 580, Tab. – Die Stabdorne sind dagegen länger und schwerer (Abrahám 13 cm, Oldorf 12 cm).

Äxte (E43–E71)

Seit römischer Zeit lassen sich verschiedene Formen von Äxten beobachten, die nicht nur als Werkzeuge zur Holzbearbeitung, sondern bei den Germanen auch als Waffen Verwendung fanden. Dies belegen vor allem die Beigaben in Männergräbern, in denen neben Schwert und Lanze auch die Axt zur Waffenausstattung gehörte. Daneben wird die Axtbeigabe im linksrheinischen Raum als Indiz für spätantike Föderaten gesehen, da die Axt als Waffe nicht zur regulären römischen Militärausstattung gehörte.³⁰¹

Ein Beispiel dafür sind vor allem die sogenannten Hammertüllenäxte. Unter den Äxten und Axtfragmenten vom Geißkopf befinden sich drei Fragmente von solchen *Hammertüllenäxten* (Taf. 13, E43–45), charakterisiert durch ihren hammerförmigen Nacken, die zuletzt von H. W. Böhme zusammengestellt und in vier Varianten gegliedert wurden:³⁰² Variante A mit symmetrischer Form und langem Hammerende, Variante B mit unsymmetrischer Form und langem Hammerende, Variante C mit unsymmetrischer Form und kurzem Hammerende und Variante D mit symmetrischer Form und kurzem Hammerende.³⁰³ Während die Formen C und D ab dem späten 5. Jahrhundert, häufiger jedoch erst im 6. Jahrhundert aus Gräbern des süddeutschen Raumes bekannt sind, treten Äxte der Formen A und B ab 400 n. Chr., überwiegend aber ab der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts und in der Zeit um 500 in Gräbern des nordfranzösischen Raumes auf (Abb. 28).³⁰⁴ Ein weiterer Unterschied zwischen den Varianten A und B sowie C und D liegt in der Ausstattung der Gräber. Die Hammertüllenäxte der Gruppen A und B begegnen uns vor allem in reich ausgestatteten Kriegergräbern, wie beispielsweise die Goldgriffspatha- und Spatha-Gräber von La Rue Saint-Pierre, Basel-Kleinhünigen, Stößen und Flonheim belegen.³⁰⁵ Die zum Teil nachgewiesene ungewöhnliche Schäftung der Hammertüllenäxte mit bis zu 75 cm langen geraden Schäften legt eine Funktion dieser Waffe als Streitaxt nahe, daneben nimmt H. W. Böhme auch eine Bedeutung dieser eher seltenen und ungewöhnlichen Waffe als Statussymbol an.

Neben zahlreichen Grabfunden sind einige Hammertüllenäxte der Formen A und B aus römischen Depotfunden,³⁰⁶ rechtsrheinischen Siedlungen³⁰⁷ und spätantiken Höhensiedlungen bekannt, wie Beispiele vom Dünsberg und Geißkopf belegen.³⁰⁸

Die Fragmente der Hammertüllenäxte E44 und E45 (Taf. 13) vom Geißkopf lassen sich aufgrund ihrer breiten Schneide am ehesten dem Typ A zuordnen. Die frühesten Belege für Hammertüllenäxte der Form A liefern uns die Gräber von Vron, Vieuxville³⁰⁹ und seit neustem ein reich ausgestattetes Kriegergrab von Wolfersheim³¹⁰ – alle aus der Zeit um 400 n. Chr. Die jüngsten Bestattungen mit Hammertüllenäxten stammen nach H. W. Böhme dagegen aus dem frühen 6. Jahrhundert n. Chr., wie die Gräber von Eller, Trebur-Ast-

301 BÖHME 1974, 165. – BÖHME 1996, 94 ff.

302 BÖHME 1993, 513 ff.

303 BÖHME 1993, 516 Abb. 3.

304 BÖHME 1993, 524 Anm. 7.

305 BÖHME 1993, 515 ff.

306 Forbach Nr. 21, Starkenburg Nr. 23, Osterburken Nr. 30 (siehe Liste 8).

307 Gaukönigshofen Nr. 31 (siehe Liste 8).

308 Biebental-Fellinghausen »Dünsberg« Nr. 38, Berghaupten »Geißkopf« Nr. 40–43 (siehe Liste 8).

309 BÖHME 1993, 514 f. u. 517 Abb. 4. – Vgl. Liste 8, Nr. 8, 18.

310 W. REINHARD, Reiches Offiziersgrab. Arch. Deutschland 2000/2, 47. – Liste 8, Nr. 39.

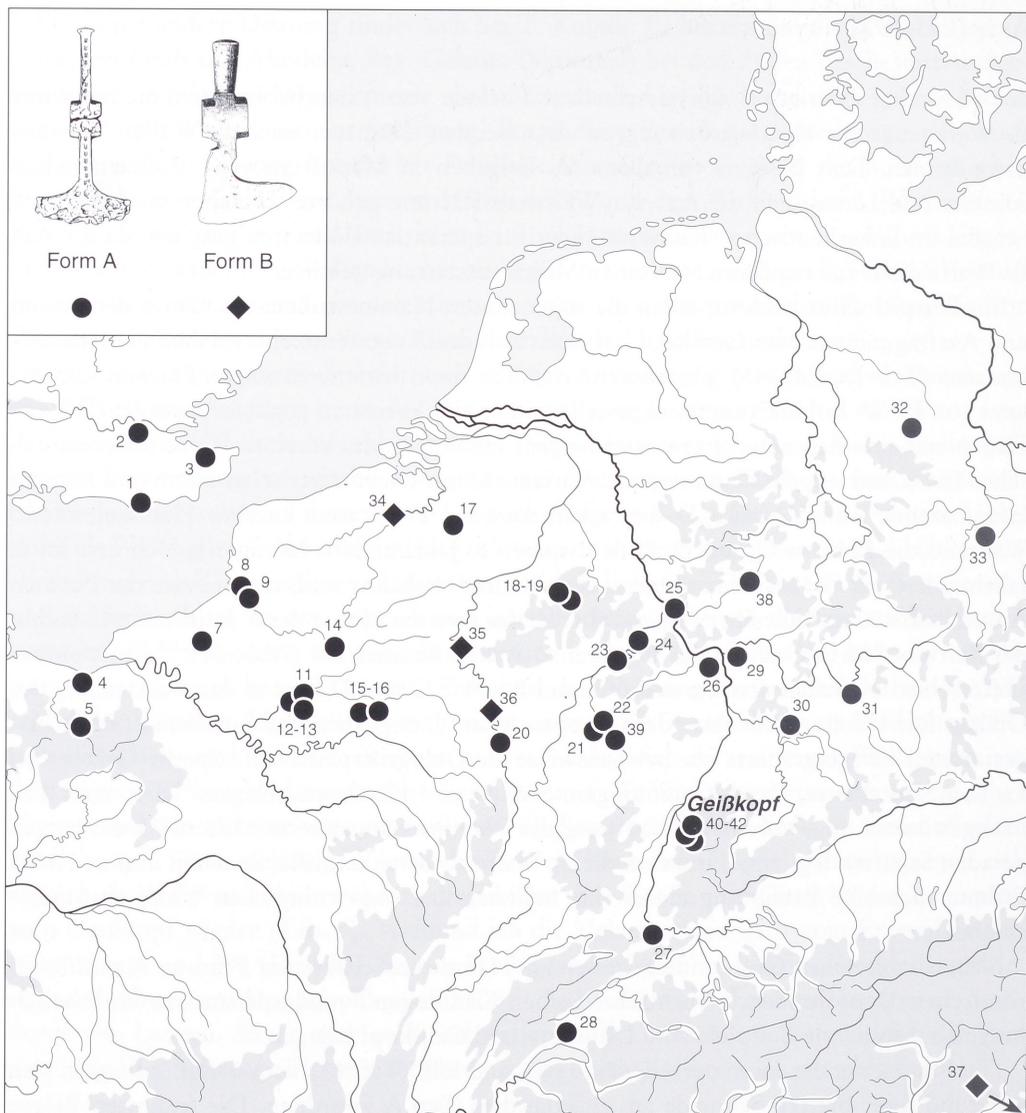


Abb. 28 Verbreitung der Tüllenäxte mit langem Hammerende (Formen A und B) nach BÖHME 1993 mit Ergänzungen (siehe Liste 8).

heim, Vieuxville Grab 79, Novion-en-Ponthieu und Hérouvillette belegen.³¹¹ Diese Zeitspanne vom späten 4. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts gibt den möglichen Datierungszeitraum der Berghauptener Hammertüllenaxtfragmente an.

Die massive Verbreitung dieser Waffe im nordgallischen Raum und die Vergesellschaftung mit Luxusgütern spätrömischer Provenienz – Bronzegefäße und Silberlöffel – in rechtsrheinischen Kriegergräbern legen nach H. W. Böhme nahe, daß es sich bei den Hammertüllenäxten um Waffen »fränkisch-germanischer« Söldner handelt, die in Nordgallien dienten.³¹² Dies wird angeblich auch durch das Kriegergrab von Wolfersheim bestä-

311 BÖHME 1993, 516. – Vgl. Liste 8, Nr. 24, 29, 19, 9, 4.

312 BÖHME 1993, 518 f.

tigt, das neben einer Hammertüllenaxt u. a. einen spätrömischen Militärgürtel mit Gürtelbeschlägen vom Typ Misery und Vieuxville enthielt.³¹³ So kann man auch für die Berghauptener Hammertüllenaxtfragmente annehmen, daß sie durch Kontakte in den linksrheinischen Raum auf den Geißkopf gekommen sind.

Auch Bartäxte, wie das *Bartaxtfragment E48* (Taf. 14) vom Geißkopf, finden sich in Männergräbern des 4. bis 7. Jahrhunderts als Angriffswaffe.³¹⁴ Aus dieser Beilform, die sich als Schlichtaxt hervorragend zur Herstellung vierkantiger Balken eignete, entwickelte sich im Mittelalter dann die Zimmermannsaxt.³¹⁵ Das Berghauptener Bartaxtfragment gehört zur frühesten Form der Bartäxte, die neben ihrer asymmetrischen Schneide durch eine einfache, sich kaum verbreiternde Tülle charakterisiert ist. Parallelen finden sich auf germanischen Höhensiedlungen wie dem Runden Berg bei Urach, der Wetenburg bei Urphar und dem Rosenstein bei Heubach und in den Depots von Tuttingen und Kornwestheim.³¹⁶ Datierungsanhaltspunkte für diese Frühform der Bartäxte geben uns vor allem die Äxte in den Grabfunden. So läßt sich nach Ch. Pescheck das Grab 1 von Stockstadt a. M. durch seine Beifunde in die Stufe C2 datieren.³¹⁷ Jünger dagegen ist nach F. Teichner Grab 213 von Kahl a. M., das er in das mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts datiert.³¹⁸ Keine Datierungsanhaltspunkte geben uns aufgrund fehlender Begleitfunde dagegen die formgleichen Bartäxte aus Gräbern von Basel-Kleinhüningen und Froitzheim sowie die Axt aus dem Rhein bei Rheinfelden.³¹⁹

Zur gleichen Gruppe gehört von ihrer Form her auch die *Miniaturbartaxt E49* (Taf. 14), die mit 7,4 cm Länge und 60 g Gewicht jedoch kaum als Waffe oder Werkzeug gedient haben kann. Die Durchlochung am Schneidende legt eher nahe, daß sie als Anhänger/Amulett getragen wurde oder als Kinderspielzeug gedient hat.³²⁰

Die große *Axt E50* (Taf. 15) mit 1176 g Gewicht kann man sich dagegen am ehesten als Werkzeug vorstellen. Obwohl diese Axtform eher heutigen Äxten ähnelt, legt ein Vergleichsfund aus dem Hortfund im Kastell Saalburg eine Datierung in römische Zeit nahe.³²¹ Am ehesten ist die Axt vom Geißkopf jedoch mit einem Lesefund von einer römischen Siedlungsstelle in Westerdorf-Döisingen im Lkr. Ostallgäu zu vergleichen.³²²

Während sich die weiteren Schaftloch- und Klingensfragmente (E46–47, E51–67) einzelnen Axtformen nicht weiter zuweisen lassen, können die kleinen *Schaftlochfragmente E68–71* (Taf. 16) einer Axtform zugeordnet werden, die als Vorform der späteren Franziskan zu bezeichnen ist. Kennzeichen dieser Form (Typ C nach H. W. Böhme) ist die geringe Größe und die kaum zur Schneide ausschweifende Oberkante, die sie von den merowingerzeitlichen Franziskan unterscheidet.³²³ Während auf dem Geißkopf vier Schaftlochfragmente geborgen werden konnten, finden sich auf dem Zähringer Burgberg und in dem

313 W. REINHARD, Reiches Offiziersgrab. Arch. Deutschland 2000/2, 47.

314 HÜBENER 1980, 65 ff.

315 KOCH 1984, 138. – PIETSCH 1983, 14 f.

316 KOCH 1984, 138 Anm. 67 u. Taf. 37,1. – OEFTIGER/WAGNER 1985, 30 Abb. 13,13. – Fundber. Schwaben 4, 1926–28, 88 Abb. 46,6. – Fundber. Schwaben 5, 1928–30, 76 Abb. 40,5.

317 Bayer. Vorgeschbl. 20, 1954, 129 Abb. 1,6. – PESCHECK 1978, 101 u. Taf. 136,6.

318 TEICHNER 1999, 133 u. Taf. 50,1.

319 GEISSLER 1992, Taf. 42 Grab 196,1. – HÜBENER 1980, 102 Abb. 26,244. – GARSCHA 1979, 235 u. Typentaf. G2,6a.

320 Vgl. zu Miniaturäxten: PIETSCH 1983, 12 u. Taf. 2,33–35.

321 PIETSCH 1983, 11 Nr. 28 u. Taf. 28.

322 Bayer. Vorgeschbl. Beiheft 8, 1995, 169 Abb. 131,3.

323 BÖHME 1974, 106 f. u. Abb. 42.

spätantiken Grenzkastell auf dem Sponeckfelsen bei Jechtingen die Gegenstücke dieser Axtform – drei Axtfragmente, denen ein Teil des Schaftloches und der Nacken fehlt.³²⁴

Vollkommen erhaltene Äxte stammen aus Grabfunden in Frankreich, Belgien und Deutschland.³²⁵ Datieren läßt sich dieser Axttyp in das späte 4. und frühe 5. Jahrhundert. Dies belegen vor allem die Gräber 482, 792 und 1107 von Krefeld-Gellep und Grab 219 von Kahl a. M., daß F. Teichner in das frühe 5. Jahrhundert zeitlich einordnet.³²⁶

Spatha- und Hiebmesserfragmente (E72–E75)

Eindeutige Fragmente von Schwertern oder Schwertscheidenbeschlägen konnten unter dem Fundmaterial des Geißkopfes bisher nicht entdeckt werden. Es lassen sich lediglich vier Klingbruchstücke herausstellen, die nicht zur Gruppe der gängigen Eisenmesser zu zählen sind. Die *einschneidige Klingenspitze* E72 (Taf. 17) könnte aufgrund ihrer Größe von einem Hiebmesser stammen. Bei den *zweischneidigen Klingenspitzen* E73–75 (Taf. 17) könnte es sich um Schwertklingenfragmente handeln, jedoch haben sie nur eine Breite von ca. 3 cm.³²⁷ Eine Zuweisung zu Dolchen oder zweischneidigen Messern ist daher auch in Betracht zu ziehen.

Datierung der Waffen

Aus den vorangegangenen Erörterungen ergeben sich für die Waffen vom Geißkopf die folgenden Datierungsanhaltspunkte:

Kat.Nr.	Fundgegenstand	Datierung																							
		2. Jh.					3. Jh.					4. Jh.					5. Jh.								
E 3	Lanzenspitze mit Lappen																				●	●	●	●	
E 4	Lanzenspitze, schmal																								
E 5	Lanzenspitze, schmal																								
E 6	Widerhakenspeerspitze																								
E 7	Widerhakenspeerspitze																								
E 76	Lanzenspitze, blattförmig																								
E 8–14	Pfeilspitzen mit geschlitzter Tülle																								
E18–42	Bolzenspitzen																								
E 43	Hammertüllenaxtfragment																								
E 44	Hammertüllenaxtfragment																								
E 45	Hammertüllenaxtfragment																								
E 48	Bartaxtfragment																								
E 49	Miniaturbartaxt																								
E 68–71	Beilfragment mit Schaftloch																								

324 STEUER 1990a, 54 Abb. 32,4–5. – SWOBODA 1986, Taf. 8,97.

325 BÖHME 1974, 106 u. Abb. 39,1; 42,1 Taf. 80,11. – Ergänzend dazu: HÜBENER 1980, 110 Abb. 13,69 u. 113 Abb. 16,112; TEICHNER 1999, 67 Anm. 378 u. Taf. 58,1.

326 PIRLING 1966, 122 Taf. 92,12; 190 Taf. 39,7; 68,18. – TEICHNER 1999, 132 f. u. Taf. 58,1.

327 Vgl. etwa die Spatha aus Grab 22 von Wyhl mit einer Klingbreite von 5 cm an der Spitze: FINGERLIN 1990, 132 Abb. 33, rechts.

Lage der Waffenfunde (Karte 4)

Auch die zahlreichen Waffen streuen in mehr oder weniger dichten Konzentrationen über die gesamte Bergkuppe. Wie bei fast allen Fundgattungen sind die östliche Bergkuppe und die unmittelbar anschließenden Berghänge im Osten, Nordosten und Südosten des Berges fundleer. Eine Ansammlung von mehreren Lanzenspitzen findet sich am nordöstlichen Plateaurand des Berges und am Südhang. Eine auffällige Konzentration von Pfeil- und Bolzenspitzen läßt sich vor allem am westlichen Plateaurand zum Bergsattel beobachten. Hier ist jedoch auch bei den Geräten (Karte 5–6), Werkzeugen (Karte 7–8), Hakenschlüsseln und Nägeln (Karte 9–10) eine Fundverdichtung festzustellen.

F. Geräte

Neben Beschlägen spätrömischer Militärgürtel und zahlreichen Waffen stammt vom Geißkopf auch ein umfangreiches Repertoire an Geräten und Werkzeugen. Zu den 85 Geräten vom Geißkopf gehören neben den persönlichen Ausrüstungsgegenständen der Bewohner wie Messer und Feuerstähle (F1–49) Wiege- und Fleischmesser als Haushaltsgeräte (F50–52), Eisenkamm, Bügelscheren, Pfieme und Ledermesser zur Textil- und Lederverarbeitung (F53–F72) sowie Laubmesser, Sicheln und Sensen als landwirtschaftliche Geräte (F73–85).

Messer (F1–F44)

Insgesamt wurden durch die Ausgrabungen und Begehungen auf dem Geißkopf acht fast vollständige *Eisenmesser* (Taf. 17, F1–5; 18, F6–7; 20, F44) und 36 Klinge- und Griffangelfragmente (F8–F43) von Eisenmessern geborgen. Die Messer lassen sich zwei Typen zuordnen, die sowohl in germanischen als auch in spätrömischen Fundzusammenhängen vorkommen. Der erste Typ hat eine breite Klinge mit gebogenem Klingenträger und abgerundetem Absatz zur Griffangel, die im Verhältnis zur Klinge extrem lang ist (Taf. 17, F1–F5).³²⁸ Der zweite Typ hat eine gedrungene, lanzettförmige Messerklinge und eine kurze Griffangel (Taf. 18, F6). Diese Typen finden sich in germanischen Grabfunden des 4. Jahrhunderts ebenso wie in Höhensiedlungen und spätrömischen Befestigungen.³²⁹

Feuerstähle (F45–F49)

Die fünf Feuerstähle vom Geißkopf lassen sich typologisch in zwei Gruppen gliedern. Zum einen sind es längliche, stabförmige Feuerstähle mit einer Ringöse am Ende (Taf. 20, F45–47). Vergleiche finden sich auf dem Runden Berg bei Urach, dem Moosberg bei Murnau, dem »Krüppel« bei Schaan, aber vor allem im elb- und odergermanischen Be-

328 KOCH 1984, 119 u. Taf. 22,3–4; CHRISTLEIN 1979, Taf. 12,5.33 (Runder Berg). – ABELS/ROTH 1989, 196 Abb. 6,1 (Reißberg). – WERNER 1969, 188 u. Taf. 42,3–5 (Lorenzberg bei Epfach). – GARBSCH 1966, Taf. 32,37–40.42–45 (Moosberg bei Murnau). – KELLNER 1965, Abb. 7,15 (Krüppel bei Schaan).

329 KOCH 1984, 119 mit Anm. 56 u. Taf. 22,1–2 (Runder Berg). – BENDER 1996, Abb. 26,156 (Bürgele bei Grundremmingen). – WERNER 1969, 188 u. Taf. 42,7–10 (Lorenzberg bei Epfach). – GARBSCH 1966, Taf. 32,41 (Moosberg bei Murnau).

reich.³³⁰ Zum anderen ist es eine Gruppe von Feuerstählen mit langdreieckigem Mittelteil und leicht eingerollten Enden (Taf. 20, F48–49). Nach H. W. Böhme und H. Ament ist diese Feuerstahlform vor allem kennzeichnend für die zweite Hälfte des 5. bzw. das späte 5. Jahrhundert.³³¹ Bei den beiden Stücken vom Geißkopf handelt es sich wohl um die frühesten Formen dieses Typs, wie eine gute Parallele aus Grab 213 von Kahl a. M., die F. Teichner in das mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts datiert, belegt.³³²

Haushaltsgerät (F50–F52)

Als Haushaltsgeräte lassen sich ein Wiegemesser und zwei Tüllenmesser ansprechen. Das *Messerfragment F50* (Taf. 21) würde ich am ehesten als Wiegemesser aus dem Küchenbereich deuten. Dies legt vor allem das Vorkommen dieses Gerätes als Beigabe in Frauengräbern des 5. bis 6. Jahrhunderts nahe.³³³ Vergleichbare Messerfragmente finden sich sowohl in germanischen Siedlungen und Höhensiedlungen³³⁴ als auch in römischen Hortfunden und Kastellen.³³⁵

Bei den zwei *Tüllenmesserfragmenten F51–52* (Taf. 21) handelt es sich um Hack- bzw. Fleischermesser, die zahlreich aus zivilen römischen Fundzusammenhängen bekannt sind.³³⁶ Da bei beiden Objekten die Klinge nur fragmentarisch erhalten ist, läßt sich nicht entscheiden, ob es sich bei dem Tüllenmesser F51 – aufgrund der extrem langen Tülle – nicht um ein Hau- bzw. Laubmesser aus dem landwirtschaftlichen Bereich handelt.³³⁷

Gerät zur Textil- und Lederverarbeitung (F53–F72)

Der *Kamm F53* (Taf. 21) gehört zu einer kleinen Gruppe von Kämmen, die im Gegensatz zu den zahlreich bekannten Knochenkämmen des 3. bis 5. Jahrhunderts aus Eisen gefertigt wurden. S. Thomas stellte 1960 erstmals 36 Eisenkämme von 26 Fundorten in Nord- und Mitteleuropa zusammen, die sie hauptsächlich in die Stufe C 1 nach Eggers datierte.³³⁸ Intensiv beschäftigte sich in den Jahren 1988 und 1990 J. Werner mit den eisernen Kämmen. Er konnte insgesamt 115 Eisenkämme von 58 Fundorten anführen, die sich beim augenblicklichen Forschungsstand um 4 Eisenkämme von 4 weiteren süddeutschen Fundplätzen ergänzen lassen (Abb. 29).³³⁹ Das Hauptverbreitungsgebiet der Eisenkämme liegt auf den Inseln Fünen und Bornholm in Dänemark, von hier stammen über 50 % der Eisenkämme (74 Kämme von 23 Fundplätzen). Neben weiteren vereinzelt Funden in Norwegen,

330 KOCH 1984, 117 mit Anm. 39–43 u. Taf. 21,5–6. – KELLER 1971, 179 u. Abb. 57,5–10. – KELLNER 1965, Abb. 8,5.

331 BÖHME 1974, 115. – AMENT 1992, 29.

332 TEICHNER 1999, 133 u. Taf. 50,8.

333 GAITZSCH u. a. 1984, 389 u. Anm. 13. – KOCH 1984, 117 u. Anm. 37.

334 SCHULTZE 2002, Taf. 10,11 (Siedlung Wiesbaden-Breckenheim). – R. Christlein deutet ein solches Messerfragment vom Runden Berg als Wiegemesser (CHRISTLEIN 1974, 45 Nr. 207 Taf. 18,17), U. Koch dagegen als Schabeisen (KOCH 1984, 117, Taf. 21,8).

335 Vgl. etwa den Hortfund vom Herzberg, Bereich Kastell Saalburg (Saalburg-Jahrb. 1, 1910, 59 f. Taf. 3,8), den Hortfund aus dem Königsforst bei Köln (GAITZSCH u. a. 1984, 388 ff. 347 Abb. 5,19) oder die spätantike Befestigung von Sadovec (UENZE 1992, Taf. 20,23.25).

336 KÜNZL 1993, 353 N133–135; Typentaf. 44, NH 42.

337 Vgl. KÜNZL 1993, 353 N142–143; Typentaf. 44, NH 45.

338 THOMAS 1960, 114 ff. u. Karte 9; 208 ff.

339 WERNER 1988, 254 ff. u. Abb. 10. – DERS. 1990, 609 ff. u. Abb. 1. – Vgl. hier Liste 9.

Schweden und Dänemark streuen die Eisenkämme von Nord- über Mittel- bis Süd-deutschland. Daneben konnte J. Werner weitere Kämme aus dem Bereich der Černjachov-Kultur anführen.³⁴⁰ Während es sich bei den skandinavischen sowie nord- und mitteleuropäischen Eisenkämmen (Abb. 29, Nr. 1–38) überwiegend um Funde aus Brandbestattungen des 3. Jahrhunderts handelt (Stufen C1 und C2), sind es im Bereich der Černjachov-Kultur hauptsächlich Siedlungsfunde des späten 3. und 4. Jahrhunderts (Stufen C2 bis D) (Nr. 49–62).³⁴¹ Ebenfalls aus Siedlungskontexten stammen die süddeutschen Funde (Nr. 39–45), die wie der Eisenkamm vom Geißkopf überwiegend im Fundmaterial völkerwanderungszeitlicher Höhensiedlungen erscheinen und nur allgemein in die Phase vom 4. bis frühen 5. Jahrhunderts datiert werden können.³⁴² J. Werner führt die Vorkommen im Gebiet der Černjachov-Kultur auf besondere Beziehungen zu den beiden Ostseeinseln Fünen und Bornholm zurück.³⁴³ In diesem Zusammenhang wurden vor allem die bayerischen Funde – wohl aufgrund der zeitlichen Abfolge – als Beeinflussung aus der Černjachov-Kultur gedeutet.³⁴⁴ Mit den neuen Funden aus Südwestdeutschland ist ein direkter skandinavischer, nord- und mitteleuropäischer Einfluß meines Erachtens ebenfalls zu erwägen.

Die Form der aus einem flachen Eisenblech gefertigten Kämme ist vielfältig. Gh. Diaconu gliederte die Eisenkämme nach der Form ihrer Griffplatte in drei Typen:³⁴⁵ Typ I mit halbrunder Griffplatte, Typ II mit halbovaler Griffplatte und Typ III mit dreieckiger Griffplatte (Abb. 30). Dabei sind die Griffplatten der Typen I und II mit ein oder mehreren kreisförmigen, halbkreisförmigen oder dreieckigen Löchern durchbrochen oder weisen lediglich eine Durchbohrung am oberen Rand der Griffplatte auf. Typ III mit dreieckiger Griffplatte hat keine durchbrochene Griffplatte, sondern weist lediglich eine Durchbohrung auf. Nach Gh. Diaconu ist Typ I vor allem in Skandinavien und Mitteldeutschland verbreitet, Typ II überwiegend im Gebiet der Černjachov-Kultur, und für Typ III kannte Gh. Diaconu nur zwei Belege in Moldavien und der Ukraine (Liste 9, Nr. 58, 53).³⁴⁶ Mit den dreieckigen Eisenkämmen vom Gangolfsberg bei Oberelsbach und vom Geißkopf bei Berghaupten (Liste 9, Nr. 41, 45) liegen nun zwei weitere Exemplare dieses Typs auch aus Süddeutschland vor. Während der Eisenkamm vom Gangolfsberg mit seiner spitz-dreieckigen Griffplatte Kreis-Punkt-Punzierungen und Würfel-Augenmuster aufweist, die sich auch auf den Knochenkämmen finden (Abb. 30, Typ III a), ist der Eisenkamm vom Geißkopf mit seiner flach-dreieckigen Griffplatte unverziert (Abb. 30, Typ III b). Inwieweit die Eisenkämme der Typen I bis III auch einer chronologischen Entwicklung folgen, wird von Gh. Diaconu nicht betrachtet, jedoch drängt sich diese auf, da Typ I und II vor allem in skandinavischen Brandgräbern des 3. Jahrhunderts überliefert und Typ II und III in den Siedlungen des 4. Jahrhunderts im Gebiet der Černjachov-Kultur belegt sind.

340 WERNER 1988, 254 Anm. 33. – Vgl. DIACONU 1986, 182, Abb. 1.

341 Werner 1990, 608. – Eine Ausnahme bildet in Skandinavien nur der Kamm von Eketorp (Liste 9, Nr. 3), der aus einer Siedlung stammt. Im Bereich der Černjachov-Kultur bildet das Brandgrab 33 von Chanska in Moldavien eine Ausnahme (Liste 9, Nr. 56).

342 So ist neben dem Geißkopf bei Berghaupten je ein Eisenkamm von den Höhensiedlungen auf dem Runden Berg bei Urach, der Wettenburg bei Urphar, dem Gangolfsberg bei Oberelsbach und dem Reißberg bei Scheßlitz bekannt (Liste 9, Nr. 40–42, 44–45). Lediglich die Siedlung Altendorf und der Höhlenfund von Breitenwinn bilden hier eine Ausnahme (Liste 9, Nr. 39, 43).

343 WERNER 1988, 256.

344 J. HABERSTROH, Arch. Jahr Bayern 1999, 98 ff. hier 100.

345 DIACONU 1986, 181 ff. Abb. 2B.

346 DIACONU 1986, 181.

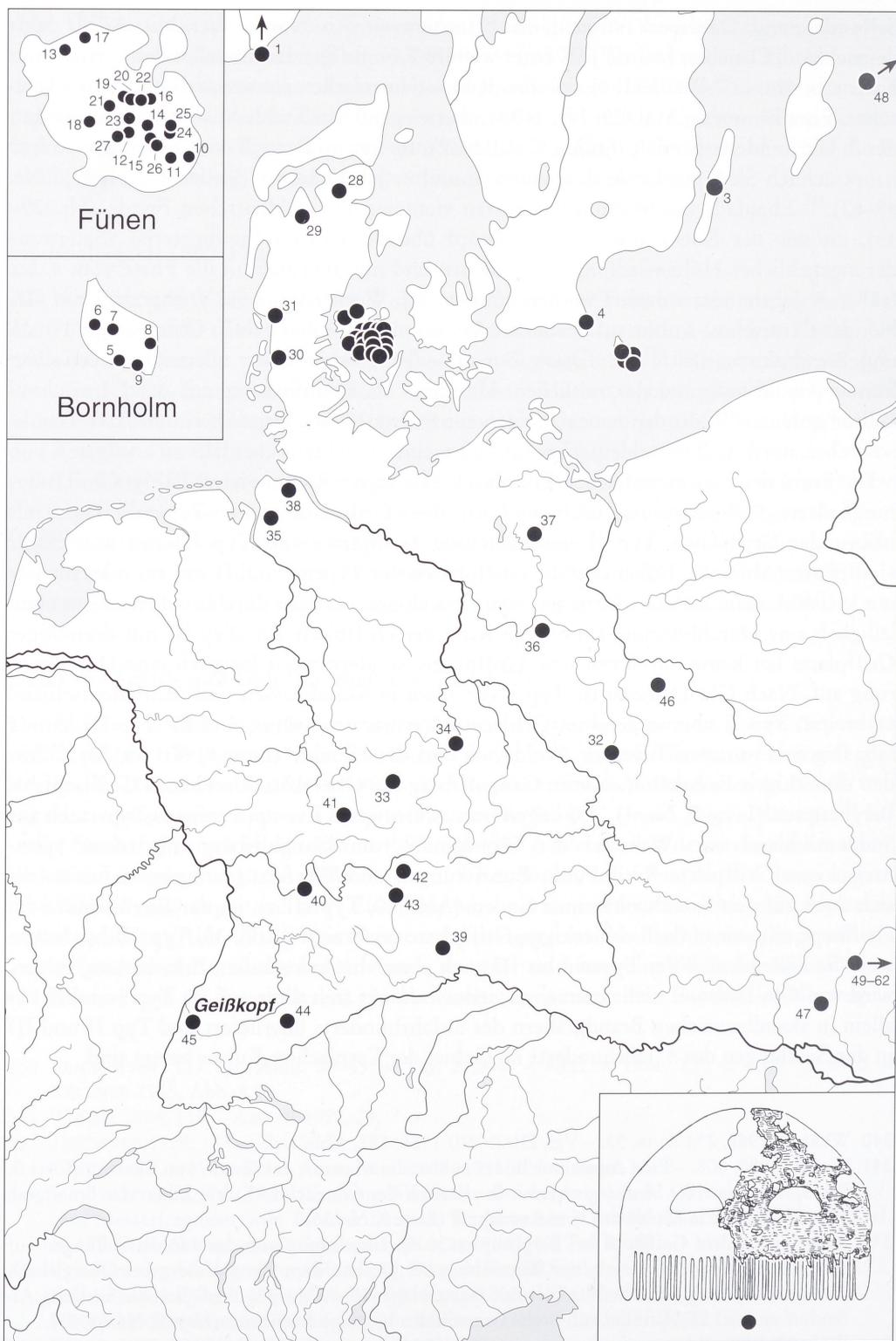


Abb. 29 Verbreitung der Eisenkämme in den germanischen Siedlungsgebieten Nord- und Mitteleuropas, nach WERNER 1988, 1990 mit Ergänzungen (siehe Liste 9).

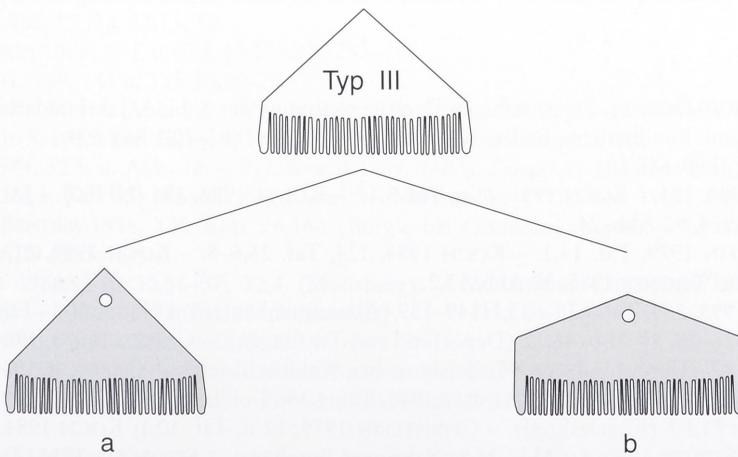
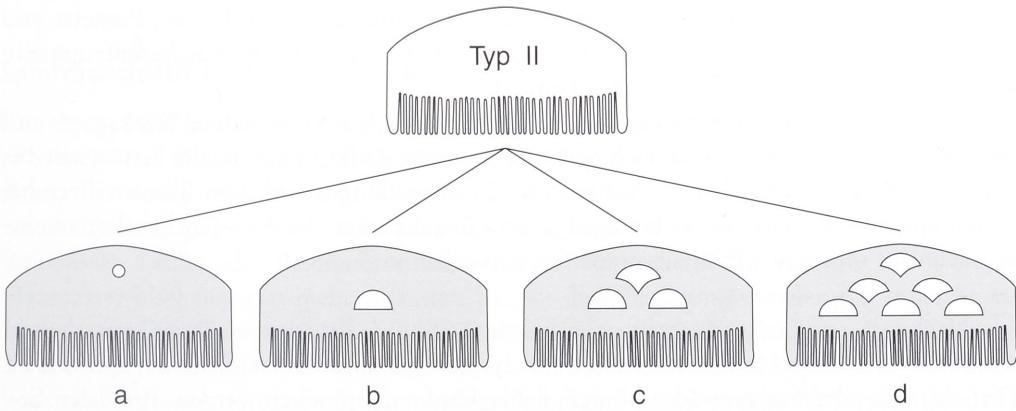
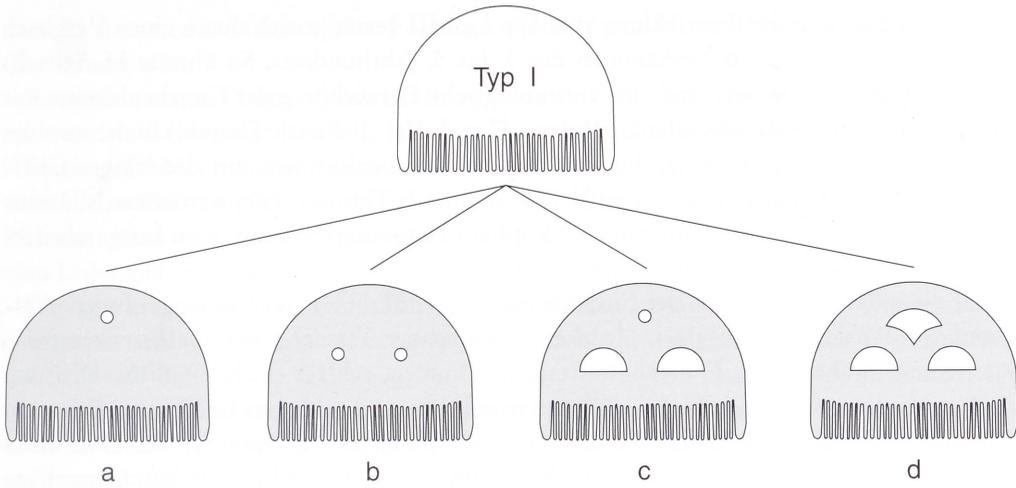


Abb. 30 Typologie der Eisenkämme nach DIACONU 1986, Abb. 2B mit Ergänzungen.

Diese chronologische Entwicklung von Typ I zu III bestätigt sich durch einen Vergleich mit den zeitgleichen Knochenkämmen des 3. bis 5. Jahrhunderts. So konnte H. Schach-Dörges für Südwestdeutschland eine chronologische Entwicklung der Knochenkämme mit halbkreisförmiger und halbovaler Griffplatte (Typ I, Var. 1–3 nach Thomas) in der zweiten Hälfte des 3. und frühen 4. Jahrhundert hin zu Knochenkämmen mit dreieckiger Griffplatte im 4. und 5. Jahrhundert (Typ II, Var. 1–2 nach Thomas) herausarbeiten.³⁴⁷ Daraus würde sich für den Eisenkamm vom Geißkopf ein Datierungszeitraum vom fortgeschrittenen 4. bis späten 5. Jahrhundert ergeben.

Auf die mögliche Funktion der Eisenkämme ist ausführlich J. Werner eingegangen. Aufgrund von Analogien zu einigen Holzkämmen und der Tatsache, daß die Eisenkämme – soweit bestimmbar – aus Frauenbestattungen stammen, schlägt er als mögliche Deutung die Verwendung als Wollkamm vor.³⁴⁸ Aufgrund der vergleichbaren Größe und Form zu den dreilagigen Knochenkämme scheint mir eine ähnliche Verwendung zur Haar- und Körperpflege ebenso möglich, zumal die Eisenkämme in den gleichen Fundzusammenhängen auftreten.

In den Bereich der Körperpflege und der Gewinnung von Wolle gehören auch die drei *Bügelscherenfragmente F54–56* (Taf. 21). Während die kleinere Schere F54 wohl eher zur Körperpflege diente – wie Scheren in zahlreichen Grabfunden neben Kamm, Pinzette und Rasiermesser belegen –, wurden größere Bügelscheren, wie die Bügelscherenfragmente F55–56 vom Geißkopf, zur Schafschur benutzt.³⁴⁹

Für chronologische Einordnungen sind Bügelscheren wie viele andere Werkzeuge und Geräte eher ungeeignet, da sie sich seit ihrem ersten Aufkommen in der Latènezeit bis heute kaum verändert haben.³⁵⁰ Außer von Höhensiedlungen wie dem Runden Berg bei Urach und dem Rosenstein bei Heubach³⁵¹ sind Bügelscheren des 4./5. Jahrhundert vereinzelt auch aus römischen Fundzusammenhängen bekannt.³⁵²

Als Nachweis zur Lederverarbeitung auf dem Geißkopf dienen vor allem Gerätschaften wie Pfrieme, Schlicht- und Ledermesser. Als typisch spätantike Form kann der *Pfrieme F64* (Taf. 22) mit pilzförmigem oder rundem Schlagkopf angesprochen werden. Parallelen finden sich sowohl auf dem Kügeleskopf, dem Zähringer Burgberg und dem Runden Berg als auch in römischen Kastellen und Höhensiedlungen.³⁵³ Pfrieme dieses Typs kommen jedoch nicht nur in Siedlungsfunden vor, vereinzelt sind sie auch in Bestattungen beigegeben wor-

347 H. SCHACH-DÖRGES, Zu einreihigen Dreilagencämmen des 3. bis 5. Jahrhunderts aus Südwestdeutschland. *Fundberichte Baden-Württemberg* 19, 1994, 662–702, hier 694.

348 WERNER 1990, 610 f.

349 KOCH 1984, 124. – KOCH 1991, 21 u. Taf. 3,17. – KÜNZL 1993, 354 (NH50). – JACOBI 1974, 91.

350 JACOBI 1974, 90 Abb. 24.

351 CHRISTLEIN 1979, Taf. 14,1. – KOCH 1984, 124, Taf. 26,6–8. – KOCH 1991, 21 u. Taf. 3,17. – OEFTIGER/WAGNER 1985, 30 Abb. 13,2.

352 KÜNZL 1993, 354, Taf. 628–635, H149–159 (Alamannenbeute von Neupotz). – *Fundber. Schwaben* 4, 1926–28, 88 Abb. 46,12 (Depotfund von Tuttlingen). – GAITZSCH u. a. 1984, 386 Abb. 3; 399 Nr. 47 (Depotfund von Heidelberg bei Waldfischbach). – GARBSCH 1966, Taf. 32,2,3 (Moosberg). – MOOSDORF-OTTINGER 1981, Taf. 4,38 (Goldberg).

353 Hier Taf. 71,F7 (Kügeleskopf). – CHRISTLEIN 1979, 12 u. Taf. 10,1; KOCH 1984, 140 (Runder Berg). – STEUER 1990, 56 Abb. 34,4 (Zähringer Burgberg). – SWOBODA 1986, Taf. 11,114–116 (Kastell Sponeck). – PIETSCH 1983, 39 Abb. 16 u. Taf. 12,278–282 (Kastell Saalburg). – WERNER 1969, Taf. 43,4 (Lorenzberg). – GARBSCH 1966, Taf. 35,1 (Moosberg).

den. So stammt ein Pfriem dieser Form aus Grab 12 von Vireux-Molhain, das um 400 n. Chr. datiert wird.³⁵⁴

Zu einer zweiten Gruppe gehören die *Pfrieme F65–69* (Taf. 22). Sie sind den Pfriemen mit rundem Schlagkopf ähnlich, jedoch von gedrungener Form und ohne abgesetzten Schlagkopf.³⁵⁵ Noch kleiner, mit quadratischem oder rundem Querschnitt, ist die Gruppe von *Spitzen F57–63* (Taf. 22) die ich ebenfalls als Pfrieme bezeichnen möchte.³⁵⁶ Neben Pfriemen kann auch die *Bronzenadel F70* (Taf. 22) zur Anbringung von Löchern in dünnem Leder gedient haben.

Das spachtelartige *Gerät F71* (Taf. 22), mit Griffangel und dreieckiger Klinge, ist am ehesten als Schlichtmesser anzusprechen. Solche Schlichtmesser mit gerader oder halbrunder Schneide dienten zur Glättung der Lederoberfläche und sind von der Latènezeit bis heute bekannt.³⁵⁷ Im Gegensatz dazu haben sehr ähnliche und als Ledermesser anzusprechenden Geräte eine viel breitere und halbmondförmige Klinge, die bei einigen Exemplaren auch gezackt ist.³⁵⁸

Eine andere Form von Messern zur Lederbearbeitung ist auf dem Geißkopf durch das *Ledermesser F72* (Taf. 22) vertreten. Diese Messer haben eine nur kurze skalpellartige Klinge, die schräg zur Griffangel verläuft.³⁵⁹

Landwirtschaftliches Gerät (F73–F85)

Zur Gruppe der landwirtschaftlichen Geräte vom Geißkopf zählen eine Hippe und mehrere Sensen- und Sichelfragmente. Die *Hippe F73* (Taf. 22) gehört zu einer Gruppe von Geräten, die sowohl im Obst- und Weinbau als auch in der Land- und Forstwirtschaft Verwendung fand. Dies verdeutlicht auch die vielfältige Namensgebung vom Haumesser, Rebmesser, Laub- oder Baummesser bis hin zur Baumsichel.³⁶⁰ Da sich die Form dieser Haumesser bis heute fast nicht verändert hat, ist ihre Datierung schwierig. Vergleichbare Hippen sind im Fundmaterial weiterer Höhensiedlungen und zahlreicher in römischen Depotfunden und Kastellen vertreten.³⁶¹ Nach M. Pietsch ist diese Hippenform mit rundnackigem Blatt von Hippen mit nasenartiger Spitze und geradem Abschluß zu unterscheiden, die eher als mittelalterlich und neuzeitlich einzuordnen sind.³⁶²

354 LEMANT 1985, 17 Fig. 22,13; 86.

355 Vgl. PIETSCH 1983, 39 f. u. Taf. 12,275.276.283–292.

356 Vgl. KOCH 1984, 141 u. Taf. 38,20–25.

357 JACOBI 1974, 51 f. u. Abb. 17. – Vgl. KOCH 1984, 139 u. Taf. 37,20–22 (Runder Berg). – Saalburg-Jahrb. 5, 1913, Taf. 12,14; 7, 1930, Taf. 14,26.27 (Kastell Zugmantel).

358 JACOBI 1974, 52 f. u. Abb. 18. – Vgl. KOCH 1984, 140 u. Taf. 34,11 (Runder Berg). – Saalburg-Jahrb. 5, 1913, Taf. 3,9 (Kastell Zugmantel). – MOOSDORF-OTTINGER 1981, Taf. 4,39 (Goldberg). – BENDER 1996, 130 Abb. 26,160 (Bürgle bei Gundremmingen). – UENZE 1992, Taf. 19,9–12.15.29 (Sadovec).

359 GARBSCH 1966, Taf. 30,56–57; 32,4 (Moosberg). – MOOSDORF-OTTINGER 1981, Taf. 4,27 (Goldberg). – UENZE 1992, Taf. 138,9 (Sadovec).

360 PIETSCH 1983, 75 ff. – KÜNZL 1993, 353 f.

361 Hier Taf. 71,F4 (Kügeleskopf). – ENGBARTH 1996, Taf. 28,FE2.FE8–10 (Zähringer Burgberg). – KÜNZL 1993, 353 f. (Neupotz). – PIETSCH 1983, Taf. 27,572–575 (Kastelle Saalburg und Zugmantel).

362 PIETSCH 1983, 76 u. Taf. 27,576. – Ebenso JACOBI 1977, 54 u. Taf. 19,15. – E. Künzl datiert dagegen eine Hippe mit Griffangel und nasenförmigem Abschluß (NH 47) in römische Zeit (KÜNZL 1993, 353 f. Taf. 625,H145).

Als weitere landwirtschaftliche Geräte lassen sich Sensen und Sichel anführen, die seit der Latènezeit bekannt sind.³⁶³ Während Sensen mit langer gebogener Klinge und Griffplatte mit Endknöpfen eher zur Heuernte eingesetzt wurden, dienten Sichel mit kurzer gebogener Klinge und Griffangel zur Getreideernte.³⁶⁴ Auf die Verwendung von Sensen und Sichel auf dem Geißkopf weisen die *Klingenfragmente F74–85* (Taf. 23) hin. Kennzeichen der Sichel- und Sensenklingen sind der wulstartig verstärkte Rücken (Taf. 23, F75) oder eine Verstärkung durch eine rechtwinklig umgeschmiedete Rückenante (Taf. 23, F76–79, 82–85).³⁶⁵ Auf dem Runden Berg ist diese rechtwinklige Rückenante vor allem Kennzeichen der Sensen, während die Sichel einen eher flachdreieckigen Querschnitt haben.³⁶⁶ Dies läßt sich im Gegensatz zur Form der Klingen – bei den Sensen eher gerade, bei den Sichel eher gebogene Klingen – jedoch nicht als Unterscheidungskriterium verwenden, da auch Sichel mit rechtwinkliger Rückenante vorkommen.³⁶⁷ Aufgrund der noch vorhandenen Griffangel läßt sich daher eindeutig nur das Fragment F84 (Taf. 23) als Sichelbruchstück bestimmen.

Datierung der Geräte

Genauere Datierungsanhaltspunkte lassen sich durch die Geräte nicht gewinnen. Die angeführten Vergleichsfunde deuten lediglich eine Datierung in einen spätrömischen Horizont an. Dies trifft auch für den Eisenkamm F53 zu, der sich in eine Zeitspanne vom fortgeschrittenen 4. bis zum späten 5. Jahrhundert einordnen läßt.

Lage der Gerätefunde (Karten 5–6)

Die Gerätefunde streuen über die gesamte Kuppe des Berges, lediglich die erhöhte Bergkuppe im Osten ist relativ fundleer. Vor allem die Messer und Messerfragmente verteilen sich flächendeckend über den gesamten Berg.

G. Werkzeuge

Neben den zahlreichen Geräten lassen sich 70 Werkzeuge anführen, die vor allem auf die Ausübung von Holzhandwerk und Metallverarbeitung auf dem Geißkopf hinweisen. Zum Holzhandwerk gehören, neben den schon besprochenen Äxten (E43–71), Hobeisen (G1–3), Stecheisen (G4–17) und Löffelbohrer (G18–G21). Die größte Anzahl bilden jedoch die Werkzeuge zum Grobschmiede- und Buntmetallhandwerk. Zu nennen sind hier Hämmer (G22–23, G71), Steckambosse (G24–29), eine Schmiedezange (G30), Feilen (G31–33), Meißel (G34–44), Stichel (G45–G50) und Durchschläge (G51–G64). Daneben deuten Eisenbarren (K1–13) und zahlreiche Schmiedeschlacken (K90–K183) auf die Verarbeitung von Eisen und ein Silberbarren (J4) sowie die große Menge angeschmolzener und zerhackter Bronze (J43–J166) auf die Herstellung von Buntmetallobjekten hin.

363 JACOBI 1974, 76 ff u. Abb. 23.

364 PIETSCH 1983, 67 ff. u. Taf. 24 (Sensen); Taf. 25 (Sichel).

365 KOCH 1984, 125 f.

366 KOCH 1984, Taf. 29,1; DIES. 1991, Taf. 5 (Sensen). – CHRISTLEIN 1979, Taf. 8,6–7; KOCH 1984, Taf. 28,1–7; DIES. 1991, Taf. 4,15–18 (Sichel).

367 WERNER 1969, Taf. 42,12. – PIETSCH 1983, Taf. 25,548.

Holzhandwerk (G1–G21)

Hinweise auf die Verwendung von Hobeln zur Holzbearbeitung geben uns die *Hobeleisen* G1–G3 (Taf. 24), die mittels eines Holzkeils in einen Hobelkasten eingesetzt wurden.³⁶⁸ Der Hobel ist in verschiedenen Variationen mindestens seit römischer Zeit bekannt.³⁶⁹ Neben ihrer Länge und Breite variieren sie vor allem in ihrer Ausfertigung. So sind Hobelkästen aus Eisen oder Holz, deren Unterseite zum Teil mit Hobelschlitten aus Eisen verstärkt waren, bekannt.³⁷⁰ Da bisher auf dem Geißkopf weder eiserne Hobelkästen noch eiserne Hobelschlitten gefunden wurden, läßt sich vermuten, daß die verwendeten Hobelkästen ganz aus Holz gefertigt waren. Mit einer Schnittbreite von ca. 3–4 cm und einer Länge von 7–10 cm haben die Hobeleisen vom Geißkopf die Größe vergleichbarer Eisen von den Höhensiedlungen auf dem Runden Berg und dem Rosenstein bei Heubach.³⁷¹ Vergleichbare Hobeleisen aus römischen Fundzusammenhängen haben nach W. Gaitzsch eine Breite von 2–4 cm, sind aber selten weniger als 15 cm lang.³⁷²

Als weiteres Werkzeug zur Holzbearbeitung, neben Hobel und Axt, läßt sich vor allem das Stemm- oder Stecheisen bzw. der Stemmbeitel anführen. Die gerade Klinge dieser Werkzeuge diente zum Ausstemmen bzw. Herausmeißeln von Vertiefungen. Die Gruppe der *Stemmeisen* G4–G9, G13–17 (Taf. 24–25) vom Geißkopf zeigt eine Auswahl der möglichen Formen. Entweder kann der Griff aus Holz mit einer Tülle gestaltet sein, wie bei den sogenannten Tüllenmeißeln (Taf. 24,G10), oder die Stemmbeitel sind mit einer Griffangel versehen (Taf. 24,G4–7) oder sie sind ganz aus Eisen mit einem Schlagnacken (Taf. 24,G8–9; 25,G16–17).³⁷³ Bekannt sind diese verschiedenen Formen der Stemmeisen seit der Latènezeit.³⁷⁴ Am häufigsten scheinen jedoch die Stemmbeitel in Form der Tüllenmeißel (Taf. 24,G10) auf germanischen und römischen Höhensiedlungsplätzen Verwendung gefunden zu haben.³⁷⁵

Seltener als die Stemmeisen oder Stemmbeitel sind die sogenannten Hohlbeitel wie der *Hohlbeitel* G12 (Taf. 24) vom Geißkopf. Seine ringförmige Schneide diente zum Ausstemmen oder Schneiden von Höhlungen in Hölzern. Wie bei den Stemmbeiteln sind die Griffe entweder in einer Tülle, oder über eine Griffangel befestigt oder sie sind wie bei dem Hohlbeitel vom Geißkopf mit eisernem Schlagnacken ausgeführt.³⁷⁶

368 GAITZSCH/MATTHÄUS 1981, 206 Abb. 1.

369 GAITZSCH 1978, 12 f. 23. – GAITZSCH 1980, 103 ff. bes. 110 ff. – GAITZSCH/MATTHÄUS 1981. – PIETSCH 1983, 45 ff.

370 GAITZSCH/MATTHÄUS 1981, 205 ff. Abb. 12–13 (Holz), Abb. 16–39 (Holz mit eisernem Hobelschlitten), Abb. 15 (Eisen). – SCHULTZE 2002, 75 f. Taf. 9,15 (Eisenhobel aus einer spätrömischen Siedlung von Wiesbaden-Breckenheim).

371 KOCH 1984, 137 f. Taf. 34,4–5. – KOCH 1991, Taf. 6,18. – OEFTIGER/WAGNER 1985, 30 Abb. 13,16.

372 GAITZSCH/MATTHÄUS 1981, 235 Abb. 42. – PIETSCH 1983, 47 u. Taf. 15. – SCHÖNBERGER 1967, 149 Abb. 8,7. – CZYSZ 1990, 122 Abb. 90,2.

373 PIETSCH 1883, 31 ff. Taf. 9–11.

374 JACOBI 1974, 35 ff. u. Taf. 7–9,108–156.

375 KOCH 1984, Taf. 34,8; KOCH 1991, Taf. 6,26 (Runder Berg). – JACOBI 1977, Taf. 20,15–17 (Dünsberg). – ENGBARTH 1996, Taf. 69,FK3 (Zähringer Burgberg). – GARBSCH 1966, Taf. 30,15 (Moosberg). – UENZE 1992, Taf. 20,11–14 (Sadovec). – Vgl. auch die »Alamannenbeute« von Neupotz (KÜNZL 1993, 350 u. Taf. 584–586,H72–76).

376 PIETSCH 1983, 30 u. Taf. 8,120–127.

Zu den wohl am häufigsten aus Werkzeugdepots und Siedlungen bekannten Werkzeugen des Holzhandwerks gehört der Löffelbohrer, gekennzeichnet durch seine flache, dreieckige Griffplatte, die in einem Querholz als Griff steckte, und den löffelartigen Bohrkopf. Bohrer in der Größe der *Löffelbohrer G18–G21* (Taf. 25) vom Geißkopf dienten zu Bohrungen in Balken und Brettern und zur Herstellung von Wagenrädern. Größere Löffelbohrer, wie der 1,27 m lange Bohrer von der Saalburg, wurden dagegen zur Herstellung von Holzröhren verwendet.³⁷⁷ Bekannt ist dieses Werkzeug vereinzelt seit der Urnenfelderzeit, jedoch erst ab römischer Zeit als genormtes und serienmäßig produziertes Werkzeug in verschiedenen Größen.³⁷⁸ Dies zeigen vor allem die ganzen Sätze von Löffelbohrern für verschiedenen große Bohrungen aus römischen Depotfunden, der »Alamannenbeute« von Neupotz und einigen Kastellen.³⁷⁹ Die Löffelbreite der Bohrer vom Geißkopf liegt zwischen 1,5 und 3 cm und entspricht so vergleichbaren Löffelbohrern von anderen germanischen Höhensiedlungen und aus dem Depotfund von Radeberg-Lotzdorf in Sachsen.³⁸⁰

Grobschmiede- und Buntmetallhandwerk (G22–66, G71–72)

Bei dem *Hammer G22* (Taf. 26) mit doppelter horizontaler Finne handelt es sich um einen sogenannten Dengelhammer oder Sickenhammer, der in Verbindung mit einem Steckamboß (Dengelstock) zum Dengeln von Sensen und Sicheln Verwendung fand.³⁸¹ Dabei wurde die durch das Schleifen zu dick gewordene Schneide der Sensen und Sicheln auf einem kleinen Amboß wieder dünn ausgetrieben. Hämmer mit doppelter Finne dienten jedoch ebenso wie die leichteren Hämmer mit Bahn und Finne auch als Treibhämmer zu den verschiedenen Blecharbeiten, wie die große Zahl bekannter Finnhämmer von Höhensiedlungen und aus römischen Depotfunden belegen mag.³⁸² Größere und schwerere Hämmer mit Finne und Bahn oder doppelter Bahn dienten dagegen als Schmiedehämmer.³⁸³ Auffallend ist bei dem Finnhammer G22 vom Geißkopf das annähernd rechteckige Schaftloch, das nach J. Henning beim spätrömischen Werkzeuginventar eine keltisch-germanische Komponente darstellen soll, da Finnhämmer aus den meisten römischen Fundkomplexen runde Schaftlöcher besitzen.³⁸⁴

377 PIETSCH 1983, Taf. 13,326.

378 JACOBI 1974, 39 Taf. 10,159–162. – KOCH 1984, 137 f.

379 Fundber. Schwaben 4, 1926–28, 88 Abb. 46,8–11 (Depot von Tuttlingen). – GAITZSCH u. a. 1984, 346 Abb. 4 (Depot im Königsforst bei Köln). – HENNING 1985, Abb. 4,5–7 (Depot von Osterburken). – KÜNZL 1993, Taf. 594–597 (Neupotz). – PIETSCH 1983, Taf. 14,326–335 (Kastelle Saalburg und Zugmantel). – FORRER 1919, Taf. 14,15–19 (Straßburg).

380 CHRISTLEIN 1979, Taf. 10,2.3.5; KOCH 1984, 136 f. Taf. 35,6–7; KOCH 1991, Taf. 3,16 (Runder Berg). – OEFTIGER/WAGNER 1985, 30 Abb. 13,1 (Rosenstein). – ABELS/ROTH 1989, 196 Abb. 6,13 (Reißberg). – SPEHR 1966, 200 ff. u. Abb. 15 (Depot von Radeberg-Lotzdorf).

381 PIETSCH 1983, 24 Abb. 9. – HENNING 1985, 582 u. Abb. 2,4–5. – DERS. 1991, 74 Abb. 10.

382 CHRISTLEIN 1974, Taf. 7,10; KOCH 1984, 131 f.; KOCH 1991, Taf. 2,1–2 (Runder Berg). – ENGBARTH 1996, Taf. 67,F12 (Zähringer Burgberg). – BERNHARD 1981, 12 u. 75 Taf. 5,17 (Depot von Lingenfeld). – GAITZSCH u. a. 1984, 386 Abb. 3; 399 Nr. 47 (Depot Heideburg bei Waldfishbach). – SCHÖNBERGER 1967, 151 Abb. 10,13 (Depot Heilbronn-Böckingen). – Fundber. Schwaben 4, 1926–28, 88 Abb. 46,3–4 (Depot von Tuttlingen). – L. LINDENSCHMIT, Auh V 5 (Mainz 1911) 255 ff. u. Taf. 46,801 (Depot Heidenburg bei Kreimbach-Kaulbach). – Vgl. auch die »Alamannenbeute« von Neupotz (KÜNZL 1993, 350 u. Taf. 582,H64.H66.H67).

383 PIETSCH 1983, 22 f. Taf. 6,87–90.

384 Vgl. HENNING 1985, 583; DERS. 1991, 73 f.; JACOBI 1974, 5 f. Taf. 1,2–3. – Neben Beispielen aus den Hortfunden von Osterburken (HENNING 1985, Abb. 2,5) und Tuttlingen (Fundber.

Die kleinen *Hämmer* G23 (Taf. 26) und G71 (Taf. 77) werden allgemein als Niethämmer bezeichnet und dienten neben dem Nieten auch zu feinen Treibarbeiten oder zum Punzieren.³⁸⁵ Vergleichen lassen sich die kleinen Niethämmer vom Geißkopf mit einem auch nur 6 cm großen Hammer vom Runden Berg, der jedoch ein exzentrisches Auge/Schaftloch besitzt.³⁸⁶

Bei den *Ambossen und Amboßfragmenten* G24–G29 (Taf. 26) handelt es sich um Steckambosse oder sogenannte Dengelstöcke, die in Holz oder einen größeren Amboß eingesetzt werden können. Sie dienten neben dem Dengeln von Sensen und Sichel vor allem dem Feinschmied für Treibarbeiten.³⁸⁷ Von ihrer langgestreckten Form her und mit ihrem quadratischen Querschnitt sind die Steckambosse G24–25 mit dem weit verbreiteten Typ der römischen Dengelstöcke vergleichbar. Jedoch fehlt den Ambossen vom Geißkopf der typische horizontale Schlitz in der Mitte des Schaftes, durch den zwei Blechstreifen gesteckt und an den vier Enden aufgerollt waren und als Widerlager für den Amboß dienten (Abb. 31,1).³⁸⁸ Viel gedrungener, mit quadratischem bzw. rundem Querschnitt, sind dagegen die zwei Steckambosse aus den Hortfunden vom Runden Berg bei Urach. Sie weisen einen deutlichen Absatz auf, der als Widerlager fungierte (Abb. 31,7–8).³⁸⁹ Am ehesten vergleichbar in Form und Größe sind die Ambosse vom Geißkopf mit drei Steckambossen von der spätrömischen Befestigung auf dem Moosberg bei Murnau, die ebenfalls keinen Schlitz für eine Widerlagerkonstruktion besitzen (Abb. 31,4–6).³⁹⁰

Neben Hammer und Amboß ist vor allem die Schmiedezange eines der wichtigsten Werkzeuge im Metallhandwerk. Die *Gelenkzange* G30 (Taf. 26) zeigt die typische Form einer einfachen römischen Schmiedezange, mit breitem ovalen Maul und deutlich abgesetzten, parallel verlaufenden Backen.³⁹¹ Daneben sind aus römischen Fundzusammenhängen weitere Formen von Schmiedezangen bekannt, die sich vor allem in der Gestaltung der Zangenbacken unterscheiden.³⁹² Diese seit der Latènezeit bekannte Form der Schmiedezange mit Gelenk diente dem Grobschmied als Werkzeug zum Halten von Werkstücken im Feuer und am Amboß sowie dem Buntmetallhandwerker zur Handhabung von Gußtiegeln.³⁹³ Daraus resultiert auch die umfangreiche Variationsbreite an verschiedenen großen Schmiedezangen, die Längen von 15 cm bis zu 70 cm aufweisen können.³⁹⁴ Die nur 20 cm große Zange vom Geißkopf ist dem Grobschmied nur für kleine Werkstücke dienlich, oder sie wurde beim Buntmetallhandwerk für die Handhabung kleiner Gußtiegel verwendet.³⁹⁵

Schwaben 4, 1926–28, 88 Abb. 46,3–4) läßt sich auch ein Hammer aus dem Kastell Zugmantel anführen (PIETSCH 1983, 24 Abb. 9 u. Taf. 5,105).

385 JACOBI 1974, 6 Taf. 1,4. – PIETSCH 1983, 24 Taf. 6,99–102.

386 KOCH 1984, 131 Taf. 31,10.

387 PIETSCH 1983, 55 Taf. 18,434–440.

388 Vgl. PIETSCH 1983, 54 f. Taf. 18,434–436. – KÜNZL 1993, 353 Taf. 610,H123–124. – SWOBODA 1986, Taf. 10,111. – FORRER 1919, 1011 Fig. 100,Q.

389 CHRISTLEIN 1974, Taf. 17,11. – KOCH 1991, 17 u. Taf. 2,3.

390 GARBSCH 1966, Taf. 31,6–8.

391 PIETSCH 1983, 53 f. Taf. 18,426–430.

392 GAITZSCH 1978, 19 f. Abb. 9.

393 JACOBI 1974, 8 ff. Taf. 2–3.

394 So etwa zwei 70 cm lange Schmiedezangen von der Heidenburg bei Kreimbach (GAITZSCH 1978, 19 Abb. 9,1–2) oder die ca. 60 cm langen latènezeitlichen Schmiedezangen aus Manching (JACOBI 1974, Taf. 2,9–10).

395 Vgl. etwa die 19 cm große Schmiedezange aus der »Alamannenbeute« von Neupotz (KÜNZL 1993, 351 Taf. 608,H121).

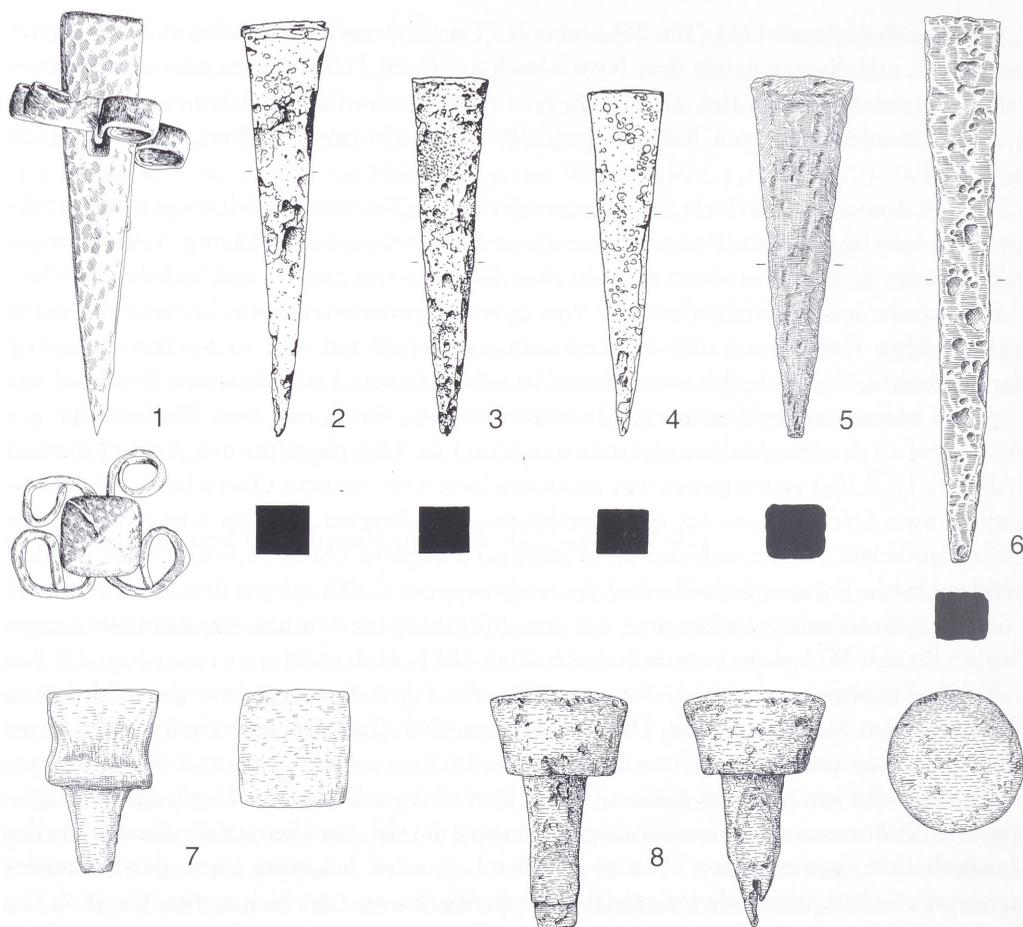


Abb. 31 Steckambosse oder sogenannte Dengelstöcke. 1 Kastell Sponeck bei Jechtingen, 2–4 Moosberg bei Murnau, 5–6 Geißkopf bei Berghaupten, 7–8 Runder Berg bei Urach (nach SWOBODA 1986, Taf. 10,111; GARBSCH 1966, Taf. 31,6–8; CHRISTLEIN 1974, Taf. 17,11; KOCH 1991, Taf. 2,3). Eisen. – M. 1:3.

Bei den drei *Vierkantstäben* G31–G33 (Taf. 27) handelt es sich möglicherweise um Feilen zur Holz- oder Metallbearbeitung. Zwar lassen sich grobe oder feine Hiebe – die horizontalen mit einem Meißel eingeschlagenen charakteristischen Rillen einer Feile – bei den drei Vierkantstäben nicht mehr beobachten, jedoch läßt sich die Form mit bekannten Vierkantfeilen vom Runden Berg und aus spätlatènezeitlichen und römischen Fundkomplexen vergleichen.³⁹⁶

Als Werkzeug zum Abtrennen oder Spalten von Eisenteilen in warmem oder kaltem Zustand, dem Schrotten, dienten dem Grobschmied verschiedene Flachmeißel, auch als Schrotmeißel bezeichnet. Die *Flachmeißel* G34–G38 (Taf. 27) vom Geißkopf haben eine Größe von 7 bis 8 cm und lassen sich mit einer Gruppe von kleinen römischen Flachmeißeln vergleichen, die M. Pietsch als Kaltmeißel zum Abtrennen von Metall in kaltem Zu-

396 KOCH 1984, 132 f. Taf. 31,15.17.18. – JACOBI 1974, 15 f. Taf. 5,43–47. – PIETSCH 1983, 49 f. Taf. 16,389. – SWOBODA 1986, Taf. 10,108.

stand bezeichnet.³⁹⁷ Vergleichbare Flachmeißel stammen auch vom Runden Berg bei Urach und vom Dünsberg in Hessen.³⁹⁸

Die *Spitzmeißel G39–G44* (Taf. 27) mit rundem Schaft und vierkantiger Spitze deuten aufgrund ihrer Form und Bartbildung am Kopf auf Arbeiten mit hoher Beanspruchung hin. Solche Spitzmeißel wurden entweder als Spitzseisen zur Steinbearbeitung eingesetzt oder fanden vom Grobschmied Verwendung zum Lochen von größeren Metallwerkstücken.³⁹⁹ Vergleichbare Spitzmeißel sind vom Lorenzberg bei Epfach, vom Runden Berg bei Urach und aus spätromischen Depotfunden bekannt.⁴⁰⁰

Von Pfriemen kaum zu unterscheiden sind die sogenannten Stichel, die sich durch eine geschmiedete oder angeschliffene Spitze auszeichnen und dem Feinschmied zum Gravieren dienten. Als solche Stichel lassen sich möglicherweise die *Werkzeuge G45–G50* (Taf. 28) bezeichnen. In Form und Größe entsprechen sie den als Stichel interpretierten Geräten aus Manching und vom Runden Berg.⁴⁰¹ Eine Besonderheit weist der Stichel G45 (Taf. 28) auf, der in der Mitte auf zwei gegenüberliegenden Seiten mit einem X gekennzeichnet ist. Eine solche Werkzeugmarkierung ist mir bisher nur von einem Pfriem – der aber auch als Stichel interpretiert werden könnte – und einem Schleifstahl aus dem Fund von Neupotz bekannt.⁴⁰²

Die kleinen stabförmigen *Werkzeuge G51–G64* (Taf. 28) mit quadratischem Querschnitt und zum Teil flach gehämmerten Köpfen (G58, G62, G63) lassen sich als Durchschläge bezeichnen. Diese kleinen einfachen Spitzmeißel dienten dem Grobschmied als Werkzeug zum Lochen von Eisen in warmem Zustand ebenso wie dem Feinschmied zur Lochung von Buntmetallblechen.⁴⁰³

Eiserne langstielige Kellen, wie die *Schöpfkellenfragmente G65* und *G72* (Taf. 29), dienten vor allem als Kochgeräte und sind überwiegend aus römischen Fundzusammenhängen bekannt. Dies belegen vor allem die 21 Schöpfkellen verschiedener Größen aus der »Alamannenbeute« von Neupotz, die neben ca. 50 Kochkesseln – in Form von Westland- und Östlandkesseln – und über 30 Kesselgehängen aus dem Fundkomplex stammen.⁴⁰⁴ Aus germanischen Fundzusammenhängen sind Schöpfkellen bisher kaum bekannt.⁴⁰⁵

Eine weitere mögliche Verwendung findet sich bei Schöpfkellen – jedoch mit nur kurzem Griffstiel – vom Moosberg bei Murnau und bei einer solchen Kelle mit Schlackenresten, nur als Fragment erhalten, aus der spätromischen Befestigung auf dem Lorenzberg bei Epfach, die als Gieß- oder Gußlöffel aus dem Metallhandwerk interpretiert werden.⁴⁰⁶ In Kenntnis dieser Funde wurde von R. Christlein mit Vorbehalt auch die etwas größere

397 PIETSCH 1983, 37 Taf. 11,223–233.

398 CHRISTLEIN 1979, Taf. 11,3–4; KOCH 1984, 134 Taf. 33,7–11 (Runder Berg). – Jacobi 1977, Taf. 20,3 (Dünsberg).

399 Vgl. PIETSCH 1983, 38 Taf. 12,258–265.

400 WERNER 1969, Taf. 43,5 (Lorenzberg). – CHRISTLEIN 1974, Taf. 7,3 (Runder Berg). – SCHÖNBERGER 1967, 149 Abb. 8,6 (Depot Heilbronn-Böckingen).

401 JACOBI 1974, 26 f. Taf. 12,229–237. – KOCH 1984, 133 Taf. 31,24.

402 KÜNZL 1993, Taf. 591,H88; Taf. 602,H114.115.

403 JACOBI 1974, 25 f. Taf. 12,242–259. – PIETSCH 1983, Taf. 13,293–305. – KOCH 1984, 133 f. Taf. 32.

404 KÜNZL 1993, 242 Taf. 353–359,E136–156.

405 SPEHR 1966, 186 ff. u. Abb. 6–7 (Depotfund von Radeberg-Lotzdorf) mit weiteren Vergleichsfunden.

406 GARBSCH 1966, 86 Nr. 4–7, Taf. 33,4–7. – WERNER 1969, 191 Nr. 19, Taf. 43,19. – Vgl. auch BENDER 1996, 115 Nr. 159 u. Abb. 26,159.

langstielige Schöpfkelle vom Runden Berg bei Urach als Gußpfanne gedeutet.⁴⁰⁷ Daneben legt auch der spätrömische Schmiedefund von München-Grünwald mit einer Schöpfkelle einen Zusammenhang mit dem Metallhandwerk nahe.⁴⁰⁸

Zirkel – wie der eiserne *Stechzirkel G66* (Taf. 29) – sind vor allem in ihrer Verwendung bei römischen Geometern, Feldmessern, Architekten und Baumeistern bekannt. Daneben dienten sie aber auch zum Abnehmen von Maßen im Bereich des Holz- und Metallhandwerks.⁴⁰⁹ Die unterschiedlichen Größen der aus römischen Fundzusammenhängen bekannten eisernen Stechzirkel – von ca. 10 bis über 40 cm – legen nahe, daß sie auch zu verschiedenen Arbeiten verwendet wurden.⁴¹⁰ So wurde der Zirkel G66 vom Geißkopf mit einer Länge von über 20 cm sicherlich im Holz- oder Metallhandwerk benutzt. Auf die Verwendung kleinerer Stechzirkel im Bereich des Buntmetallhandwerks weist dagegen das Halbfabrikat einer Riemenzunge vom Geißkopf (Taf. 77,C59). Hier wurden mehrere konzentrische Kreise mittels eines Zirkels auf der Vorderseite der Riemenzunge angerissen, um sie möglicherweise später mit Punzierungen in kreisförmiger Anordnung zu verzieren.

Datierung der Werkzeuge

Genauere Datierungsanhaltspunkte zur Dauer der Besiedlung auf dem Geißkopf lassen sich durch die Werkzeuge nicht gewinnen. Die angeführten Vergleichsfunde aus anderen germanischen Höhensiedlungen sowie spätrömischen Kastellen, Höhenbefestigungen und Depotfunden deuten lediglich eine Datierung in einen spätrömischen Horizont an.

Lage der Werkzeugfunde (Karten 7–8)

Wie bei fast allen Fundgattungen sind auch bei den Werkzeugen die östliche Bergkuppe und die unmittelbar anschließenden Berghänge im Osten, Nordosten und Südosten des Berges fast fundleer. Die meisten Werkzeuge zur Holz- (Karte 7) und Metallbearbeitung (Karte 8) stammen vom westlichen Plateaubereich. Daneben streuen vor allem einige Durchschläge, Meißel und Ambosse zur Metallbearbeitung entlang des südlichen Plateaurandes und vereinzelt am Südhang (Karte 8) und decken sich dort mit der Verteilung des Bronzeschrotts (Karte 13–14) und der Schmiedeschlacken (Karte 15).

Eine weitere Konzentration von Werkzeugen läßt sich vor allem am westlichen Plateauhange zum Bergsattel beobachten. Hier ist auch bei den Waffen (Karte 4), Geräten (Karte 5–6), Hakenschlüsseln und Nägeln (Karte 9–10) eine Fundverdichtung festzustellen.

407 CHRISTLEIN 1974, 29 u. Anm. 129, Taf. 17,16.

408 P. REINECKE, Kleine Schriften zur vor- und frühgeschichtlichen Topographie Bayerns (Kallmünz/Opf. 1962) Taf. 6, Mitte links.

409 PIETSCH 1983, 61.

410 Vgl. dazu etwa die Stechzirkel bei: PIETSCH 1983, 61 Taf. 21,511–517 (Saalburg). – KÜNZL 1993, Taf. 603,H116 (Neupotz). – BERNHARD 1981, 75 Taf. 5 (Depot Lingenfeld). – SCHÖNBERGER 1967, 151 Abb. 10,16 (Depot Heilbronn-Böckingen). – GARBSCH 1966, Taf. 30,58 (Moosberg).

*H. Haus und Mobiliar***Hakenschlüssel (H1–H14)**

Insgesamt lassen sich vom Geißkopf 14 Hakenschlüssel und Hakenschlüsselfragmente anführen (Taf. 30, H1–H14), die durch ihre unterschiedlichen Formen und Größen indirekt auf den Gebrauch von Türen, Truhen und Kästchen hinweisen. Die seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. in Griechenland und seit der Latènezeit in Mitteleuropa bekannten Hakenschlüssel dienten vor allem zum Öffnen von Schubriegelschlössern, die mit verschiedenen Sicherheitsmechanismen (Fallbolzen oder Federn) gesichert sein konnten.⁴¹¹ Während die größeren Hakenschlüssel mit Längen um 20 cm (H1–2, H6–7, H12–13) eher für Türen geeignet waren, dienten die kleineren Schlüssel mit Größen von 10 bis 15 cm (H3–5, H8–11) wohl eher zum Öffnen von Truhen und Kästchen. Auf dem Zähringer Burgberg konnte ein ganzes Schlüsselbund mit einem Bronzering und drei Hakenschlüsseln von 10 cm Länge geborgen werden (Abb. 32,1), das wohl am Gürtel getragen wurde und zum Öffnen von Truhen oder Kästchen diente.⁴¹²

Es lassen sich vier verschiedene Typen von Hakenschlüsseln unterscheiden, die sich alle im Fundmaterial vom Geißkopf wiederfinden. Die einfachste Form ist der *einfache Hakenschlüssel H13* (Abb. 32,2a) mit nur einem Haken, mit dem ein Schubriegel auf der Innenseite einer Tür zur Seite geschoben werden konnte.⁴¹³ Eher selten in spätrömischer Zeit und zahlreicher aus latènezeitlichen Fundkomplexen bekannt ist eine Variante der einfachen Hakenschlüssel von sichelförmiger Form (Taf. 30, H12).⁴¹⁴ Häufiger sind im 3. bis 5. Jahrhundert dagegen die *Hakenschlüssel mit zweizinkigem Bart H1–5* (Abb. 32,2b), die zu Schubriegelschlössern mit zusätzlicher Fallbolzensicherung gehören konnten.⁴¹⁵ Der gebräuchlichste Typ scheint jedoch der *T-förmige Hakenschlüssel H6–11* (Abb. 32,2c), auch ankerförmiger oder lakonischer Schlüssel genannt, gewesen zu sein. Er war ebenfalls für Schubriegelschlösser mit Fallbolzensicherungen geeignet.⁴¹⁶ Spätestens ab dem 9. Jahrhundert ist der Hakenschlüssel weitgehend durch den Drehschlüssel, der seit römischer Zeit bekannt ist, ersetzt worden.⁴¹⁷

411 Vgl. JACOBI 1974, 153 ff. mit Abb. 37, 39, 44.

412 STEUER 1990a, 52 Abb. 30,6. – ENGBARTH 1996, Taf. 33, GA6.

413 Zum Mechanismus: JACOBI 1974, 155 Abb. 37,3. – Vergleichsfunde: KOCH 1984, 152 u. Taf. 41,1 (Runder Berg).

414 Zum Mechanismus: JACOBI 1974, 165 f. Abb. 43–44. – Vergleichsfunde: JACOBI 1974, Taf. 46,733–742 (Manching); KOCH 1984, 152 f. Taf. 41,7–10 (Runder Berg); WERNER 1969, Taf. 45,6. (Lorenzberg).

415 Zum Mechanismus: JACOBI 1974, 160 Abb. 39. – Vergleichsfunde: KOCH 1984, 154 u. Taf. 42,1 (Runder Berg); ENGBARTH 1996, Taf. 72, GA7 (Zähringer Burgberg); SWOBODA 1986, Taf. 12,139 (Kastell Sponeck); GARBSCH 1966, Taf. 29,30.34.36.37 (Moosberg).

416 Zum Mechanismus: PANKOFER 1973, 30 Abb. oben links. – Vergleichsfunde: KOCH 1984, 153 f. u. Taf. 41,11–13 (Runder Berg); KOCH 1991, Taf. 18,15 (Runder Berg); STEUER 1990a, 52 Abb. 30,6 (Zähringer Burgberg); TEICHNER 1999, Taf. 1,9 (Siedlung von Kahl a. M.); SPEHR 1966, Abb. 12–13 (Depotfund von Radeberg-Lotzdorf); SWOBODA 1986, Taf. 12,140 (Kastell Sponeck); FORRER 1919, Taf. 16, O.P.R. (Straßburg); DESCHLER-ERB 1996, 174 f. u. Taf. 55,461–465 (Oberwinterthur); GARBSCH 1966, Taf. 29,33.35; Taf. 52,56 (Moosberg bei Murnau); BERSU 1964, Taf. 10,20 (Bürgle bei Gundremmingen).

417 KOCH 1984, 152.

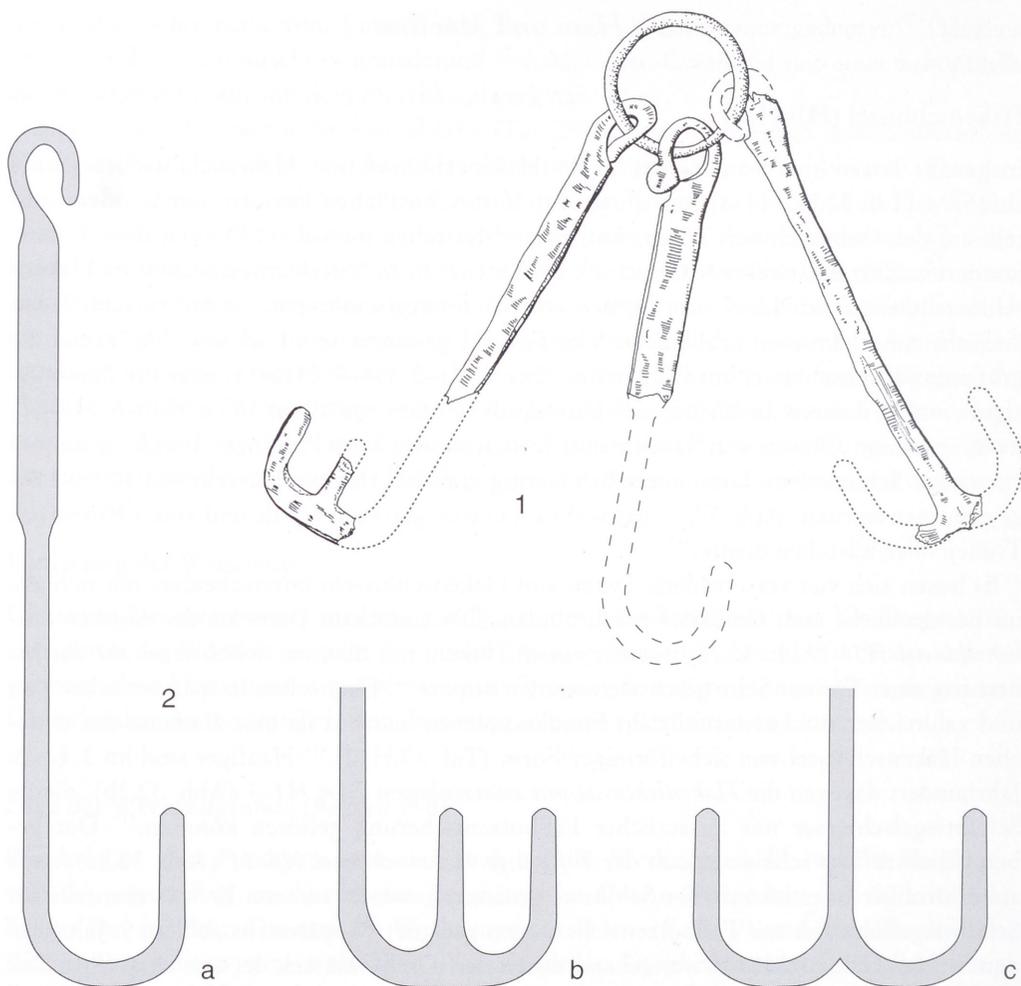


Abb. 32 1 Schlüsselbund vom Zähringer Burgberg bei Freiburg (nach STEUER 1990a, Abb. 30,6), 2 Typen von Hakenschlüsseln: einfacher Hakenschlüssel (a), Hakenschlüssel mit zweizinkigem Bart (b), T-förmiger oder ankerförmiger Hakenschlüssel (c). Eisen. – M. 2:3.

Ringe und Kettenglieder (H15–H32)

Die Funktion der verschieden großen *Eisenringe* H15–27 (Taf. 31) läßt sich heute nicht mehr bestimmen. Eisenringe finden sich in spätantiker Zeit in Kombination mit verschiedenen Gebrauchsgegenständen. Hingewiesen werden soll hier nur auf die Verwendung beim Pferdezaumzeug als Bestandteil von Ringtrensen, als Teile von Kesselgehängen und Ketten allgemein und als Trage- und Hängegriffe für Holz- und Bronzegefäße.⁴¹⁸

Die achterförmigen *Kettenglieder* H28–32 (Taf. 31) gehören zu kleingliedrigen Ketten, häufig in Kombination mit rechteckigen Kettengliedern, die sich im Bereich von Haus, Hof und Werkstatt vielfältig verwenden ließen. Sie finden sich überwiegend in römischen

418 KOCH 1984, 90 u. Taf. 12,13; GARBSCH 1966, Taf. 36,1,4; JACOBI 1977, Taf. 12,1–12; DERS. 1974, 175 ff. u. Abb. 46 (Ringtrensen). – KÜNZL 1993, 238 u. Taf. 274–288 (Kesselgehänge). – GAITZSCH u. a. 1984, 386 Abb. 3; 399 Nr. 47 (Ketten mit Haken). – KÜNZL 1993, Taf. 218, E15 (Kesselringe).

Fundzusammenhängen,⁴¹⁹ vereinzelt aber auch in germanischen Höhensiedlungen, ländlichen Siedlungen und Grabfunden.⁴²⁰ In der »Alamannenbeute« von Neupotz treten achterförmige Kettenglieder vor allem in Verbindung mit Dosenschlössern sowie Hand- und Fußfesseln auf.⁴²¹

Haken (H33–H60)

Unter dem Fundmaterial vom Geißkopf findet sich auch eine große Anzahl verschiedener Haken (Taf. 32–33). Die meisten Haken bestehen aus umgebogenen Vierkantstäben (Taf. 32, H33–50), daneben treten aber auch Haken mit Beschlagplatten auf (Taf. 33, H52, H53). Der schwere s-förmig geschwungene *Haken H51* (Taf. 32) hat zwei Parallelen im Hortfund L vom Runden Berg bei Urach und diente möglicherweise als Kettenhaken.⁴²² Der *Doppelhaken H56* (Taf. 33) gehörte vermutlich zu einem Kesselgehänge.⁴²³

Beschläge, Winkel und Klammern (H61–H87)

Aus dem Bereich Haus, Mobiliar, Truhen und Kästchen stammt eine Reihe bandförmiger Beschläge (Taf. 34, H61–65, H68–76), Winkeleisen mit quadratischem Querschnitt (Taf. 35–36, H85–89) und Eisenklammern (Taf. 36, H90–95).⁴²⁴ Eine Besonderheit ist der schwere Eisenring mit blattförmiger *Beschlagplatte H66* (Taf. 34), der vermutlich als Türgriff mit Schloßblech für eine große Tür diente. Als einzige Parallele sind mir bisher nur zwei vergleichbare Beschläge aus dem Metalldepotfund von Zell am Main bekannt, die auch etwa die gleiche Größe wie der Berghauptener Beschlag haben und sich durch einen Gürtelbeschlag im Depotfund in das späte 4. und frühe 5. Jahrhundert datieren lassen.⁴²⁵

Nägeln (H 96–H 160)

Neben den Beschlägen stammt auch eine große Anzahl von Nägeln vom Geißkopf. Die kräftigen *Ziernägel H96–100* (Taf. 36) mit doppelkonischem Kopf finden sich vor allem in römischen Fundzusammenhängen.⁴²⁶

Daneben sind es vor allem Vierkantnägel, die einen quadratischen oder runden Kopf von flacher oder gewölbter Form aufweisen (Taf. 36–37, H102–129; Taf. 38, H137–144). Vergleichbare Nägel finden sich sowohl in germanischen Höhensiedlungen als auch in römi-

419 FORRER 1919, 1032 Fig. 111, g.h. (Straßburg). – GARBSCH 1966, Taf. 37, 6.8.9 (Moosberg bei Murnau). – Arch. Jahr Bayern 1993, 107 Abb. 65, 13 (Viculus von Sauttarenium-Nassenfels). – weitere Vergleichsfunde bei KOCH 1991, 40 Anm. 19.

420 CHRISTLEIN 1974, Taf. 8, 5; KOCH 1984, Taf. 56, 11–13; KOCH 1991, 40 u. Taf. 8, 7 (Runder Berg). – PESCHECK 1978, Taf. 68, 26–27 (Siedlung von Frankenwinheim); Taf. 25 (Grab 72 von Kleinlangheim).

421 KÜNZL 1993, 365 ff. Taf. 664–682.

422 CHRISTLEIN 1974, Taf. 7, 7.11.

423 KÜNZL 1993, 238 u. Taf. 274–288.

424 Vgl. KOCH 1984, 160 ff. u. Taf. 47–53.

425 St. GERLACH, Ein völkerwanderungszeitliches Metalldepot aus Zell a. Main. Arch. Jahr Bayern 1990, 137–140, hier 139 Abb. 106, 20.21.

426 SWOBODA 1986, Taf. 19, 236 (Kastell Sponeck). – GARBSCH 1966, Taf. 35, 49; 52, 55 (Moosberg bei Murnau). – KELLNER 1965, 108 Abb. 10, 4.7 (»Auf Krüppel« bei Schaan). – KOCH 1984, Taf. 63, 14 (Runder Berg).

schen Kastellen und Siedlungen.⁴²⁷ Seltener sind versenkbare Nägel mit ausgeschmiedetem segmentförmigen, zumeist triangulären Kopf (Taf. 37, H135–136), die vereinzelt aus römischer Zeit, überwiegend jedoch aus dem Mittelalter bekannt sind.⁴²⁸

Ein große Gruppe winziger Nägel mit dünnen Stiften von nur ca. 1 bis 2 cm Länge und runden pilzförmigen Köpfen (Taf. 38, H161–181) – ähnlich heutigen Polsternägeln – möchte ich am ehesten mit römischen Schuhnägeln vergleichen.⁴²⁹ U. Koch interpretiert einige solcher Nägel vom Runden Berg als Kästchennägel. J. Schultze dagegen spricht 20 solcher Nägel aus der Siedlung von Wiesbaden-Breckenheim als römische Schuhnägel an.⁴³⁰ Mit Sicherheit haben diese kleinen Nägel aber in verschiedenen Bereichen Verwendung gefunden.

Lage der Funde aus Haus und Mobiliar (Karten 9–10)

Die Hakenschlüssel (Karte 9) streuen über die gesamte Kuppe des Berges, lediglich die erhöhte Bergkuppe im Osten ist fundleer. Vor allem die Nägel (Karte 10) verteilen sich flächendeckend über den gesamten Berg. Dies entspricht etwa der Verteilung der Messer (Karte 5) und anderen Gerätefunde (Karte 6).

I. Holz- und Bronzegefäßfragmente

Henkel- und Grifffragmente (I1–I24)

Insgesamt befinden sich im Fundmaterial vom Geißkopf 20 Henkelfragmente – 14 aus Eisen und sechs aus Bronze. Die Eisenhenkelfragmente lassen sich soweit erkennbar in zwei Gruppen gliedern; zum einen in *Henkel mit pilzförmigem Endknopf* (Taf. 39, I1–4), zum anderen in *Henkel mit einfachem Hakenende* (Taf. 39, I5–8).⁴³¹ Verwendet wurden Eisenhenkel sowohl für Holzeimer – auf die auch weitere eiserne Holzgefäßbeschläge vom Geißkopf hinweisen – als auch für Bronzekessel. Vor allem Bronzekessel mit eisernen Aufhängevorrichtungen, wie die ältere Gruppe der sogenannten Westlandkessel mit angeketeten Attachen oder Eisenbändern mit Ringösen, sind mit Eisenhenkeln ausgestattet.⁴³²

Zu Bronzekesseln, deren Attachen in einem Stück aus dem Gefäßrand herausgearbeitet sind, wie bei der jüngeren Gruppe der Westlandkessel mit dreieckigen Attachen, gehören zumeist auch Henkel aus Bronze, zu denen die *Henkelfragmente I15–20* (Taf. 41) gehören.

427 KOCH 1984, 167 f. mit Anm. 129 u. Taf. 60–61 (Runder Berg). – SWOBODA 1986, Taf. 18–19, 206–220, 223–228 (Kastell Sponeck). – MOOSDORF-OTTINGER 1981, Taf. 6, 35–45, 49–57, 61–64 (Goldberg bei Türkheim). – WERNER 1969, Taf. 44, 1–12 (Lorenzberg bei Epfach). – GARBSCH 1966, Taf. 35, 44–46, 50–55, 60–67 (Moosberg bei Murnau).

428 Vgl. KOCH 1984, 167 mit Anm. 127–128 u. Taf. 59 (Runder Berg). – WERNER 1969, Taf. 44, 18–19 (Lorenzberg bei Epfach). – SWOBODA 1986, Taf. 19, 235 (Kastell Sponeck).

429 SWOBODA 1986, Taf. 18, 207 (Kastell Sponeck).

430 KOCH 1984, 169 u. Taf. 62, 16–20. – SCHULTZE 2002, 64 Taf. 6, 20.

431 Vgl. KÜNZL 1993, 236 u. Taf. 270–272.

432 Vgl. KÜNZL 1993, Taf. 220, E16. – HOEPER 1999, 235 u. Abb. 1, 1A–1D.

Charakteristisch für Henkel mit flachrechteckigen Querschnitt sind vereinzelt auch kreis-, strich- und kreuzförmige Verzierungen wie auf dem Henkelfragment I15 (Taf. 41).⁴³³

Das *Bronzefragment I21* (Taf. 41), ein Stück Bronzeröhre, das sich konisch erweitert und mit Drehrillenpaaren verziert ist, könnte als Fragment eines hohlen Gefäßgriffes angesprochen werden. Wahrscheinlicher scheint jedoch, daß es sich um ein Teil eines römischen Blasmusikinstrumentes handelt. Aus den römischen Provinzen sind zahlreiche lange Trompetenmundstücke bekannt. Sie sind gegossen, besaßen ein trichterförmiges Mundstück und einen längeren Schaft und gehörten zur römischen Tuba.⁴³⁴ Die Tuba, ein langes gerades Horn, war eines der Signalinstrumente des römischen Heeres. Den besten Vergleich zu unserem Fragment vom Geißkopf bieten uns die »Trompetenmundstücke« aus Heddernheim, Mainz und Maurik in den Niederlanden.⁴³⁵ Alle drei Stücke weisen Rillenverzierungen auf, jedoch hat das Berghauptener Stück kein trichterförmiges Endstück. Während das Röhrchen zum einen Ende eindeutige Bruchkanten aufweist, sind die Kanten zum anderen Ende glatt und abgerundet – eventuell wurde hier das trichterförmige Mundstück aufgeschoben.⁴³⁶

Wesentlich genauer lassen sich dagegen die *Grifffragmente I22–24* (Taf. 41) ansprechen. Sie stammen aufgrund ihrer charakteristischen ruderähnlichen Form von römischen Kellen oder Sieben.⁴³⁷ Am ehesten mit den Fragmenten vom Geißkopf vergleichbar ist aufgrund der Griffform der von H. J. Eggers definierte Typ 161, der im germanischen Siedlungsgebiet von Südwestdeutschland bis Skandinavien vor allem aus Grabfunden der Stufe C1 bekannt ist.⁴³⁸ Aufgrund der sehr degenerierten Zipfel an der rhombischen Griffplatte handelt es sich bei den Fragmenten vom Geißkopf um sehr junge Varianten dieses Typs, die noch bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. in skandinavischen Grabfunden vertreten sind.⁴³⁹ Vergleichbare Kelle-Sieb-Fragmente stammen auch aus germanischen Höhensiedlungen und Siedlungen.⁴⁴⁰ Die Funktion dieser in Gräbern und Depots zumeist als Set vorkommenden Geräte ist sehr umstritten. Lange Zeit wurden sie als Trink- bzw. Weinaufberei-

433 Vergleichbare Verzierungen auf Bronzehenkeln finden sich bei: F. BARATTE, Vases antiques de métal au Musée de Chalon-sur-Saône. Revue archéologique de l'Est et du Centre-Est, Supplément 5 (Dijon 1984) 19 ff. Pl. 4,7. – H. BERNHARD, Mitt. Hist. Ver. Pfalz 81, 1983, 61 Abb. 34,3. – A. DASNOY, La nécropole de Samson (IV^e–VI^e siècles). Annales de la Société Archéologique de Namur 54, 1968, 289, Fig. 7,5. – J. ALÉNUS-LECERF, Le cimetière de Vieuxville Bilan des fouilles 1980–1984. Arch. Belgica N. S. 1, 1985, 132 f. Abb. 11,4.

434 A. TAMBOER, Ausgegrabene Klänge. Archäologische Musikinstrumente aus allen Epochen (Oldenburg 1999) 26.

435 Ebd. 27, Abb. 39 oben. – F. BEHN, Die Musik im römischen Heere. Mainzer Zeitschr. 1912, 36–47, hier 44 Abb. 13,1–2. – M. KLAR, Musikinstrumente der Römerzeit in Bonn. Bonner Jahrb. 171, 1971, 301–333, vgl. hier 309 Abb. 4.

436 In der einschlägigen Literatur ließ sich nicht eindeutig feststellen, ob das trichterförmige Endstück mit der Röhre in einem Stück gegossen oder später aufgesetzt wurde.

437 Vgl. KÜNZL 1993, 195 ff. u. Taf. 136–165.

438 H. J. EGGERS, Der römische Import im freien Germanien. Atlas Urgesch. 1 (Hamburg 1951) 175 ff. Taf. 13,161 u. Karte 46.

439 I. LINDEBERG, Die Einfuhr römischer Bronzegefäße nach Gotland. Saalburg-Jahrb. 30, 1973, 5–69, hier 35 ff. bes. 37. – Vgl. KÜNZL 1993, 197.

440 KOCH 1984, 179 u. Taf. 70,13 (Runder Berg). – ENGBARTH 1996, Taf. 47,HB17 (Zähringer Burgberg). – Fundber. Baden-Württemberg 17/2, 1992, 124 f. Abb. 48,6 (Schloßbühl bei Moosbankholzen, Lkr. Konstanz). – HABERSTROH 1995, 23 Abb. 3,3 (Reißberg). – SCHULZE 2002, Taf. 13,2 (Siedlung von Wiesbaden-Breckenheim).

tungsgeschirr zum Sieben gewürzten Weines gedeutet.⁴⁴¹ Aufgrund fehlender römischer bildlicher und schriftlicher Hinweise auf die Verwendung als Trinkgeschirr interpretiert man heute das Kelle-Sieb-Set eher als Küchengerät zum Heraussieben von in Öl oder Brühe gegarten Speisen.⁴⁴² Ungeachtet dieser möglichen ursprünglichen Verwendung im römischen Kulturbereich wird von J. Kunow im germanischen Siedlungsgebiet für Kelle und Sieb jedoch eine sekundäre Verwendung als Trinkgeschirr postuliert, die auch von H. U. Nuber in Erwägung gezogen wird.⁴⁴³ Eine solche von der ursprünglichen römischen Nutzung abweichende Verwendung findet sich auch bei den als Kochkesseln genutzten Westlandkesseln, die in Skandinavien häufig in Brandgräbern als Urnenbehältnisse verwendet wurden.⁴⁴⁴ Zudem bleibt fraglich, wie auch bei den Gürtelbeschlagfragmenten und einer weiteren großen Anzahl von Bronzegefäßfragmenten, ob Kelle und Sieb – in welcher Funktion auch immer – auf dem Geißkopf überhaupt genutzt wurden oder nur in Fragmenten als Rohstoff zur Weiterverarbeitung auf den Berg gelangten.

Bronzegefäßfragmente (I25–I66)

Eine beachtliche Menge des »Bronzeschrotts« vom Geißkopf besteht aus zusammengehämmerten und zerhackten Stücken von römischen Bronzegefäßen. Während eine große Zahl von Bronzegefäßfragmenten einem speziellen Gefäßtyp nicht mehr zugeordnet werden kann, lassen sich die *Bronzegefäßfragmente I25–30* (Taf. 42) der Gruppe der Westlandkessel zuschreiben. Charakteristisch für diese Bronzekessel sind die dreieckigen Henkelattachen, die wie Ohren aus den Gefäßrändern herausgearbeitet sind.⁴⁴⁵

Nach A. D. Hauken lassen sich die Westlandkessel in zwei große Gruppen mit verschiedenen Untergruppen gliedern: Typ Hauken 1 ohne Attachen und Typ Hauken 2 mit den charakteristischen dreieckigen Henkelattachen (Abb. 33).⁴⁴⁶ Datiert werden die möglicherweise aus römischen Herstellungszentren Nordgalliens stammenden Westlandkessel in eine Zeitspanne vom 3. bis in das 5. Jahrhundert n. Chr.⁴⁴⁷ Eine Weiterentwicklung der Westlandkessel vom Typ Hauken 2 stellen die Gotlandkessel dar, die im 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. vor allem in Südengland vorkommen, wo auch ihr Produktionszentrum vermutet wird (Abb. 33). Verbreitet sind die Westlandkessel von Skandinavien über England, die Niederlande, Belgien, Frankreich, Deutschland bis in die Schweiz (Abb. 34). Der Name dieses Kesseltyps geht zurück auf ihr zahlreiches Vorkommen in Skandinavien – vor allem im »Vestland« –, wo die Kessel als römisches Importgut vor allem in der Verwendung als Urne in Brandbestattungen vorkommen. Auf dem Kontinent sind Westlandkessel, neben einigen Kesseln aus Fluß- und Grabfunden, vor allem aus Depotfunden und der »Alamanenbeute« von Neupotz bekannt.⁴⁴⁸

Neben diesen weitgehend erhaltenen Kesseln aus Fluß-, Grab- und Depotfunden stammt eine große Anzahl von Westlandkesselfragmenten aus Höhensiedlungen und Kastellen in

441 H. WILLERS, Die römischen Bronzebeimer von Hemmoor (Hannover 1901) 200 f.

442 NUBER 1972, 179 ff. u. Anm. 1085. – Vgl. KÜNZL 1993, 195 f. u. Anm. 279; KUNOW 1983, 75 ff.

443 KUNOW 1983, 75 ff. – NUBER 1972, 181.

444 HOEPER 1999, 237 ff.

445 Vgl. STEUER 1990a, 62 Abb. 38. – KÜNZL 1993, Taf. 199–267.

446 A. D. HAUKEN, Vestlandskittlar. En studie av en provinsialromersk import grupp i Norge (Diss. stencil, Bergen 1984). – Vgl. HOEPER 1999, 23 ff. mit Abb. 1.

447 HOEPER 1999, 236 f.

448 HOEPER 1999, 237 ff. u. Abb. 3. – KÜNZL 1993, 231 ff. u. Taf. 199–267.

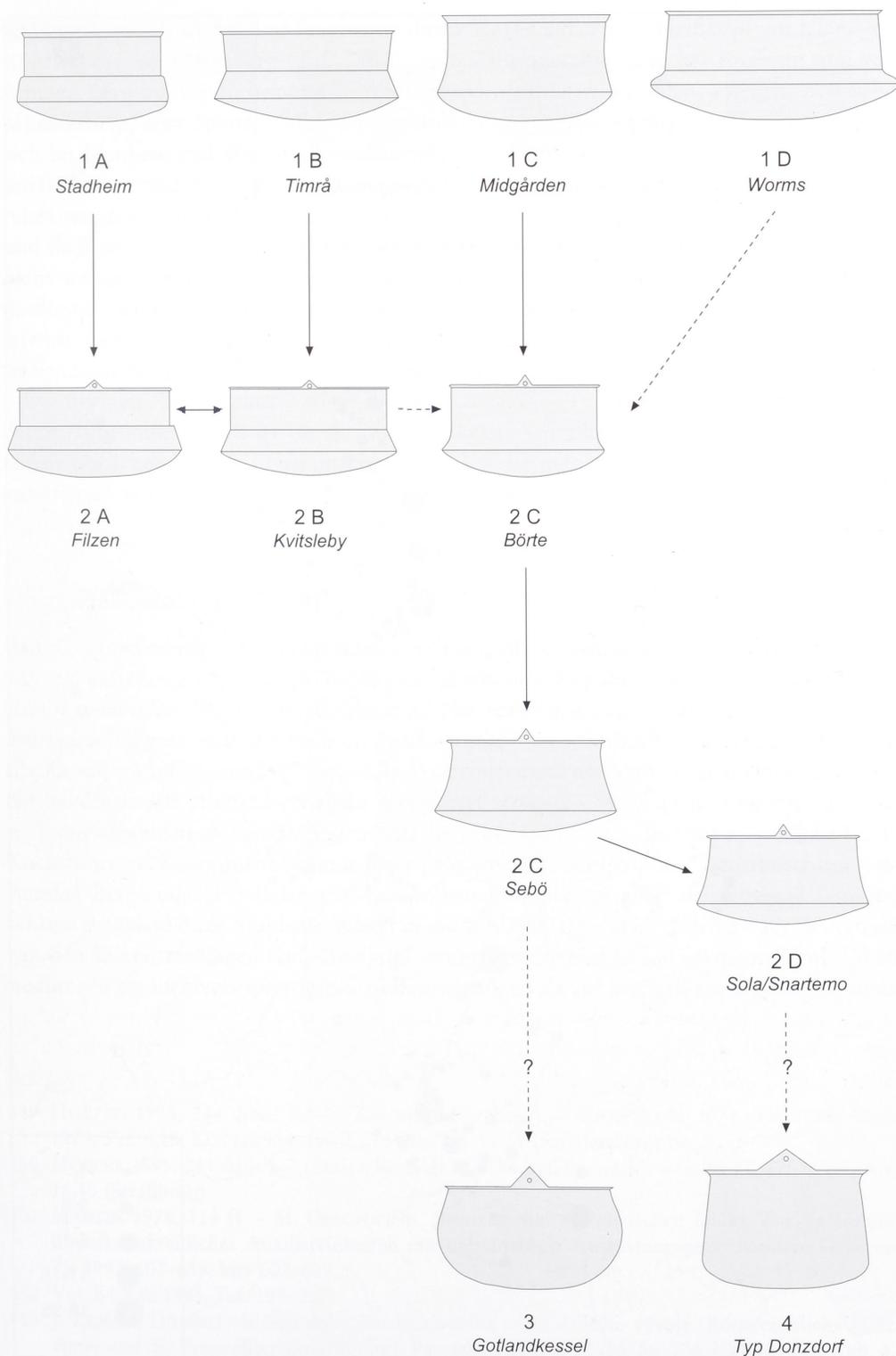


Abb. 33 Typologie der Westlandkessel. Typen Hauken 1 und 2 mit Ergänzung der Typen 3 und 4 (nach HOEPER 1999, Abb. 1).

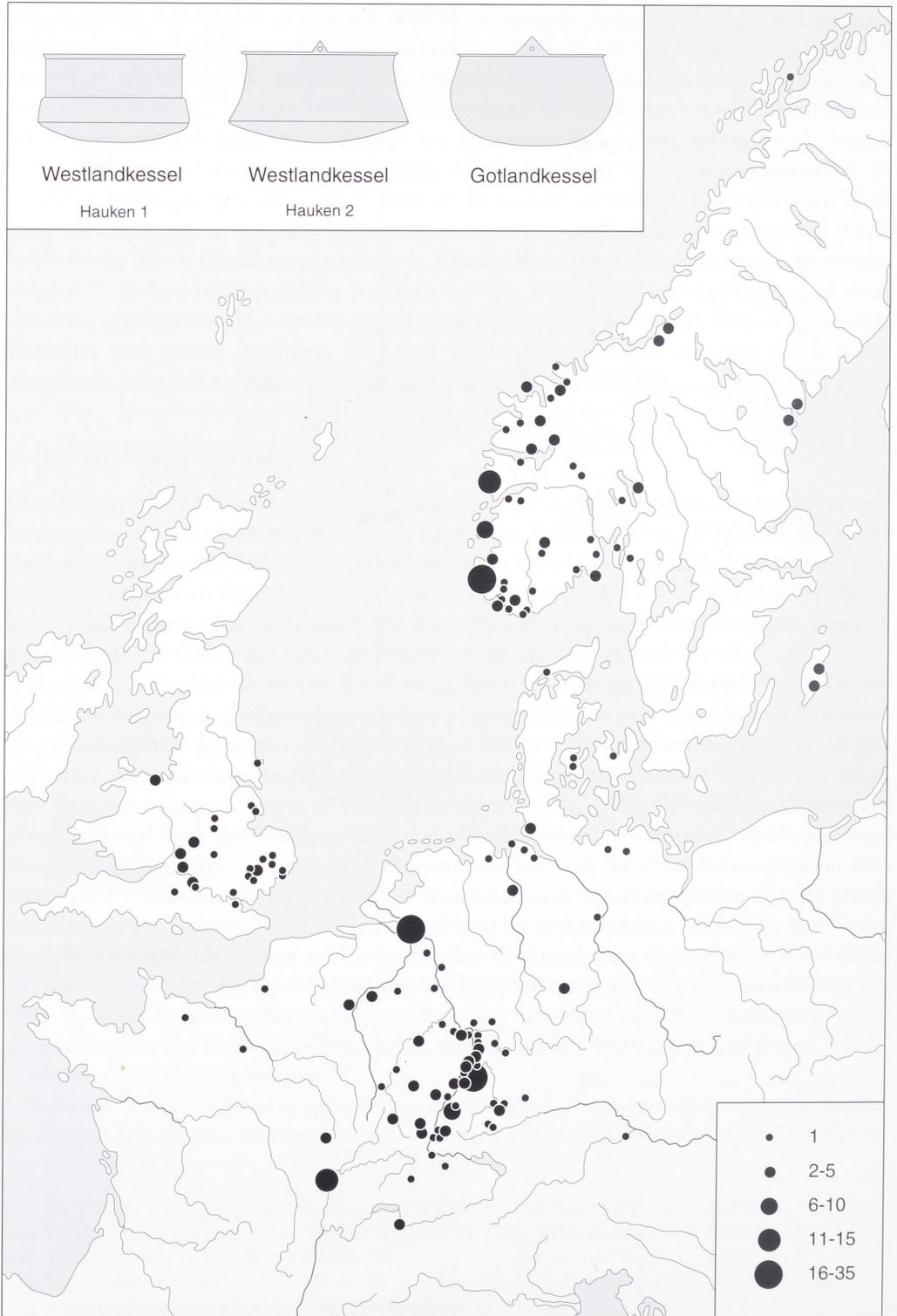


Abb. 34 Verbreitungskarte der Westlandkessel und Gotlandkessel in Skandinavien (nach HAUKEN 1984 und STRAUME/BOLLINGBERG 1995), England (nach KENNETT 1971 und VIERCK 1972), den Niederlanden, Belgien, Frankreich, Deutschland, Österreich und der Schweiz (nach HOEPER 1999).

Südwestdeutschland. So sind Fragmente dieser Kessel außer vom Geißkopf vor allem vom Kügeleskopf bei Ortenberg (Taf. 72,I3), vom Zähringer Burgberg bei Freiburg und vom Runden Berg bei Urach bekannt.⁴⁴⁹ Auch in spätrömischen Kastellen, auf dem Breisacher Münsterberg, dem Sponeckfelsen bei Jechtingen und im Legionslager in Straßburg finden sich im Fundmaterial Westlandkesselfragmente.⁴⁵⁰ Daß diese Kesselfragmente als Rohmaterial dienten und zum Teil zur Weiterverarbeitung und zum Wiedereinschmelzen vorbereitet wurden, zeigen die zugeschnittenen (Taf. 42,I25), angeschmolzenen (Taf. 42,I27) und flachgehämmerten (Taf. 42,I28) Westlandkesselfragmente vom Geißkopf. Dabei ist es nicht weiter verwunderlich, daß solcher Bronzeschrott außer von germanischen Höhensiedlungen auch aus spätrömischen Kastellen bekannt ist, da auch die Römer Bronzeschrott als Rohmaterial verwendeten. Dies belegen vor allem die zahlreichen Buntmetallwerkstätten des 1. bis 3. Jahrhunderts in Augst, Kaiseraugst und an anderen Orten.⁴⁵¹

Die übrigen *Randfragmente* römischer Bronzegefäße (Taf. 43–45) lassen sich nicht eindeutig zuordnen, jedoch ist für die Westlandkessel vor allem ein waagerechter, sich nach außen verdickender Rand charakteristisch,⁴⁵² den die meisten der Randfragmente I35–I45 aufweisen – vor allem die Ränder I38, I39, I49 und I61.

Holzgefäßbeschläge (I67–I102)

Auf die Verwendung von Holzgefäßen auf dem Geißkopf weisen Attachenfragmente (I67–75) und Gefäßringfragmente (I76–102) aus Eisen hin. Die *schwalbenschwanzförmigen Attachenfragmente I68–74* (Taf. 46) gehören zu Holzeimern, die aus Grabfunden der jüngeren Kaiserzeit bekannt sind und auch im Fundmaterial vom Runden Berg auftauchen.⁴⁵³ Unter den Gefäßringfragmenten, die ebenfalls Holzeimern zuzuschreiben sind, fallen besonders die bandförmigen dreifach *gerippten Gefäßringfragmente I76–83* (Taf. 46) auf, zu denen auch die schwalbenschwanzförmigen Attachen I68 und I72–73 (Taf. 46) zu zählen sind. U. Koch führt im Zusammenhang mit einer größeren Anzahl gerippter Eimerbeschläge vom Runden Berg einige Parallelen von spätantiken Fundplätzen an,⁴⁵⁴ datiert diese Eimerbeschläge aufgrund ihrer Fundlage jedoch in das 8./9. Jahrhundert.⁴⁵⁵ Mittlerweile deuten neben den Eimerbeschlägen vom Geißkopf einige weitere Funde von germanischen Höhensiedlungen als auch von spätrömischen Befestigungen darauf hin, daß eine Datierung in das

449 HOEPER 1999, 244 Abb. 6,2–6 (Zähringer Burgberg). – CHRISTLEIN 1974, Taf. 13,5; DERS. 1979, Taf. 8,15; KOCH 1984, 180 Taf. 64,1; 73,8–11.19 (Runder Berg).

450 HOEPER 1999, 244 Abb. 6,7 (Breisach); Abb. 6,8 (Kastell Sponeck). – Gallia 11, 1953, 245, Abb. 16,40 (Straßburg).

451 MARTIN 1978, 114 ff. – M. GESCHWIND, Bronzegießer am raetischen Limes. Zur Versorgung mittelkaiserzeitlicher Auxiliäreinheiten mit militärischen Ausrüstungsgegenständen. *Germania* 75, 1997, 607–638, hier 607, 629.

452 Vgl. KÜNZL 1993, Taf. 199–267.

453 J. ZEMAN, Dřevěná věderha doby římské a otázka jejich dabsího vývoje (Römerzeitliche Holzeimer und die Frage ihrer Einordnung). *Památky Arch.* 47, 1956, 86–104, hier 104 mit Abb. 4,1 u. Abb. 6. – KOCH 1984, 173 f. Taf. 65,4. – CHRISTLEIN 1979, Taf. 16,9–11. – DERS. 1974, Taf. 19,2.14.19.

454 KOCH 1984, 175 f. Anm. 43–45 u. Taf. 68,1–22.

455 KOCH 1984, 178.

4./5. Jahrhundert durchaus möglich erscheint.⁴⁵⁶ Zudem stützen gerippte Holzeimerbeschläge aus völkerwanderungszeitlichen Brandgräbern Polens diese Datierung.⁴⁵⁷

Eine weitere Gruppe bilden die *Holzgefäßringfragmente I84–I102* (Taf. 47). Sie sind viel schmaler als die gerippten Gefäßringe und haben einen dreieckigen bis D-förmigen Querschnitt. Der Gefäßring I102 ist noch vollkommen erhalten und gehörte mit seinem Umfang von 40 cm zu einem kleinen Holzeimer mit einem Durchmesser von ca. 13 cm. U. Koch datiert diese Holzeimerbeschläge in merowingische und nachmerowingische Zeit.⁴⁵⁸ Da jedoch aus dieser Zeit keine anderen Funde auf dem Geißkopf vorhanden sind und sich vergleichbare D-förmige Holzeimerbeschläge aus anderen spätrömischen Fundplätzen zunehmend mehren, ist ihr Vorkommen auch schon für das 4./5. Jahrhundert anzunehmen.⁴⁵⁹

Datierung der Holz- und Bronzegefäßfragmente

Genauere Datierungsanhaltspunkte lassen sich durch die Holz- und Bronzegefäßfragmente nicht gewinnen. Die Fragmente von Kelle oder Sieb (I22–I24) lassen sich nur allgemein in das 3. bis 4. Jahrhundert datieren. Das gleiche gilt auch für die gerippten Holzeimerbeschläge (I68, I72–I83). Bei den Westlandkesselfragmenten (II25–I34) reicht die Datierungsspanne sogar vom 3. bis zum Ende des 5. Jahrhundert n. Chr.

Lage der Holz- und Bronzegefäßfragmente (Karte 11)

Die Holzgefäßbeschläge und Bronzegefäßfragmente streuen insgesamt gesehen wie die Gerätefunde (Karte 5–6) und Nägel (Karte 10) über das ganze Bergplateau. Lediglich die erhöhte Bergkuppe im Osten sowie der Westhang und der südliche Hang unterhalb der Kuppe sind wie bei fast allen Fundgattungen nahezu fundleer. Daneben läßt sich besonders bei den Bronzegefäßfragmenten eine Konzentration entlang des südlichen Plateaurandes und am Südhang feststellen, die sich mit der Anhäufung von spätantiken Gürtelteilen (Karte 2) und des Bronzeschrott (Karte 13–14) deckt. Dies bestätigt die Annahme, daß die überwiegende Menge der römischen Bronzegefäßfragmente aus den hier zu vermutenden Werkstattbereichen stammt und zur Wiederverwendung gedacht war, was jedoch eine vorherige eigene Nutzung nicht ausschließt.

456 *Höhensiedlungen*: CHRISTLEIN 1974, Taf. 16,17–18; DERS. 1979, Taf. 16,8–12; KOCH 1984, Taf. 68,1–22 (Runder Berg). – ABELS/ROTH 1989, 196 Abb. 6,2–7 (Reißberg). – OEFITIGER/WAGNER 1985, 30 Abb. 13,6 (Rosenstein). – KOCH 1984, 175 Anm. 44 (Wettenburg). – *Spätantike Befestigungen*: SWOBODA 1986, Taf. 4,50–51 (Kastell Sponeck). – WERNER 1969, Taf. 46,4.13 (Lorenzberg). – MOOSDORF-OTTINGER 1981, Taf. 6,14 (Goldberg).

457 M. SCHULZE-DÖRRLAMM, Germanische Kriegergräber mit Schwertbeigabe in Mitteleuropa aus dem späten 3. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 4. Jahrhundert n. Chr. Zur Entstehung der Waffenbeigabensitte in Gallien. *Jahrb. RGZM* 32, 1985, 509–569, hier 525 Abb. 14,2–3 (Brandgrab von Dabrowka, Woj. Radom). – Vgl. KOCH 1984, 175 Anm. 45.

458 KOCH 1984, 175 u. Taf. 65,5.8–19.

459 GARBSCH 1966, Taf. 52,33 (Moosberg). – MOOSDORF-OTTINGER 1981, Taf. 6,31–32 (Goldberg). – SWOBODA 1986, Taf. 16,185 (Kastell Sponeck).

*J. Barren, Rohmaterial, Abfall aus Edelmetall***Waagen und Gewicht (J1–J3)**

Um das Fragment einer gleicharmigen Feinwaage handelt es sich bei dem *Waagbalken J1* (Taf. 48, Fototaf. IX) vom Geißkopf.⁴⁶⁰ Feinwaagen sind nach H. Steuer in Mitteleuropa von der mittleren Latènezeit – die hallstattzeitliche Feinwaage aus der Siedlung von Hochdorf bei Stuttgart bildet hier eine Ausnahme – bis in das Mittelalter bekannt.⁴⁶¹ Obwohl sich die Waagen in dieser Zeitspanne von ihrer Form her nur minimal verändern, lassen sie sich aufgrund ihrer unterschiedlichen Aufhängevorrichtungen grob datieren. Demnach waren während der Latène und römischen Zeit vor allem Waagen mit Ösen oder am Waagbalken ansetzenden und durchlochenden Zungen gebräuchlich, die zur Aufhängung der Waage an einer Schnur dienten.⁴⁶² Zu dieser Gruppe gehört auch das Waagenfragment vom Geißkopf, das noch die Reste einer wohl dreieckig zu ergänzenden Zunge in der Mitte des Waagbalkens aufweist.⁴⁶³ Seit der spätrömischen Zeit dienten dann die größer werdenden Zungen zur Befestigung einer Gabel als Aufhängevorrichtung, wobei seit der Merowingerzeit die Zunge zunehmend als Zeiger ausgestaltet wurde.⁴⁶⁴ Die gleicharmigen Feinwaagen von 12 bis 20 cm Länge dienten zum Abwiegen kleinerer Gewichtseinheiten (nach H. Steuer bis 109,2 g = 4 Unzen = 24 Solidi), wie sie beim Handel im Rahmen einer Gewichtsgeldwirtschaft beim Abwiegen von Gold- und Silbermünzen anfielen.⁴⁶⁵ Daneben wurden sie auch im Bereich des Buntmetallhandwerkes zur Gewichtsbestimmung der Rohstoffe verwendet. Als weitere germanische Höhensiedlung weist das Fundmaterial vom Runden Berg bei Urach zwei spätrömische Feinwaagen auf.⁴⁶⁶

Zum Abwiegen größerer Gewichtsmengen dienten dagegen die römischen Schnellwaagen. Bei dem *Bronzefragment J2* (Taf. 48, Fototaf. IX) handelt es sich um das Fragment einer solchen Schnellwaage. Der abgebrochene vierkantige Bronzestab weist die für römische Schnellwaagen typischen Einkerbungen einer Gewichtsskala auf.⁴⁶⁷ Nach N. Franken, der die antiken Schnellwaagen typologisch gegliedert hat, ist das Waagenfragment vom Geißkopf zu den Schnellwaagen vom Typ Valle Ponti zu zählen, die mit neun Exemplaren von Rom bis Hamburg verbreitet sind und vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis in das 1. Jahrhundert n. Chr. in Gebrauch waren.⁴⁶⁸ Kennzeichen dieses Typs sind die Ösen an den Enden des Waagbalkens, die auch das Berghauptener Schnellwaagenfragment, jedoch beschädigt, aufweist. Die auf Feuereinwirkung hinweisende Oberfläche des Fragmentes und die Datierung dieses Schnellwaagentyps lassen vermuten, daß es sich um ein Altstück handelt, das eingeschmolzen werden sollte.

460 Irrtümlich wurde dieses Feinwaagenfragment bei STEUER 1990c, 50 Abb. 5,5 und TEMPEL/STEUER 1999, 418 Nr. 13 unter dem Fundort »Kügeleskopf« publiziert.

461 STEUER 1990c, 44 ff. Abb. 1. – TEMPEL/STEUER 1999, 403 ff.

462 Vgl. STEUER 1990c, 44 f. Abb. 1,1–2. – TEMPEL/STEUER 1999, 402 ff. Abb. 2.

463 TEMPEL/STEUER 1999, 418 Nr. 13.

464 STEUER 1990c, 44 f. Abb. 1,3–6. – TEMPEL/STEUER 1999, 403 ff. Abb. 3,3.

465 STEUER 1990c, 45.

466 KOCH 1984, 128 u. Taf. 30,1–2.

467 Vgl. FRANKEN 1993, 69 ff. u. Abb. 1. – DERS., Katalog der römischen Schnellwaagen im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Bonner Jahrb. 195, 1995, 426–438. – E. GRÖNKE/E. WEINLICH, Römische Laufgewichtswaagen. Bayer. Vorgeschbl. 57, 1992, 189–230.

468 FRANKEN 1993, 73 ff. u. Abb. 2–3; 107 Nr. 1–9.

Als Gewichte für die gleicharmigen Feinwaagen dienten vor allem die quadratischen byzantinischen Bronze­gewichte, die in der Zeit vom 3. bis zum Ende des 6. Jahrhunderts in Gebrauch waren.⁴⁶⁹ Die Gewichte tragen griechische Buchstaben, welche das jeweilige Gewicht angeben, das sich nach dem seit Konstantin eingeführten Solidus als Währungs­grundlage richtete. So steht ein eingraviertes N für 1 Nomisma mit 4,55 g, was einem Solidus entspricht, NB für 2 Nomisma (9,1 g), NΓ für 3 Nomisma (13,6 g), NΔ für 4 Nomisma (18,2 g) usw. Um ein solches byzantinisches Gewicht handelt es sich auch bei dem *Bronzegewicht J3* (Taf. 48, Fototaf. IX) vom Geißkopf, das jedoch ein gespiegeltes N als Bezeichnung trägt. Mit solchen Verwechslungen ist vor allem bei Nachahmungen außerhalb des römisch-byzantinischen Reiches zu rechnen. So findet sich auch bei einem Bronzegewicht vom Zähringer Burgberg bei Freiburg dieses falsche griechische N, wohingegen ein vergleichbares Gewicht vom Kügeleskopf (Taf. 73, J1; Fototaf. XVI) die richtige N-Nomisma-Bezeichnung trägt.⁴⁷⁰ Auch die Gewichte der drei Stücke (Geißkopf 3,13 g, Kügeleskopf 3,68 g, Zähringer Burgberg 3,59 g) liegen weit unter dem genormten Nomisma­gewicht von 4,55 g.⁴⁷¹ Nach H. Steuer läßt sich dies möglicherweise mit einer Orientierung an einem leichteren Solidus von nur 3,90 g erklären, der sich von Gallien über das ganze römische Reich ausgebreitet hat.⁴⁷² Neben den drei Höhensiedlungen am Oberrhein stammt ein weit schwereres Bronzegewicht mit 80,05 g (3 Unzen = 18 Nomisma) von der Höhensiedlung auf dem Runden Berg bei Urach.⁴⁷³

Silberbarren (J4)

Neben einer großen Zahl von Bronze­gußresten, angeschmolzenem und zerhackten Bronzeschrott deutet auch der kleine brotlaibförmige, 15 g schwere *Silberbarren J4* (Taf. 48, Fototaf. IX) auf das Betreiben von Buntmetallhandwerk auf dem Geißkopf hin. Zwei vergleichbare brotlaibförmige Silberbarren sind von der Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg bei Freiburg (Gewicht 22 g) und vom Runden Berg bei Urach bekannt.⁴⁷⁴ Ein weiterer Silberbarren stammt aus der Siedlung von Wiesbaden-Breckenheim.⁴⁷⁵ Obwohl es sich bei dieser Siedlung nicht um eine Höhensiedlung handelt, zeigt das gesamte Fundmaterial – spätantike Gürtelbeschlüge, römische Glasgefäßfragmente, Hinweise auf Buntmetallhandwerk – große Ähnlichkeiten mit dem der Höhensiedlungen.⁴⁷⁶

Bleiobjekte (J5–J18, J167–J168)

Neben dem Silberbarren befindet sich unter den Funden vom Geißkopf auch eine beachtliche Anzahl verschiedener Bleiobjekte (Taf. 48, J5–18; Taf. 78, J167–168; Fototaf. IX), die als Bleibarren und deren Überreste bezeichnet werden können. Wie Bleimodellfragmente

469 Siehe dazu STEUER 1990c, 43 ff.

470 Alle drei Gewichte wurden von H. Steuer im Zusammenhang mit einer Abhandlung über die byzantinischen Bronze­gewichte außerhalb des spätrömischen und byzantinischen Reiches schon publiziert (STEUER 1990c, 50 Abb. 5,1–3).

471 STEUER 1990c, 51 Abb. 6; 53 Nr. 25–27.

472 STEUER 1990c, 56.

473 CHRISTLEIN 1974, 42 Nr. 60 u. Taf. 10,9.

474 Zähringer Burgberg; ENGBARTH 1996, 42, Taf. 52, IE1. – Runder Berg: KOCH 1984, Taf. 30,11.

475 SCHULTZE 2002, 73, Taf. 9,1.

476 SCHULTZE 2002, 73, 76 f. 97 ff.

vom Runden Berg belegen, wurden zur Herstellung von Fibeln und Gürtelbeschlägen Modelle aus Blei eingesetzt, um Gußformen aus Ton oder Sand herzustellen.⁴⁷⁷ Zur Produktion dieser Modelle verwendete man wiederum Blei in Form der verschiedenen Barren. Es sind auf dem Geißkopf vor allem Barren in Form von Wirteln (J16), Röllchen (J15, J167) und eingerollten Bändern (J13), die in gleicher Art und Weise auch auf dem benachbarten Kügeleskopf (Taf. 73, J2–4), auf dem Zähringer Burgberg bei Freiburg und dem Runden Berg bei Urach vorkommen.⁴⁷⁸

Varia (J19–J42)

Unter Varia wurde eine Gruppe von Bronzefragmenten zusammengefaßt, deren ursprüngliche Verwendung und Form nicht mehr zu bestimmen sind, und die wohl als Rohmaterial zur Wiederverwendung vorgesehen war. Neben verschiedenen Blechen und Röllchen (Taf. 49, J21–J29; Fototaf. X), sowie rundstabigen, quadratischen und bandförmigen Bronzefragmenten (Taf. 50, J30–J42) fällt besonders das *Stück J19* (Taf. 49, Fototaf. X) auf. Es handelt sich um ein bandförmiges, gebogenes Bronzefragment, das zum Teil mit gewaffelem Silberblech verziert ist und von drei gekerbten Silberdrähten umklammert wird. Ein vergleichbares Objekt ist mir bisher nur aus dem Kastell Sponeck bekannt und wird von R. M. Swoboda als nicht-römische »Spange« unbekannter Verwendung bezeichnet.⁴⁷⁹ Ein weiteres ähnliches Stück, jedoch nur leicht geknickt und mit Bronzedrähten umklammert (J20), stammt von den jüngsten Begehungen auf dem Geißkopf und ist bisher noch nicht restauriert. Der das Bronzefragment J19 umklammernde und geperlte Silberdraht scheint die mit Silberblech verzierten Zonen des Stückes abzugrenzen (Fototaf. X, J19d). Diese Art von abwechselnd verzierten Zonen, die von umklammernden, geperlten Silberdrähten abgegrenzt werden, erinnert an die Verzierung der Fibeln vom Typ Wiesbaden, die sich in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datieren lassen.⁴⁸⁰ Wenn die Funktion des Berghauptener Stückes auch nicht bekannt ist, so läßt sich dieses »Schmuckstück« durch seine Verbindungen zu den Fibeln vom Typ Wiesbaden doch zumindest in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datieren.

Verschmolzene Bronze (J43–J76, J169–174)

Als Rohstoff für den Bronzeguß dienten auf dem Geißkopf wie auch auf anderen germanischen Höhensiedlungen und in spätrömischen Kastellen selten Bronzebarren, sondern Bronze-Altmaterial, das sich immer wieder in großen Mengen zum Fundstoff dieser Plätze gehört.⁴⁸¹ Dabei ist oft nicht immer eindeutig zu entscheiden, ob Bronzeobjekte oder Fragmente nur innerhalb des Siedlungsbereiches verloren gingen oder zur Wiederverwendung gesammelt und aufbewahrt worden sind. Eindeutig läßt sich dies jedoch bei Objekten

477 Siehe zu den Bleimodellen vom Runden Berg: CHRISTLEIN 1974, Taf. 9,3–7; DERS. 1979, Taf. 7,2; KOCH 1984, 185 u. Taf. 30,29.

478 ENGBARTH 1996, Taf. 52, IH1.IH13; Taf. 79, IH17.IH16.IH21 (Zähringer Burgberg). – CHRISTLEIN 1974, Taf. 21, 10.15–17; KOCH 1984, 185 u. Taf. 30, 18–23 (Runder Berg).

479 SWOBODA 1986, 81 u. Taf. 20, 251.

480 J. WERNER, Zu einer elbgermanischen Fibel des 5. Jahrhunderts aus Gaukönigshofen, Ldkr. Würzburg. Ein Beitrag zu den Fibeln vom »Typ Wiesbaden« und zur germanischen Punzornamentik. Bayer. Vorgeschbl. 46, 1981, 225–254, hier 249 Abb. 13 u. Beilage 2.

481 MARTIN 1978, 112 ff. – KOCH 1984, 186 f. – STEUER 1994, 136 ff.

sagen, die zum Wiedereinschmelzen schon vorbereitet waren, wie bei mehrfach gefalteten oder zugeschnittenen Bronzeblechen und flachgehämmerten oder angeschmolzenen Bronzen. So befinden sich im Fundmaterial vom Geißkopf große Mengen verschmolzener Bronzeobjekte von insgesamt mehr als drei Kilogramm Gewicht (Taf. 51–53; Taf. 78), die eindeutig dem Altmaterial angehören, das zur Wiederverwertung bestimmt war.

Eine große Gruppe bilden hierbei *große Bronzeblechfragmente* (Taf. 52, J43–J45, J47, J52, J54; Taf. 78, J171–J174), die mehrlagig zusammengehämmert waren und dann fast bis zur Unkenntlichkeit zusammengeschmolzen sind. Eine kleinere Gruppe verschmolzener Bronzestücke kann man als *Gußreste* (Taf. 51–52, J46, J49, J51, J55–J59) interpretieren. Eine Besonderheit ist das 1018 g schwere *Bronzegußfragment J46* (Taf. 51), das den absichtlich oder unabsichtlich auf dem Boden ausgeleerten und erkalteten Inhalt eines Gußtiegels darstellt. Daneben sind es vor allem angeschmolzene Bronzegegenstände (Taf. 52, J48, J50), zu denen auch zwei Riemenzungen (Taf. 3, C3, C9), einige Bronzegefäßfragmente (Taf. 42, I27; Taf. 43, I38) und sieben zusammengeschmolzene Münzen (Fototaf. XI, M11) zu zählen sind.

Bronzeblechfragmente (J77–J166)

Auch die große Menge der Bronzeblechfragmente (Taf. 54–58) war vermutlich zur Wiederverwertung bestimmt. Es sind zum einen Bronzeblechfragmente mit Löchern und Nieten (J77–J112), deren ursprüngliche Verwendung nur noch vereinzelt zu bestimmen ist, wie bei dem geflickten Bodenfragment (Taf. 54, J84) eines Bronzekessels, zum anderen eine Anzahl von einfachen Bronzeblechfragmenten (J113–J166), die überwiegend von römischen Bronzegefäßen stammen können.

Lage von Barren, Rohmaterial, Abfall aus Edelmetall (Karten 12–14)

Das Feinwaagenfragment J1 (Karte 12) lag mit einem propellerförmigen Gürtelbeschlag (C40, Karte 2) und vier Bügelknopffibeln (A4, A6, A8–A9, Karte 1) am unteren südlichen Hang des Berges. Möglicherweise handelt es sich bei diesen Funden um einen kleinen zerstörten Hort. Das byzantinische Bronzegewicht J3 und der Silberbarren J4 stammen vom westlichen Bergplateau. Die verschmolzenen Bronzestücke (Karte 13) und die Bronzeblechfragmente (Karte 14) konzentrieren sich in einem Bereich vom mittleren südlichen Plateaurand bis hin zum westlichen Plateauende des Berges. Eine weitere Anhäufung von verschmolzenen Bronzen findet sich in der Mitte des Südhanges. Auch die Kartierung der Gürtelbeschläge (Karte 2), Bronzegefäßfragmente (Karte 11) und Münzen (Karte 12) zeigt diese zwei Fundschwerpunkte. Daneben finden sich in diesen Bereichen auch einige der Werkzeuge zur Metallbearbeitung (Karte 8) wie Steckambosse, Durchschläge und Meißel. Es ist daher davon auszugehen, daß sich hier am südlichen Plateaurand die Werkstattplätze zur Buntmetallbearbeitung befunden haben. Ein ähnliches Bild zeigen auch die auf dem Zähringer Burgberg bei Freiburg durch Bronzeschrott lokalisierten Werkstattplätze. Sie liegen unmittelbar an der Terrassenkante des Siedlungsbereiches.⁴⁸² Auch bei der Fundkonzentration in der Mitte des Südhanges vom Geißkopf könnte es sich um einen Werkstattplatz handeln, obwohl hier am Hang auch mit einer Verlagerung von Funden aus dem südlichen Plateaubereich gerechnet werden muß.

482 HOEPER 1998, 332 f. Abb. 3.

*K. Barren, Rohmaterial, Abfall aus Eisen***Eisenbarren und Rohmaterial (K1–K13)**

Neben einer Anzahl von Schmiedewerkzeugen und einer großen Menge von Schmiedeschlacken deuten auch einige Eisenbarren und Roheisenstücke darauf hin, daß Eisen in größerem Umfang herbeigebracht wurde, um Waffen, Werkzeuge und Geräte sowie allerlei Gebrauchsgegenstände des alltäglichen Lebens (Nägel usw.) auf dem Berg selbst herzustellen. Die als Eisenbarren anzusprechenden Stücke (Taf. 59, K1–K13) haben zum Teil eine längliche Form und einen quadratischen, rechteckigen oder runden Querschnitt und lassen sich gut mit Eisenbarren und Roheisenstücken vom Runden Berg bei Urach vergleichen.⁴⁸³

Eisenfragmente (K14–K89)

Neben Eisenbarren und Roheisenstücken befindet sich unter dem Fundmaterial vom Geißkopf auch eine Anzahl von flachen Eisenstücken und Eisenbändern (Taf. 60–61, K14–K61) sowie einige Eisenfragmente mit quadratischem oder rundem Querschnitt (Taf. 62, K62–K89), deren Verwendung nicht weiter bestimmt werden kann, bei denen es sich aber um Rohmaterial, Halbfabrikate oder Eisenabfall handeln könnte.

Schmiedeschlacken (K90–K183)

Als direkter Hinweis auf die Ausübung des eisenverarbeitenden Schmiedehandwerkes können die 94 vom Geißkopf stammenden Schlacken gewertet werden (Abb. 35). Sie haben die für Schmiedeschlacken typische Kalottenform, einen Durchmesser zwischen 10 bis 15 cm und ein Gewicht zwischen 200 bis 700 g.⁴⁸⁴ Diese dunkelgrauen bis braunen Schlacken entstehen als Abfallprodukte am Boden der Schmiedeesse. Zwei Schlackebruchstücke vom Geißkopf, mit anhaftendem rotgebranntem Lehm (K90–K91), stammen vermutlich von der Herdgrubenauskleidung dieser nur einfach in den Boden eingetieften Schmiedepätze.⁴⁸⁵

Lage der Schmiedeschlacken (Karte 15)

Die Kartierung der Schmiedeschlacken auf dem Geißkopf läßt deutlich drei Konzentrationen erkennen, die auf mögliche Schmiedepätze hinweisen. Die erste im mittleren, nördlichen Plateaubereich, zum zweiten etwas östlicher am Südrand des Plateaus und drittens am mittleren Südhang des Berges. Aus allen diesen drei Bereichen kommen auch zahlreiche Werkzeuge zur Metallbearbeitung (Karte 8). Eine Magnetometerprospektion in den Bereichen der Schmiedeschlacken, die zur Lokalisierung möglicher Herdgruben führen sollte, war jedoch bisher erfolglos.

483 KOCH 1984, 187 u. Taf. 92–93.

484 G. Goldenberg, Frühe Blei-, Silber- und Kupfergewinnung im Südschwarzwald. Hüttenplätze und Bergschmieden. In: H. STEUER/U. ZIMMERMANN, Montanarchäologie in Europa. Arch. u. Gesch. 4 (Sigmaringen 1993) 231–248, hier 240 f. – WESTPHALEN 1989, 15 ff. (Schlackenkuchen) Taf. 2.

485 WESTPHALEN 1989, 18 ff. Taf. 5.



Abb. 35 Berghaupten »Geißkopf«. Auswahl von Schmiedeschlacken mit ihrer typischen Kalottenform und einem Durchmesser von 10 bis 15 cm (Foto: M. Hoeper).

Am südlichen Plateaurand schließt sich die Konzentration der Schmiedeschlacken (bei 80 E) östlich an die Bereiche des Bronzeschrotts (20 W–70 E, vgl. Karte 2 u. 11–14) an. Am mittleren Südhang liegt die Anhäufung der Schmiedeschlacken (bei 50 E) westlich der Bronzeschrottkonzentration (bei 60 E, vgl. Karte 2; 11–14). Dies deutet darauf hin, daß die Werkstattplätze der Buntmetallhandwerker direkt neben den Eisenschmiedeplätzen lagen.

*L. Keramik, Glas und Steine (von CHRISTEL BÜCKER)**

Das Keramik- und Glasmaterial der beiden Höhensiedlungen, das hier zusammen behandelt wird, ist im Vergleich zu den reichhaltigen Metallfunden recht spärlich. Zudem sind die Keramik- und Glasfunde teilweise nur in sehr klein zerscherbtem Zustand erhalten, der zum Teil aber noch Hinweise auf die ehemaligen Gefäßformen gibt.

Die Keramik der frühalamannischen Zeit wurde nach den Warenarten I bis III entsprechend der Keramik im Breisgau eingeteilt, wobei im allgemeinen mit Ware I feintonige nigraartige Drehscheibenware germanischer Prägung, mit Ware II feintonige handgeformte Keramik und mit Ware III grobtonige handgeformte Keramik bezeichnet wird.⁴⁸⁶

Auf dem Geißkopf wurden insgesamt 51 Keramikeinheiten und zwei Glasscherben gefunden, wobei nur sechs Keramikeinheiten einer Gefäßform zuzuordnen und auswertbar sind. Auf dem Kügeleskopf wurden insgesamt 59 Keramikeinheiten und eine Glasgefäßscherbe gefunden, wobei 10 Keramikeinheiten einer Gefäßform zuzuordnen und auswertbar sind. Auf dem Kügeleskopf ist – im Gegensatz zum Geißkopf – auch vorgeschichtliche Keramik vertreten. Merowingerzeitliche, mittelalterliche oder spätere Keramik kommt bisher auf beiden Bergen nicht vor.

Die Keramikeinheiten verteilen sich wie folgt auf die Warenarten (Tab. 6):

Ware	Glas	Terra Sigillata	Römische Gebrauchs-keramik	Terra Nigra = Ware I	Ware II	Ware III	Vorgesch. Keramik
Geißkopf	2	1	2	1	8	39	0
Kügeleskopf	1	1	7	4	9	28	10

Tab. 6 Keramik und Glas vom Geißkopf und vom Kügeleskopf.

Auffällig ist, daß auf dem Kügeleskopf, obwohl dort bisher keine Ausgrabungen stattgefunden haben, bereits mehr Keramik gefunden wurde als auf dem Geißkopf. Die Mehrzahl der Keramikfragmente vom Kügeleskopf kam aus dem nördlichen Hangbereich direkt unterhalb der westlichen Terrasse, als dort 1995 der Forstweg weiter in die Böschung hinein verbreitert wurde (Karte 16). In der frisch angeschnittenen Böschung war deutlich eine dunkle, stellenweise mit Holzkohle und Hüttenlehm durchsetzte Schicht zu erkennen, in der vor allem Keramik frühalamannischer Zeit gefunden wurde. Diese »Kulturschicht« ist wahrscheinlich durch Erosion und Abfallentsorgung von der Bergkuppe herab entstanden. Die Holzkohlekonzentrationen und der gebrannte Hüttenlehm mit Rutenabdrücken weisen darauf hin, daß auf der Bergkuppe Häuser mit Flechtwerkwänden gestanden haben, die vermutlich zur frühalamannischen Zeit abgebrannt sind.

* Dieser Beitrag ist die überarbeitete Fassung des von mir bereits in der *Germania* 77 (bei HOEPER/STEUER 1999a) veröffentlichten Beitrags zu den Keramik- und Glasfunden. Dazugekommen sind einige Keramikfunde, die danach noch bei Begehungen gefunden wurden, und die Auswertung des Steinmaterials.

486 BÜCKER 1994, 150 f. – DIES. 1999a, 48 ff.

Auf dem Geißkopf gibt es dagegen keine Hinweise auf Hausbauten mit Flechtwerkwänden. Der in Grabungsfläche 5 konzentrierte gebrannte Lehm, der keine Rutenabdrücke zeigt, könnte aufgrund seiner groben und starken Magerung eher zu einem Ofen unbekannter Funktion gehört haben, da derartige Magerung eine höhere Hitzebeständigkeit bewirkt. Geomagnetische Messungen in diesem Bereich haben jedoch keine Hinweise auf eine ehemalige Ofenstelle ergeben. Der Boden ist durch den Baumbestand auf dem Berg im Laufe der Jahrhunderte allerdings stark durchwühlt, wodurch eine geomagnetische Nachweisbarkeit erschwert wird.

Im folgenden werden die Keramik- und Glasfunde von beiden Höhengründungen im einzelnen chronologisch eingeordnet.

Glas (L1) und Keramik (L2–L7) vom Geißkopf

Auf dem Geißkopf wurden bisher zwei Glasfragmente gefunden. Neben einem kleinen Stück römischen hellblauen Fensterglases, das auf dem Geißkopf vermutlich sekundär verwendet wurde, fand sich die Scherbe eines hellolivgrünen Glasbechers mit Fadenaufgabe (Taf. 63,L1). Aufgrund des Wandungsverlaufes und der Wandungsdicke von 2–3 mm handelt es sich um einen gedrungenen Glockenbecher mit Standfuß, wie er auch in Grab 1 von Wyhl, Kr. Emmendingen, gefunden wurde. Glasbecher vom Typ Snartemo mit vergleichbarer horizontaler Fadenaufgabe unter dem Rand sind in diesem Bereich der Wandung in der Regel dickwandiger (3–4 mm) und haben kräftigere Glasfadenaufgaben.⁴⁸⁷ Spitzkonische Becher vom Typ Kempston sind dünnwandiger im Bereich der horizontalen Fadenaufgaben (um 1–2 mm).⁴⁸⁸ Die gedrungenen Form der Glockenbecher kommt überwiegend in Gräbern der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vor, vereinzelt aber bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts.⁴⁸⁹ Der Glasbecher von Wyhl Grab 1 kann aufgrund der beigegebenen Sigillata-Schüssel Typ Chenet 320 ebenfalls in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden, aus der die kleine Gräbergruppe von Wyhl insgesamt stammt.⁴⁹⁰

Unter den 51 Keramikfragmenten sind nur eine dünnwandige Terra-Sigillata-Wandscherbe sowie eine Wandscherbe rottoniger römischer Gebrauchskeramik vertreten. Zudem wurde 2001 noch ein orangerottinges dickes Amphorenhenkelfragment mit rundem Henkelquerschnitt (Taf. 63,L7) gefunden. Eine vergleichbare Amphorenhenkelform mit rundem Querschnitt kommt in Trier bei der »Keramik der Thermenerbauung« und auch noch im Fundgut des »Palais Kesselstadt« vor, wodurch eine Datierung ab constantinischer Zeit bis in valentinianische Zeit naheliegt, also vom zweiten Viertel bis zum Ende des 4. Jahrhunderts.⁴⁹¹

Eine grautonige Randscherbe mit schwarzer Engobe gehört zu einer scheibengedrehten nigraartigen Schüssel der Ware I (Taf. 63,L2). Das kleine Randfragment zeigt eine verdickte runde Randlippe, die vergleichbar mit einem Gefäß aus dem valentinianischen Kastell von Altrip ist. Nach den Untersuchungen H. Bernhards ist grautonige dünnwandige

487 KOCH 1987, 110 f.

488 KOCH 1987, 116.

489 KOCH 1987, 154.

490 FINGERLIN 1997a, 108 ff.

491 L. HUSSONG/H. CÜPPERS, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen u. Forsch. 1 u. 2 (Trier 1972) 22 u. Taf. 5, Typ 53.

Terra Nigra vor allem seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in spätantiken Kastellen und Gräbern, aber auch in germanischen Grabfunden vertreten.⁴⁹²

Acht Keramikeinheiten können der feintonigen und geglätteten Ware II zugeordnet werden. Dazu gehören die Randscherbe einer Schüssel mit geradem abgestrichenen Rand (Taf. 63,L3) und ein Standingfuß (Taf. 63,L4), wie er bei Fußschalen und Flaschen, aber nur vereinzelt bei Schüsseln vorkommt. Diese Gefäßfragmente können nur allgemein in die Zeit vom 3. bis 5. Jahrhundert datiert werden.⁴⁹³

Die meisten der zur groben Ware III gehörenden 39 Wandscherben können erfahrungsgemäß Kumpfen mit einziehendem Rand zugeordnet werden, da dies innerhalb dieser groben Warenart die weitaus häufigste Gefäßform im 4./5. Jahrhundert ist. Seltener sind Töpfe mit Schulterumbruch und ausbiegendem Rand, wie hier bei einer Wandscherbe zu erkennen (Taf. 63,L6).⁴⁹⁴ Töpfe und Kumpfe haben in frühalamannischer Zeit außerdem überwiegend abgesetzte Standböden, entsprechend der Bodenscherbe (Taf. 63,L5).⁴⁹⁵

Insgesamt lassen die wenigen Keramik- und Glasscherben nur eine grobe Datierung vom 4. bis zur ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zu. Auffällig ist die geringe Menge römischer Drehscheibenware sowie von Feinkeramik der Ware II und von Glasgefäßen, die zum Tafelgeschirr gehören. Der größte Teil der Gefäßfragmente ist Kumpfen oder Töpfen der Ware III, also dem Kochgeschirr, zuzuordnen.⁴⁹⁶

Glas (L1), Keramik (L2–L12) und ein Mahlstein (L13) vom Kügeleskopf

Bei den Keramikfunden vom Kügeleskopf stammen dagegen wesentlich mehr Gefäßfragmente vom Tafelgeschirr. Dies könnte auch ein Hinweis auf die unterschiedlichen Funktionen dieser beiden Höhenstationen in frühalamannischer Zeit sein.

Neben nur einer Terra-Sigillata-Wandscherbe sind auch drei Schüsselfragmente der Ware I zum Tafelgeschirr zu zählen. Eine Rand- und eine Wandscherbe mit Leiste auf dem Bauchumbruch (Taf. 76,L2) gehören aufgrund der gleichen Machart aus hellbraunorangem feinen Ton mit Resten eines dunkelbraunen Überzuges wahrscheinlich zum selben Gefäß. Vergleichbare Gefäßformen, die dem Typ Alzey 25 mit Bauchknick entsprechen, finden sich bei der von H. Bernhard definierten »braunen Nigra« in Speyer und auf dem Großen Berg bei Kindsbach.⁴⁹⁷ Braune Nigra kommt nach H. Bernhards Untersuchungen mehrheitlich vom 3. bis um die Mitte des 4. Jahrhunderts vor und wird dann von der grautonigen Nigra abgelöst.⁴⁹⁸ Das Fragment eines geknickten Bauchumbruchs einer braunrottonigen Schüssel mit dunkelgrauem Überzug (Taf. 76,L3) ist eher der grautonigen Nigra zuzuordnen. Formal ist es mit einem Nigragefäß aus dem Körpergrab von Trebur zu vergleichen, das in die Zeit um 400 n. Chr. datiert wird.⁴⁹⁹

Die zwei Standingböden glattwandiger römischer Gebrauchskeramik (Taf. 76,L4–L5) sind typisch für römische Krüge des 3. und 4. Jahrhunderts.⁵⁰⁰

492 BERNHARD 1985, 40, 61 f. mit Abb. 25, 22 u. 90 f.

493 BÜCKER 1994, 160 f. – DIES. 1999a, 178 f.

494 BÜCKER 1999a, 182.

495 BÜCKER 1999a, 31.

496 BÜCKER 1999a, 31.

497 BERNHARD 1985, 43 Abb. 9,7; 58 Abb. 22,2.

498 BERNHARD 1985, 88 ff.

499 BERNHARD 1985, 79 Abb. 41,13 und 99.

500 KELLER 1971, 121 f. u. Abb. 33,3.

Von den vier Fragmenten der handgemachten germanischen Keramik der feintonigen Ware II gehören die Randscherbe einer Schüssel, der Standring einer Fußschale und die Randscherbe einer Schale (Taf. 76, L6–8) zum gängigen Formenspektrum des 3. bis 5. Jahrhunderts.⁵⁰¹ Die verzierte Wandscherbe mit schräg gerichteter Rillen- und Keilstichverzierung (Taf. 76, L9) ist mit elbgermanischer und süddeutscher Grabkeramik der Stufen C3 bis D zu vergleichen, stammt also aus der Zeit von der Mitte des 4. bis zur ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts.⁵⁰² Zu der verzierten Wandscherbe L10 (Taf. 76) mit einem keilförmig angeordneten Muster aus eingedrückten sehr feinen kleinen (Fibel?)-Spiralen mit einer Horizontalriefe gibt es einen Vergleich auf dem Breisacher Münsterberg.⁵⁰³ Dort ist eine Randscherbe einer sehr dünnwandigen geglätteten und hochglanzpolierten Schüssel mit Schrägkanneluren ebenfalls mit sehr feinen Spiraleindrücken – allerdings in einer abweichenden Musteranordnung – versehen. Bisher sind mir zu diesen überaus feinen Mustern, die möglicherweise durch den Eindruck einer sehr kleinen (Fibel?)-Spirale aus Metall entstanden sind, keine weiteren Parallelen bekannt. Ob diese feinen Muster tatsächlich durch Fibelspiralen entstanden sind, ist allerdings eher unwahrscheinlich, da mir keine so kleinen Spiralen einer Fibelform in dieser Zeit bekannt sind.

In die frühalamannische Phase zu datieren ist auch ein trapezoides Webgewicht (Taf. 76, L12) mit sich überkreuzenden eingestochenen Punktlinien – wahrscheinlich Kammeindrücke – auf der Kopfseite.⁵⁰⁴

Bei dem Mahlsteinfragment L13 (Abb. 36) aus Rotsandstein sind feine runde Schleifspuren erkennbar, die darauf hindeuten, daß es sich ehemals um einen runden Mahlstein gehandelt hat. Demnach würde dieser eher in die frühalamannische als in die hallstattzeitliche Siedlungsphase datieren. Die geschliffene Seite des Mahlsteins zeigt viele tiefe Pickspuren in überwiegend rechteckiger Form. Möglicherweise sind diese erst durch eine sekundäre Nutzung als Arbeitsplatte (für Metallhandwerk?) entstanden.

Die Glasscherbe L1 (Taf. 76) von einer hellblauen transluziden formgepreßten römischen Rippenschale (Isings Form 3) des 1. und beginnenden 2. Jahrhunderts⁵⁰⁵ ist wohl – ebenso wie auf dem Zähringer Burgberg⁵⁰⁶ – schon als Antiquität auf den Berg gekommen, da bisher nur sehr wenige Funde auf diesen Plätzen in die frühromische Zeit weisen.

Zehn Keramikgefäßfragmente, davon zwei Randscherben (Taf. 76, L11), sind aufgrund von Form und Machart der hallstattzeitlichen Siedlungsphase auf dem Kügeleskopf zuzuordnen.⁵⁰⁷ Insgesamt kann die frühalamannische Siedlungsphase auf dem Kügeleskopf aufgrund der Gefäßkeramik vom Beginn des 4. bis zur ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden.

501 BÜCKER 1994, 160 f.

502 BÜCKER 1994, 163. – S. SPORS-GRÖGER, Der Runde Berg bei Urach XI. Die handgemachte frühalamannische Keramik aus den Plangrabungen 1967–1984. Heidelberger Akad. Wiss., Komm. Alam. Altertumskde. Schrif. 17 (Sigmaringen 1997) 99 ff. u. 108.

503 Unpubliziert. Allgemein zu den laufenden Untersuchungen des frühalamannischen und frühmittelalterlichen Fundmaterials siehe: CH. BÜCKER, Neues aus dem alten Breisach. Zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Münsterberges. Arch. Nachr. Baden 64, 2001, 15–21.

504 U. GROSS, Zu den runden Webgewichten des frühen und hohen Mittelalters. Arch. Inf. 15, 1992, 56 f.

505 C. ISINGS, Roman glass from dated finds (Groningen-Djakarta 1957) 17 ff.

506 BÜCKER 1999b, 215–234, bes. 217.

507 BÜCKER 1999a, 32.

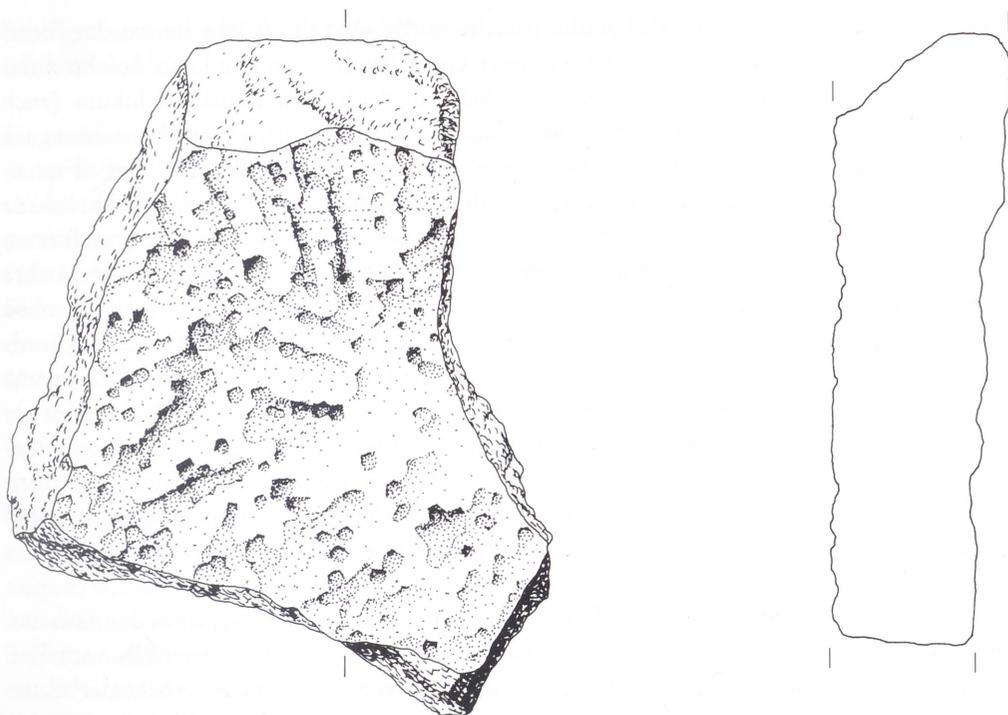


Abb. 36 Ortenberg »Kügeleskopf«. Mahlsteinbruchstück (L13) aus Rotsandstein. Der Stein wurde sekundär als Unterlage verwendet und weist quadratische Einschlüge auf. – M. 1:2.

Wenn man das Fundspektrum der beiden Höhensiedlungen vergleicht, so fällt trotz der noch geringen Zahl auf, daß auf dem Kügeleskopf deutlich mehr Tafelgeschirr vorkommt als auf dem Geißkopf. Außerdem belegen die Hüttenlehmfragmente vom Kügeleskopf, daß dort Häuser mit Flechtwerkwänden gestanden haben. Das Webgewicht vom Kügeleskopf läßt auf Textilproduktion schließen. Insgesamt sprechen diese Indizien dafür, daß sich auf dem Kügeleskopf Krieger mit ihren Familienverbänden aufgehalten haben, für die es auf dem Geißkopf kaum Anhaltspunkte gibt.

Lithisches Material vom Geißkopf (L8–L15)

Bei den Untersuchungen auf dem Geißkopf fielen schon während der Ausgrabung Geröllsteine (Taf. 64, L12–L15) auf, die natürlicherweise nicht auf den granitischen Schwarzwaldrandbergen zu finden sind, sondern eher aus den Flußtälern von Rhein und Kinzig bekannt sind. Außerdem wurden vier Steingeräte mit Retuschen (Taf. 64, L8–L11) gefunden. Retuschierte Flintsteine wurden auch im 4./5. Jahrhundert als Feuersteine verwendet, jedoch sind diese Steingeräte vom Geißkopf nicht aus Flint oder Hornstein, sondern aus Geröllen, und außerdem sprechen die verschiedenen Geräteformen nicht für diese Zeitstellung. Alle Steine wurden auf einer Fläche von 8 m x 6 m auf der obersten Bergkuppe in den benachbarten Flächen 2 und 9 gefunden. Nur der Glättstein aus einem feinen Quarzgeröll (L12) wurde etwa 40 m entfernt in Fläche 3 (Abb. 7) entdeckt.

Eindeutig als Artefakte sind die Steine mit Retuschen L8–L11 zu identifizieren. Das aus sehr feinem rotbraunen Chalcedon hergestellte Gerät hat eine 5 cm breite retuschierte

Steilkante, die mit etwa 6 Abschlügen hergestellt wurde. Auf der Rückseite hat der Kiesel eine natürliche Griffkante, durch die man dieses Gerät handlich greifen kann. Solche einfachen Geräteformen waren als Schaber oder Schneidegerät vom Altpaläolithikum (auch »Chopper« genannt)⁵⁰⁸ bis ins Jungpaläolithikum⁵⁰⁹ gebräuchlich. Direkt benachbart lag der kleine Abschlag L9 aus dem gleichen Material mit der gleichen Textur, weshalb er sicher von diesem stammt. Der Abschlag hat dem Bulbus gegenüber eine abgebrochene Spitze, die auf einer Seite zur Spitze hin kantenretuschiert ist. Solche feinretuschierten Kleingeräte sind eher vom Mesolithikum bis ins Neolithikum gebräuchlich, kommen aber auch schon im paläolithischen Horizont vor.⁵¹⁰ Die beiden Kleingeräte mit relativ groben Retuschen L10 und L11 (Taf. 64) lassen sich keinem definierten Gerätetypus exakt zuordnen. Das kleine klingenförmige Gerät L10 aus grünlichem Chalcedon, ein Abschlag von einem Kiesel, hat drei Retuschen an einer Längseite; das bohrerähnliche Gerät aus grau gebändertem Achat hat zahlreiche gröbere und unregelmäßige Retuschen. Vergleichbare Geräte kommen ebenfalls überwiegend vom Junpaläolithikum bis ins Neolithikum vor, haben dann aber zumeist feinere Kantenretuschen als die drei Kleingeräte vom Geißkopf und sind zumeist eben aus Flint oder Hornstein, der oft auch über größere Strecken transportiert wurde.⁵¹¹

Die Steingeräte vom Geißkopf sind dagegen aus Material, das geologisch in der nächsten Umgebung vorkommt. Chalcedon und Achat kann als Geröll in der unmittelbar am Fuß des Berges vorbeifließenden Kinzig oder in der südlich vorbeifließenden Schutter transportiert worden sein, genauso wie der Quarzkiesel (L13), die Gerölle aus Flasergneis (L15) und der Porphyry aus dem Rotliegenden (L14).⁵¹²

Ob die Gerölle L12–L15 als Arbeitsgeräte dienten, ist nicht mit letzter Sicherheit zu sagen, aber sehr wahrscheinlich. Der sehr feine dichte Quarzkiesel L12 mit einer glatt geschliffenen Seite (Politeur) könnte an diesem Platz vom Paläolithikum bis in die frühhalbmannische Zeit gehören. Der Abschlag des Quarzkiesels L13 könnte auch zufällig entstanden sein. Dagegen scheint der Porphyry mit einer Schlagfacette an der Schmalseite als Arbeitsgerät tauglich, zumal er – wie L8 – auch eine natürliche Griffkante an der Rückseite hat, wodurch er beim Schlagen und Klopfen gut in der Hand liegt. Offensichtlich wurden die Steingeräte nicht nur nach ihrer Härte und Zähigkeit ausgesucht, sondern auch nach den Griffeschaften.

Das ovale Geröll L15 aus Flasergneis (Orthogneis) zeigt an einer Schmalseite Abarbeitungsspuren. Das grobe Geröll war durch den Transport in einem Fluß ursprünglich sicher rundherum glatt geschliffen und scheint erst durch seine Benutzung als Klopfer oder Schlagstein an der Schmalseite grob abgearbeitet. Vergleichbare einfache Klopfer- oder

508 WAGNER 1995, 55 u. 81 ff. Chopper sind häufig aus Flußkieseln hergestellt und definiert durch 2 bis 9 Abschlüge, wobei die Retuschen fast immer nur einseitig angebracht sind. Die Schneidekante nimmt bei rundlichen Geräten nie mehr als ein Drittel des Umfangs ein.

509 PASDA 1994, 138 f. Geröllgeräte aus Chalcedon sind bei dem Fundplatz von Munzingen häufig im Fundmaterial vertreten (Ebenda, 98 ff.).

510 PASDA 1994, Taf. 39,5–21. – GIETZ 2001, Taf. 3 u. 9 (mesolithischer und neolithischer Horizont); Taf. 21,9–16 (paläolithischer Horizont).

511 Vgl. etwa PASDA 1994, 135 ff. u. Taf. 19,1–8 und GIETZ 2001, 53 ff. u. Taf. 23 oder KIND 1989, 203 ff. u. Taf. 50–52.

512 Herrn Dr. Manfred Martin vom Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Baden-Württemberg in Freiburg möchte ich für die Bestimmung der Gesteine und für die Informationen über die Herkunft der Gesteine herzlich danken.

Schlagsteine sind nur schwer zeitlich genauer einzuordnen und kommen seit dem Paläolithikum vor.⁵¹³

Insgesamt ist festzustellen, daß die acht Geröll- und Steingeräte vom Geißkopf aus Rohmaterial bestehen, welches aus den Flußtälern der nächsten Umgebung stammt und intentionell auf den Berg gebracht worden sein muß. Es fällt auf, daß sich darunter kein Hornstein oder Flint befindet, die seit dem Jungpaläolithikum zu den bevorzugten Rohstoffen für Geräte gehören.⁵¹⁴ In der direkten Umgebung des Geißkopfes sind Hornsteine und Flint aus dem Jura jedoch nicht zu finden, sondern erst 25 km südlich bei Herbolzheim in der Emmendinger Vorbergzone, 40 km östlich im Elsaß bei Obernai, 80 km südlich im Markgräfler Land. Spätestens seit dem Mesolithikum wurden die für die Geräteherstellung am besten geeigneten Rohstoffe wie Flint und Hornstein auch aus größerer Entfernung besorgt oder mitgebracht, und die Geröllgeräte aus Chalcedon, Radiolarit, Porphy, Quarz usw. treten mengenmäßig in den Hintergrund.⁵¹⁵

Ein weiteres Indiz für eine Datierung ins Paläolithikum (also älter als etwa 8000 v. Chr) scheint mir, daß die Geräte nicht die gleichmäßigen sehr feinen regelmäßigen Retuschen zeigen, wie sie schon seit dem Jungpaläolithikum bei Steingeräten üblich sind. Leider fehlen eindeutig ansprechbare Geräteformen, die für einen bestimmten Zeithorizont typisch wären, so daß eine zeitlich genauere Einordnung vorerst nicht getroffen werden kann. Eine neolithische Datierung ist allerdings insofern unwahrscheinlich, da bisher keine Keramik aus dieser Zeit vom Geißkopf bekannt ist.

M. Münzen

Römische Münzen (M1–M12)

Die insgesamt 18 bisher bekannten römischen Münzen vom Geißkopf (Fototaf. XI) stammen aus einem Zeitabschnitt von der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. Die Untersuchung und Bestimmung durch E. Nuber⁵¹⁶ zeigte jedoch, daß außer den fünf Magnentius-Münzen (350–353) alle anderen stark abgegriffen sind (Tab. 7). Das heißt, die fünf Magnentius-Münzen müssen bald nach ihrer Prägung in der Mitte des 4. Jahrhunderts in den Boden gekommen sein.

513 G. SCHULTE-DORNBERG, Benutzte Gerölle im Magdalénien von Andernach-Martinsberg und ihre mögliche Funktion. Arch. Korrb. 32, 2003, 487 ff. – WAGNER 1995, Taf. 1–9. – PASDA 1994, 132 ff. u. Taf. 9. – GIETZ 2001, Taf. 39. – KIND 1989, 229 ff. u. Taf. 82–87.

514 PASDA 1994, 135 ff. – KIND 1989, 203 ff.

515 C. J. KIND, Die letzten Wildbeuter. Henauhof Nord II und das Endmesolithikum in Baden-Württemberg. Materialhefte Arch. Baden-Württemberg 39 (Stuttgart 1997) 59 ff. Bei dieser Fundstelle kommen schon 83,8 % weißen Jurahornsteins aus einer Entfernung von 30–50 km und nur noch 14,1 % aus einer Entfernung bis zu 10 km, wobei es sich u. a. auch um Radiolarit- und Quarzgerölle handelt.

516 Frau Dr. Elisabeth Nuber sei an dieser Stelle für die Bestimmung der Münzen vom Geißkopf und vom Kügeleskopf recht herzlich gedankt.

Nominal	Prägeherr	Prägezeit	Münzstätte	Fototaf. I	Erhaltung
AS	Augustus	27 v.–14 n.	Nemausus	M 10	sehr stark abgegriffen
AS	Domitian	92/94	Rom	M 3	wenig abgegriffen
AS	Traian ?	98–117	Rom	M 7	sehr stark korrodiert
AS	Hadrian ?	117–138 ?	Rom	M 12	fast unkenntlich; sehr dünner, bestoßener Schrötling – am Rand gelocht
Dupondius	unbestimmt	1./2. Jh.	?	M 8	sehr stark abgegriffen
Follis	Maximianus Herculius	293–305	?	M 4	abgegriffen; korrodiert
Maiornia	Magnentius	350–351	Lugdunum	M 6	wenig abgegriffen
Maiornia	Magnentius	350–351	Trier	M 1	kaum abgegriffen; korrodiert – Rand bestoßen
Maiornia	Magnentius	350–351	?	M 2	kaum abgegriffen – ein Stück herausgehackt
Maiornia	Magnentius	350–351	Trier	M 9	wenig abgegriffen – in der Mitte gelocht – Fragment, eine Hälfte fehlt
Maiornia	Magnentius für Decentius	351–353	Lugdunum	M 5	wenig abgegriffen – ein Stück abgehackt
KE	unbestimmt	4. Jh.	?	M 11	sieben Münzen zusammenschmolzen

Tab. 7 Nominal, Prägeherr, Prägezeit, Münzstätte und Erhaltung der Münzen vom Geißkopf.

Lage der Münzfunde (Karte 12)

Die meisten Münzen stammen vom mittleren südlichen Plateaurand, in dessen Bereich sich die Werkstattplätze zur Buntmetallverarbeitung befunden haben, wie durch die Kartierung der Gürtelbeschläge (Karte 2), Bronzegefäßfragmente (Karte 11), verschmolzenen Bronzestücke (Karte 13) und Bronzeblechfragmente (Karte 14) belegt werden konnte. Dies deutet darauf hin, daß die Bronzemünzen ebenso wie der übrige Bronzeschrott zum Wiedereinschmelzen vorgesehen waren. Die zum Teil zerhackten (M2, M5, M9, M10) und verschmolzenen Münzen (M11) bestätigen dies zusätzlich.

N. Funde aus Mittelalter und Neuzeit

Neben den zahlreichen Funden des 4. bis 5. Jahrhunderts stammen nur wenige Funde aus dem Mittelalter und der Neuzeit, die jedoch nur auf eine Begehung des Berges in diesen Zeiten hinweisen. Der älteste Fund ist der *Eisenbeschlag N1* (Taf. 65) mit Hakenrolle, der am ehesten als mittelalterlicher Riemenbeschlag gedeutet werden kann. Vier ähnliche Beschläge aus dem Fundmaterial vom Runden Berg bei Urach werden von U. Koch in das 10. Jahrhundert datiert.⁵¹⁷ Diese Datierung stützt sich auf drei vergleichbare Bronzebeschläge,

517 KOCH 1984, 77 Taf. 6,18.22.26. – CHRISTLEIN 1974, Taf. 14,9.

die aus einem wikingerzeitlichen Grab bei Quern, Kr. Schleswig-Flensburg stammen und dort zum Pferdegeschirr gehörten.⁵¹⁸

Alle weiteren Funde stammen aus dem Spätmittelalter und der Neuzeit, so auch das *Hufeisenfragment N7* (Taf. 65) mit stollenartig verdicktem Ende. Beim Thema Hufeisen besteht in der Fachliteratur eine große Uneinigkeit, ob die Römer oder gar die Kelten schon Hufeisen kannten und verwendeten.⁵¹⁹ Obwohl das Vorkommen von Hufeisen in römischer Zeit durch angeblich stratigraphische Zusammenhänge belegt sein soll,⁵²⁰ stammen nach neueren Ansichten die ältesten Hufeisen erst aus dem 9./10. Jahrhundert, wie die kritische Auseinandersetzung mit diesen Befunden und das Fehlen von bildlichen und schriftlichen Quellen aus römischer Zeit nahelegen.⁵²¹ Nach der mondsichelförmigen Form des Hufeisens vom Geißkopf, mit sich verjüngenden Ruten zum Stollenende und einem glatten Außenrand, läßt sich dieses Eisen am ehesten in das 14. bis 16. Jahrhundert datieren.⁵²²

Jünger dagegen ist der *Radsporn N8* (Taf. 65) mit geradem Bügel und kurzem geradem Rädchenhalter.⁵²³ Die ersten Radsporen kommen im Laufe des 13. Jahrhunderts auf und verdrängen bis zum Ende des Jahrhunderts die bis dahin gebräuchlichen Stachelsporen.⁵²⁴ Während die Stachelsporen des 9./10. Jahrhunderts noch einen geraden Bügel aufweisen,⁵²⁵ haben die Stachelsporen des 12./13. Jahrhunderts und die folgenden Radsporen des 13. bis 17. Jahrhunderts einen gebogenen Bügel, das heißt die Bügel befinden sich nicht auf einer Ebene, und auch der Rädchenhalter ist zumeist abgewinkelt.⁵²⁶ Nach A. Gelbhaar lassen sich Radsporen mit gerader Buegelebene – wie bei dem Berghauptener Sporn – erst wieder im 18. bis 19. Jahrhundert nachweisen.⁵²⁷ Noch an das Ende des 17. Jahrhunderts wird ein Radsporn mit kurzem geradem Hals und geraden Bügeln aus Castle Acre, Norfolk (Großbritannien) datiert.⁵²⁸

Auch die zwei rechteckigen *Bronzeschnallen N2* und *N3* (Taf. 65) mit eisernem Mittelsteg lassen sich als Schuhschnallen typologisch eindeutig in die Neuzeit datieren, obwohl sie ähnlich auch im Lesefundmaterial römischer Kastelle, wie etwa der Saalburg, häufig vorkommen.⁵²⁹ Vergleichbare Schnallen finden sich im 18. und 19. Jahrhundert besonders

518 M. MÜLLER-WILLE, Krieger und Reiter im Spiegel früh- und hochmittelalterlicher Funde Schleswig-Holsteins. *Offa* 34, 1977, 45 Abb. 3,4–6.

519 Auf die Diskussion soll hier nicht weiter eingegangen werden. Vgl. dazu: STEUER 2000, 192 ff.; KÜNZL 1993, 339 ff.; W. DRACK 1990, 191 ff.; KOCH 1984, 96.

520 Vgl. KOCH 1984, 96 Anm. 111 und KÜNZL 1993, 340 Anm. 41.

521 STEUER 2000, 192 ff. – DRACK 1990, 191 ff.

522 DRACK 1990, 207. – B. SCHOLKMANN, Sindelfingen, Obere Vorstadt. *Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg* 3 (Stuttgart 1978) 95 f. (Typ 2).

523 Für einschlägige Literatur zum Thema Radsporen möchte ich mich bei Herrn Thomas Kind M. A., Frankfurt a. M., bedanken.

524 E. NICKEL, Zur zeitlichen Ansetzung des Radsporns. *Prachist. Zeitschr.* 39, 1961, 288 ff.

525 GELBHAAR 1994, 95 ff. mit Abb. 3.

526 GELBHAAR 1994, 97 ff. mit Abb. 4–5 (Stachelsporen), 6–29 (Radsporen).

527 GELBHAAR 1994 113 ff. mit Abb. 32, 33, 36.

528 B. ELLIS, Spurs. In: J. G. COAD/A. D. F. STREETEN, Excavations at Castle Acre Castle, Norfolk, 1972–77. *Country House and Castle of the Norman Earls of Surrey. The Archaeological Journal* 139, 1982, 230–235, hier Nr. 144 Abb. 41,144.

529 Vgl. JACOBI 1897, 510 Fig. 83,11.

bei Reitstiefeln zur Befestigung von Sporen mittels Lederriemen. Daneben sind sie in dieser Zeit auch als Schuhschnallen bei Herrenschuhen gebräuchlich.⁵³⁰

Ebenfalls aus der Neuzeit stammen die *zweizinkige Gabel N4* (Taf. 65) und die *dreizinkige Gabel N5* (Taf. 65). Die ersten Gabeln in der Verwendung als Eßbesteck stammen aus dem Byzanz des 11. Jahrhunderts, von wo aus sie nach Venedig gelangten.⁵³¹ Doch noch im 16. Jahrhundert war das Essen mit der Gabel äußerst selten. Erst im 17. Jahrhundert setzte sich die anfänglich noch zweizinkige Gabel in Europa durch und wurde bald nach ihrem Siegeszug durch die dreizinkige Gabel ersetzt.⁵³²

Das fingerhutförmige *Objekt N6* (Taf. 65) hat Ähnlichkeit mit einem kleinen Destillationshelm, dem Aufsatz eines Destillationskolbens. Die Form des Objektes entspricht zwar den bekannten Destillationshelmen der frühen Neuzeit aus Glas, jedoch zweigt das kleine Röhrchen bei unserem Objekt nach oben ab.⁵³³

530 S. DURIAN-RESS (Hrsg.), Schuhe vom späten Mittelalter bis zur Gegenwart. Ausstellung Bayer. Nationalmus. München (München 1991) Nr. 52, 63, 193.

531 K. DÜWEL s. v. Gabel. In: RGA² 10 (Berlin, New York 1998) 307. – G. HIRSCHFELDER, Europäische Esskultur, eine Geschichte der Ernährung von der Steinzeit bis heute (Frankfurt/Main 2001) Farbtaf. III (Tischszene aus Hrabanus Maurus, De rerum naturis).

532 H. WÜHR, Altes Essgerät. Löffel, Messer, Gabel (Darmstadt 1961) 33 ff.

533 Vgl. D. LUTZ, Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses (Stuttgart 1992) 136 Abb. 194,2 u. 195 oben rechts.